

Med.

2182

1,1

bibliothek

für

Ophthalmologie,

Kenntniß und Behandlung

der Sinne überhaupt

in ihrem

gesunden und kranken Zustande;

herausgegeben

von

Dr. Karl Himly,

Königl. Großbritannischem Hofrathe, Professor
der Medizin und Direktor des akademischen Hos-
pitals zu Göttingen, Mitgliede gelehrter Gesell-
schaften zu Göttingen, Wien, Petersburg,
Paris, Mainz, Jena, Bern.

Ersten Bandes Erstes Stück.

Mit zwey Kupfertafeln.

H a n n o v e r,

im Verlage der Gebrüder Hahn.

3 8 3 6.

Städt. Bibliothek
Regensburg

Med. 2182 (1,1)



B i b l i o t h e k

für

Ophthalmologie,

Kenntniß und Behandlung

der Sinne überhaupt

in ihrem

gesunden und kranken Zustande;

herausgegeben

v o n

Dr. Karl Himly,

Königl. Großbritannischem Hofrathe, Professor
der Medizin und Direktor des akademischen Hos-
pitals zu Göttingen, Mitglieder gelehrter Gesell-
schaften zu Göttingen, Wien, Petersburg,
Paris, Mainz, Jena, Bern.

Ersten Bandes Erstes Stück.

Mit zwey Kupfertafeln.

H a n n o v e r,

im Verlage der Gebrüder Hahn.

1 8 1 6.

SBR069026883228



Stattl. Bibliothek
Regensburg

V o r r e d e.

Indem ich nach einer von mancherley Zeitumständen mir abgedrängten Unterbrechung der ophthalmologischen Bibliothek an ihre Fortsetzung gehe, freut es mich sehr, nicht bloß einer alten Neigung sondern auch den Wünschen Vieler zu folgen.

Bey Eröffnung einer neuen Reihe derselben hat mir die Erinnerung an diejenige Lage der Sache, unter welcher ich die vorige begann, nicht entgehen können, und ebensowenig eine Prüfung desjenigen, was die jetzige Zeit für dieß Werk fodert und erlaubt, entgehen dürfen.

Jener Rückblick ist höchst erfreulich. Furchtsam wagte ich es damals, mit einer der Ophthalmologie besonders gewidmeten Zeitschrift aufzutreten, klagen mußte ich damals über Mangel an der verdienten allgemeinen Aufmerksamkeit auf diesen so wichtigen Zweig der Medizin und Chirurgie; jetzt ist er nicht bloß bey sehr Vielen Lieblingsbeschäftigung geworden, sondern, was der Menschheit wenigstens ebensoviel werth ist, die Aerzte verkennen nicht ferner die schreyende Nothwendigkeit, sich auch mit ihm bekannt zu machen, unter den jüngern Aerzten gibt es bey uns keine Anophthalmologen mehr. — Die Engländer hat eine Leidenschaft für dieß Fach ergriffen, welche sich selbst den vornehmsten Nichtärzten mittheilte; London besitzt zwey groſse Heilungsanstalten, die für Augenkranke bestimmt sind, gestiftet und unterhalten von reichen

Privatleuten, und an ihrer Spitze stehen englische Prinzen, der Prinzregent selbst *). — Auch in Italien keimten und reiften gute Früchte. — Nur Frankreich blieb unter den wissenschaftlich gebildeten Nationen ziemlich auf dem alten Flecke stehen; die einzelnen Stimmen, die sich hören ließen, gaben den trefflichen Italiäner SCARPA wieder, oder zeigten sich ohngefähr ebensoweit hinter dem Zeitalter ihrer Nachbarn zurück, als sie sich vorwärts wähten, wobey der Beyfall ihrer Landsleute und das Schweigen ihrer berühmtesten Aerzte und Wundärzte mit zum Zeichen dient, wie weit erst es dort in diesem Fache an der Zeit ist.

Was die Foderungen an dieser Fortsetzung zunächst nach einer mehrjährigen Unterbrechung betrifft, so glaube ich berücksichti-

*) s. Kurze Nachrichten. Nro. 5. pag. 185.

gen zu müssen das nächste Bedürfnis. Was in Deutschland für dieß Fach in denen Jahren gearbeitet wurde, wo diese Bibliothek ruhete, kann ich als bekannter voraussetzen, und deshalb wenigstens für Rückblicke verschieben. Was ich selbst in dieser Zeit beobachtete, dachte, untersuchte und erprobte, hiervon ist, auch ohne daß ich davon schrieb, sehr vieles schon in Umlauf gekommen durch meine Schüler, auch selbst indem sie eine Zirkulation zwischen den vorzüglichsten ophthalmologischen Bildungsanstalten unterhalten und Manche von ihnen über ophthalmologische Gegenstände schrieben. Das nächste Bedürfnis scheint mir deshalb zu seyn, mitzutheilen; was man in England seitdem für dieß Fach that und ich werde mich deshalb vorzüglich bemühen, in den nächsten Stücken die Fortschritte der Augenheilkunde in Eng-

land seit dem Anfange dieses Jahrhunderts vollständig anzuzeigen, ohne mich dadurch einem gerechten Vorwurfe auszusetzen, als stellte ich Deutschlands Verdienste in diesem Fache zurück. In Hinsicht des letzten Punktes erkläre ich gegen- theils unverhohlen, daß ich hoffe nicht partheyisch für Deutschland zu seyn, wenn ich glaube, der Zweig der Augenheilkunde ist bis jetzt noch in Deutschland in der vollkommen- sten Blüthe vor allen andern Natio- nen, mehr als in irgend einem an- dern Zweige der Heilkunde in ihrem ganzen Umfange, und es gelte des- halb jetzt der deutsche Maasstab für Ophthalmologie.

Es liegen vor mir die mehr oder weniger bedeutenden Schriften von SAUNDERS, WARDROP, ADAMS, STE- VENSON, COOPER, MUTER, GIBSON u. s. f., deren Inhalt ich mittheilen werde. Für diese und alle übrigen

Anzeigen von ophthalmologischen Schriften will ich meine Prinzipie angeben. Alles Gute, was sie enthalten, hier wieder drucken zu lassen, würde nicht zweckmässig seyn, insofern dasselbe unter uns schon bekannt ist. Nur das wirklich Neue, — das bezweifelte Wahre, nicht allgemein genug Anerkannte und neue Bestätigung erhaltende, — das in Frage gebrachte Zweydeutige, insofern sich bedeutende Stimmen und Thatsachen darüber erklären, — das neue glänzende Falsche, vor welchem nach den Umständen kurz ab zu warnen, oder von welchem die Uebereilung in der Beobachtung oder im Raisonnement darzuthun ist; Solches werde ich mittheilen. Was übergangen wird, halte ich deshalb nicht gerade für gemein in dem Sinne, als man schlecht und unbedeutend für hiemit gleichgeltend verstehen wollte, sondern

oft nur für Gemeinguth, 'd. h. für hinreichend allgemein bekannt. Bey manchen Aeusserungen der Engländer darf man selbst vermuthen, daß der Kontinent auch im Fache der Augenheilkunde dem Engländer nicht so fremd geblieben ist, als durch die Kontinental Sperre wenigstens Englands Literatur dem Deutschen fremd wurde *).

Auf diese Art glaube ich die ausländische Literatur am zweckmässigsten für Deutschland umzuarbeiten und werde dabey die Gelegenheit benutzen, das Deutsche zu würdigen und von dem Meinigen Manches

*) Göttingens Bibliothek erhielt absichtlich während derselben keine englische Schrift, und ich selbst erhielt nur durch einen Holländer eine einzige, JONES über die Mittel, wie die Natur die Blutungen stillt; welche ich dann ihrer Trefflichkeit wegen dem jetzigen Hrn. Oberstabschirurg SPANGENBERG zur Uebersetzung mittheilte.

beyläufig mitzutheilen. In welcher Folge ich den englischen Vorrath am besten lieferte, habe ich viel überlegt, werde hienach verfahren und bitte den Leser, die Vollen- dung der nächsten zwey Bände, welche ich möglichst schnell werde folgen lassen, abzuwarten, ehe er ein Urtheil darüber fällt. Nur ein Paar Bemerkungen darüber erlaube ich mir. Vollständige Schriften, die sich über die gesammte Augenheilkunde erstrecken, erschienen seitdem nicht, sondern nur vermischte Schriften und Monographien. Die Anzeige der ver- mischten fing ich mit SAUNDERS an, da dieser wirklich in England eine neue Epoche für die Augenheilkunde machte, mehr noch durch den Enthusiasmus, welchen er erregte, durch die Schüler, welche er bildete, als durch Schrif- ten, an deren Fortsetzung sein be- klagenswerther früher Tod ihn hin- derte. Ueber einzelne Krankheiten

und Operationen werde ich kollektive Anzeigen liefern, so wie ich schon in diesem Stücke eine kollektive Anzeige der neuern englischen Staarinstrumente liefere, um allgemeinere Uebersichten zu liefern und die Kosten der Kupfertafeln zu mindern.

Diefs glaubte ich dem ophthalmologischen Theile dieser Zeitschrift vorreden zu müssen. Dieselbe erhält nun noch die Ausdehnung über alle Sinne. Ich kann gottlob auf Geister rechnen, die den Sinn hievon erkennen. Hochschwebte mir schon bey dem ersten Anfange dieser Bibliothek vor die Würde der Augenheilkunde; mein Streben sie zu fördern wurde sehr glücklich erfüllt. Möchte ich, wenn auch erst nach einer längeren Reihe von Jahren, es selbst erleben, oder nach meinem Tode ein im Voraus von mir freundlich begrüßter Nachfolger sich dessen

erfreuen, daß den Fortschritten der Kenntniß und Heilung der Gehörskrankheiten dieselbe freudige Lobrede gehalten werden könnte! Die Bahn ist schwieriger, wie bey den Augenkrankheiten! Kein Verständiger wird diess sich verhehlen; wenn auch nicht eherner, so setzte doch die Natur hier knöcherner Schranken. Aber Muth! Wenn auch nicht Alles, so ist doch Vieles zu gewinnen. Brachten wir Deutsche die Augenheilkunde auf eine so hohe Stufe, daß andre Nationen nacheifern müssen, wohl, so laßt uns so auch an die Gehörsheilkunde gehen! Wir stümpfern nur noch alle daran, in England erlahmten SAUNDERS und COOPER, laßt uns bemühen auch hierin kräftig andern Nationen voran zu schreiten.

Diess sey der nächste Zweck neben der Ophthalmologie. Aber uns Deutschen ziemt es in unserm jetzigen

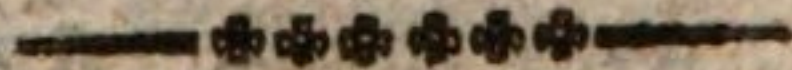
Standpunkte, auch hierin uns nicht vertheilen, auch nicht in zwey Sinne uns einbannen zu wollen. Sinn ist Theil der Sinnlichkeit, Sinnlichkeit ist Theil des Lebens. Erkennst du das Leben schlecht, so wirst du die Sinnlichkeit schlecht erkennen und schlecht jeglichen einzelnen Sinn; betrachtest du nur den *einzelnen* Sinn, so wird dir das Leben in ihm entweichen; beachtest du nicht die Sinne, oder auch wenn du sie begriffst, behorchst u. s. w. ohne innern Sinn, so entgeht dir die Beobachtung des Lebens in seiner vollen Entwicklung und oft wirst du das zarteste Leben durch todte mechanische Griffe erdrücken. Dieß sey der Wahlspruch dieser Zeitschrift, und wo sie durch Beschränktheit jetziger Naturen zurückbleibt,

da mögen sie sich nicht schämen, ihn gewählt zu haben.

Wenn der Anfang nur schwache Züge zur Ausführung dieser Ideen enthält, wenn er Manches nur andeutet, Manches nur anregen soll, so möge man darin nur mein Streben erkennen und die Auffoderung an Bessere, mit mir zu wirken zu einem grossen Ziele.

Wiesbaden, den 27. September 1816.

H.



I n h a l t.

I. A b h a n d l u n g e n.

1. Streit der Sinne; ein Morgentraum vom Herausgeber. Seite 1
2. Nachrichten von dem Zustande der Augenheilkunde in England von Dr. K. Günther. — 39
3. Weitere Untersuchungen und Verhandlungen über den Paukenfellstich, angestellt vom Oberhofer. Michälis und dem Herausgeber. — 68

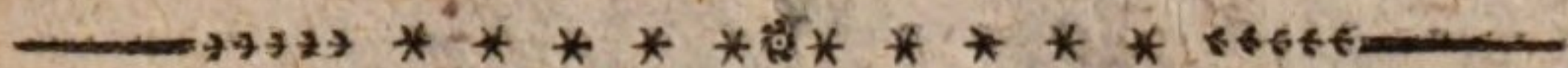
Vorwort. S. 68. I. Nachforschungen über den weitem Erfolg der Operationen. 1) Maunoirs Operationen. S. 76. 2) Hunolds Fälle S. 83. — 3) Sickler's Fälle S. 87. — 4) Eshke's Fälle. S. 83. (Fortsetzung folgt.)

II. Bücheranzeigen.

1. Saunders treatise on some practical points relating to the diseases of the eye. — 89
2. J. Wardrop, history of James Mitchell, a boy born blind and deaf. — 135

III. Kurze Nachrichten.

1. Wiederherstellung des Gesichtes bey
Zentralleukomen durch Verziehen
der Pupille; vom Herausgeber. S. 175
2. Tinctura opii vinosa; von demselben. — 179
3. Emplastrum antimoniale; von dems. — 180
4. Spiritus ophthalmicus; von dems. — 183
5. Zweyter Jahrsbericht über das Hos-
pital des Westens von England zur
Heilung der Augenkranken. . . . — 185
6. Die neuern englischen Staarinstru-
mente. (Tab. I.) — 193



I.

Abhandlungen.

1. Streit der Sinne;

ein Morgentraum des Herausgebers.

Ich lobe mir einen ununterbrochenen festen Schlaf, und weiß gottlob, wenigstens aus früheren Zeiten, wie schön nach ihm das Erwachen zu einem so recht aufgefrischten Leben ist. Aber ich lobe auch, zuweilen ein stilles Nachmitternachtstündchen zu wachen, und möchte wirklich nicht, daß ich dies gar nicht konnte.

In einer solcher Nächte, wo Rheumatismus und Gicht so ohngefähr um 3 Uhr

anzuklopfen und ein Stündchen Unruhe bey ihrem Bequartirten zu erregen pflegen, dachte ich auch an die vorhabende Fortsetzung dieser Zeitschrift im erweiterten Umfange, und so entspann sich bey mir das Folgende, wovon ich aber, aufrichtig gesagt, zum Theil selbst nicht ganz gewiss bin, wie weit das Wachen und Träumen dabey ging.

Das Auge sah sich um in seiner neuen Gesellschaft. Nun so gehe ich ja nicht mehr allein! sprach es. Die kleine Schleppe hinter mir lasse ich mir gefallen, aber das Ohr ist doch ein wenig übermüthig, es will nicht zurückbleiben, wohl gar sich vordrängen.

Das Ohr hörte dieß, und antwortete keck: Freylich, und dieß mit Recht! Du hörtest nicht, wie Mancher mich dir vorzieht, dich gern hingäbe, um nur mich wiederzuerlangen; sehen hättest du es auch wohl können, aber was man nicht gern sieht, dafür ist man auch leicht blind.

Mit einem spöttischen Blicke erwiderte das Auge: Du schüttest dich freylich auf eine große Masse, nemlich diejenigen, welche das Gehör über alles lieben, weil sie ihre geläufige Zunge sonst nur

halb brauchen könnten. Indefs, fuhr es fort, indem es Heiterkeit wieder zu gewinnen suchte, weiß ich sehr wohl, daß auch recht Achtenswerthe dich so hoch schätzen, und so viel Preis dir vorsingen, daß ich es sehr entschuldige, wenn du zu eitel wardst; deshalb will ich die Bescheidenheit etwas ablegen, welche mir sonst so gut steht, und dir doch einige Vorzüge angeben, welche ich vor dir zu haben glaube.

Du wirst doch nicht leugnen, daß der Sinn der höchste ist, der den Menschen an höchsten hebt, womit er am meisten aus sich selbst heraustritt und den weitesten Raum durchdringt. Du nimmst wahr den Donner aus einer Wolke, die vielleicht eine Meile von dir entfernt ist, den Schall eines zersprengten Pulverthurmes wohl auf ein Dutzend Meilen, und dieß ist dein Höchstes; vor mir gehen die unendlichen Gestirne des Himmels auf.

Das Göttliche erkennt man in mir am vollkommensten. Wie oft sieht man mein Bild aus einer Wolke herausschauend als Symbol der Gottheit aufgezeichnet, nie sah ich deine Figur zu solchem Zwecke angebracht, so wie du auch oft wirst gehört haben vom Auge Gottes, welches über

uns wacht und auf uns herabsieht. Die Volkssprache zeigt deutlich den Volksglauben.

Du nimmst bloß, und gibst gar Nichts, zum Glück geht deine Trompete mit ihrer Rachenöffnung nach der Zunge hin, die dann wieder gibt; wie ich aber auch sprechen kann, dieß hast du gewiß oft gehört. Geist und Gemüth sprechen und schauen aus mir heraus in die Welt. Ich gebe Zeugniß für den ganzen Menschen. Ich zeuge für Schuld und Unschuld, und wie der Richter um moralische Fehler mich fragt, so fragt mich der Arzt um körperliches Wohl und Wehe, und ich antworte ihm für die entferntesten Theile.

Wie herrlich und vollendet ist mein Bau! Schillers Verse: Kennst du das Bild u. s. f., hörtest du wohl oft, und du selbst mußt meine Gestalt gar lieblich finden. Und mit welcher Freyheit öffne und schliesse ich mich, bewege ich mich nach allen Gegenden. Was du etwa von Muskeln gegen meine sechs zierlichen, mit einem eigens für sie hergestellten Nerven aufstellen möchtest, dieß achten die Menschen so wenig werth, daß sie es lahm drücken, und daß

sein Wirken nur Lachen erregt. Ihnen stelle ich meine Augenlider mit dem Schließmuskel und dem Aufhebemuskel entgegen, die einen ganz andern Effekt hervorbringen. Willst du Nichts vernehmen, so mußt du die Finger um eine kleine Gefälligkeit bitten, ich lasse meinen Vorhang nieder, und sehe nicht und werde nicht gesehen. Ich öffne ihn wieder und mein Auge ist selbstthätig genug ohne Kopfwendens nach allen Seiten umherzulauschen, und umherzustrahlen.

So erhält mich die Gottheit nicht bloß, sondern sie verstärkt mich noch mit den Jahren; ich sehe weiter mit dem Alter, du hörst mit demselben immer kürzer. Dieses Vorzuges erfreue ich mich mit Danke schon wegen des Genusses, ich gestehe aber, ihn auch für einen Ehrenvorzug zu halten, indem nemlich die Gottheit das Irdische früher schon voll und überreif werden läßt, als das Göttlichere. So wie die irdischen Appetite mit den Jahren abnehmen und der Blick sich fester an das Unvergängliche hängt, so wie das passive Gedächtniß, der eitle Witz, die sinnliche Phantasie ihre Blüthen längst schon verloren haben, während sich die Blüthe des

Verstandes immer mehr entwickelt, um hoffentlich dort zu reifen, eben so reife ich langsamer und länger fort.

Darum haben mich auch die Menschen so lieb, betrachten mich so genau und brachten es bey mir weiter, wie bey irgend einem andern Theile, in der Kunst, mir beyzuspringen, wenn ich in Noth gerieth.

Erröthen war schon bis über das Ohr gedrungen, als dieses folgendermassen einfiel: Halt ein, halt ein! Ich bin betäubt, und kann dir nur auf einige bey mir nachgellende Sätze antworten.

Du lobst deinen Bau, und dagegen habe ich um so weniger etwas einzuwenden, als der meinige dem deinen wohl ähnlicher ist, wie du glaubst. Was dem flüchtigen, auf der Oberfläche weggleitenden Blicke nicht einleuchtet, mag es doch dem geistigen, worauf du auch stolz thust. Schon Manche haben einzelne Theile von mir mit einzelnen Theilen von dir verglichen. WILLIS (1) verglich mein Trommelfell mit deiner Regenbogenhaut, CHESOLDEN hingegen (2) mit deiner Krystallinse. Ich habe

1) de anima brutorum.

2) anatomy of the human body.

gehört, daß man sich dagegen erklärt hat, als man neuerlich das letzte wieder viel nachsprach; du hast es lesen können in einer Abhandlung (3), wofür ich dem Verfasser sehr verpflichtet bin, weil sie eine ansteckende Krankheit brach, die närrische Krankheit des pruritus ad perforationem tympani, welche sich, besonders von Kassel her, so verbreitet hatte, daß ich es kaum wagte, mich blicken zu lassen. Man hat mir damals eingeflüstert, dir habe dieß Vergnügen gemacht, indem du geglaubt, ich sey bis dahin zu leicht weggekommen, während man lange schon ohne Fug und Geschick deine edelsten Theile unter dem Schilde der Kunst durchwählt hätte, hätte sich bloß die Eitelkeit an meinem Läppchen vergriffen, und nur ganz zierlich; so etwas glaube ich aber nie, indem ich sehr wohl weiß, daß die Verläumdung sich zischelnd vorzüglich an mich wendet, und deshalb sehr gewöhnt bin, bey geschlossenem Munde, damit die tuba Eustachii, welche du in so eigene Verbindung mit der Zunge brachtest, keine nachtheilige Ableitung mache, sondern solcher Quark

3) HIMLY commentatio de perforatione tympani. Gotting. 1806.

queer durch den Kopf herein und hinaus
 gehe, durch die geheimen Schallwege, wel-
 che noch heimlicher sind, als die geheimen
 Harnwege, aber dieselbe Funktion verrich-
 ten, das Unnütze auf geradestem Wege
 wieder fortzuschaffen. Diels sage ich nur
 beyläufig, damit du nicht meinst, ich sey
 das Organ des Argwohns, der Leichtgläu-
 bigkeit und Verrätherey. — Von demsel-
 ben Manne will ich dir aber doch etwas
 hiehergehörendes mittheilen, welches du
 wenigstens unter seinem Namen noch nicht
 wirst gelesen haben, weil er als fleissiger
 Dozent bey vielen andern Geschäften we-
 nig drucken läßt, in der Meinung, bey
 vollem Hörsaale sey man zur Förderung
 der Sache der Druckerschwärze weniger be-
 dürftig, die Zunge sey dem Pressbengel
 vorzuziehen, und der jugendliche Boden
 der empfänglichste. Er meint nun, meine
 Muscheln seyen deine Lider. Du habest
 zwey, oder auch drey, wenn man die mem-
 brana nictitans und ihren Rest, die mem-
 brana tertia, dazu rechne, bey mir seyen
 sie in Eines zusammengeschmolzen, weil
 sie bey mir etwas mehr bedeuteten, nicht
 bloß etwas Negirendes, sondern weil sie
 die positive Funktion hätten, die Sinnesein-

drücke zuzuleiten durch gewundenen Zusammenhang, mir sey vergleichungsweise die Brille schon angewachsen, welche man dir erst kaufen und vorschieben müsse, um für dich die Strahlen zu sammeln.

Hiergegen erwiederte das Auge, von Haus aus solcher adminiculorum nicht zu bedürfen, sondern in sich selbst genug zu haben, sey doch besser; es könne sie auch haben, bediene sich ihrer aber nur selten, z. B. als *os superciliare* oder zirkelförmig gelagerte Federn bey manchen Vögeln (4).

Das Ohr meinte, das *os superciliare* habe auch nur jene negirende Funktion und jene federne Brennspiegel seyen doch sonderbar gerade Thieren gegeben, die kein Tageslicht vertragen, Nachteulen.

Das Auge erwiederte, das letzte Raisonement sey etwas flüchtig, es lege aber, wie gesagt, auf den ganzen Umstand keinen besondern Werth.

Das Ohr fuhr dann fort, seine Muschel den Augenlidern noch etwas ähnlicher zu stellen, drehte sie nemlich so weit herum, daß ihre Horizontallinie durch den obern Theil und das Läppchen fiel,

4) KLEIN *stemmata avium*. Lipf. 1759 tab. X. fig. 1. a.

wobey dann helix sammt anthelix das metamorphosirte obere Augenlid, der tragus hingegen das untere seyn und das Läppchen die membrana tertia samt der caruncula lacrymalis repräsentiren sollte, wo nicht, wie bey der Wasser-Spitzmaus und andern das Wasser liebenden Quadrupeden, eine eigne Klappe die Stelle der membrana nictitans besser vertritt. Das Auge sah diesem Handthieren so spöttisch zu, daß das Ohr erwiederte, so möge es sich an kopfhängende Thiere halten, bloß der stolze Gang des Menschen habe ihm die Ohren in dieser Art aufgerichtet und das Auge sey ja in seiner Stellung noch ganz anders umhergeworfen. Sonderbare Muster wurden aufgestellt, überhaupt aber bemerkt, wenn man ein offnes und geduldiges Ohr gefunden habe, so fodere die Billigkeit eine ähnliche Erwiederung. Zu den guten moralischen Eigenschaften des Ohres gehören die Langmuth und alles Entferntseyn von spöttischem Wesen; die öftern Unterbrechungen würden lästig. — Die Form der Augenlider sey freylich bestimmter, als die des Ohrenlides, weil jene durch den globus bestimmt würden, über welchem sie ausgespannt wären; gegen Ohren ohne

Ohrmuschel könne man auch genug Augen ohne Augenlider aufstellen. Zur Schalleitung sey nun eine grofse Ausdehnung der Conjunctiva vorgenommen und die innere Bekleidung des äussern Gehörganges sey nichts weiter als die Conjunctiva palpebralis, da das eigentliche Ohr erst mit dem Paukenfelle anfangt. Daher würden sie beyde oft gleichzeitig, zuweilen auch wechselsweise von bösen Feinden, wie z. B. den Skropheln, angegriffen, wo dann der Ohrenfluß vergleichsweise nichts anderes sey, als Blepharophthalmia scrophulosa cum lippitudine. Dafs bey solchen Affektionen durch Auflockerung und Wucherung der äufsere Gehörgang zuweilen zuschwölle bis zur Taubheit, dafür könne das Ohr Nichts, die Schuld läge blofs an den Kopfknochen, die die Haut nicht losliessen, ohne welchen Zwang es das Paukenfell, wie die Augenlider das Auge, durch Bildung eines Ectropii freystellen würde. Dafür quäle diese Partie aber auch das eigentliche Ohr weniger durch kleine Drüsenabszesse und Drüsenverhärtungen, als das Augenlid das Auge durch hordeolum, trachoma scirrhosum und dergl. Gebrechen. Dafs sie heftigeren Angriffen und

Vorwärtsgehen des bösen Feindes zuweilen nicht genug Widerstand leisten könnten, diese Schwäche drücke beyde Organe, hier leide das Paukenfell an Auftreibungen, Verschwärungen und andern Ursachen der Verdämpfung, dort die Hornhaut an Auftreibungen, Verschwärungen und andern Ursachen der Verdunklung, hier fielen am Ende zuweilen die Gehörknöchelchen vor, und dort die Regenbogenhaut, wohl gar die Linse. — Das Paukenfell sey und bleibe die Hornhaut. Weil es straffer gespannt sey und hinter sich Luft enthalte, deren es draussen auch genug gäbe, so sey es sehr klar, weshalb ein Loch in ihm noch länger ohne Benachtheiligung der Gehörsempfindung bestehen könne, als ein Loch in der Hornhaut, wobey sich jene Umstände anders verhielten. — Wasser enthielte die Paukenhöhle freylich nicht, wie die vordere und hintere Augenkammer; sie leite Schall und nicht Licht, deshalb enthalte sie feine artikulierte Knöchelchen und Luft.

Wenn man in ihm Thränenorgane vermisse, so würde es den Mangel derselben nicht beweinen, indess wolle es auch sein Analogon sich verwahren. Diefs sey

der processus mastoideus, als seine glandula lacrymalis, und die tuba Eustachii, als sein ductus nasalis. Tief verborgen liege, hier wie dort, das absondernde Werkzeug, und drohe selbst zuweilen Tod dem Kranken, dessen Arzt den Sitz des Uebels nicht kenne. Die Ableitung sey hier gefährdet im Rachen, wie dort in der Nase, oft durch dasselbe Krankheitsmoment, durch einen Katarrh, durch Masern und Scharlach, die sich zuweilen auch um das Recht stritten, nur die Nase oder den Rachen angreifen oder hinüberschweifen zu dürfen. Dafs das Analogon der Thränenwege bey dem Ohre hinter der quasi Hornhaut läge, dürfe keine Verwunderung erregen, sobald man nur bedächte, eine äussere Beweglichkeit habe das eigentliche Ohr nicht, in seinen quasi Augenkammern müsse sie aber gar sehr unterhalten werden, deshalb seyen dorthin die quasi Thränenwege verlegt, wodurch denn freylich die nicht abzuleugnende Gefahr entstanden wäre, dafs das Gehör durch Affektion dieser Partie leicht tiefer leide, als das Auge durch die analoge der Thränenwege, wogegen die weise Natur sie aber auch durch tiefere Lage mehr gesichert hätte.

Nun käme man freylich in das Labyrinth, und da verliere das sinnliche Auge sich im Vorhofe und in den wunderlichen Bogengängen, bis es endlich in der Schnecke an dem in der aquula Cottunii sich dehnenden Nervensubstanz sich sammle, und auf das geistige Auge trafe, welches dann ausriefe: siehe wie der Geist über dem Wasser schwebt, wie Freyheit, fodert die sich dehnende Kraft! In dem Flüssigen dehnt sich das neuentstandene Leben aus, und wie der Embryo es fodert, sey er menschlich oder vegetabilisch, so kann auch so nur der höhere Sinn das Aeussere fassen, in ihm sich bilden.

Du hobst dich hoch, weil du so fälschlich bist. Glaube mir, was man mit gemeinen Sinnen faßt, und klar demonstrieren kann, ist nicht das Höchste. Von Glaube, Liebe und Hoffnung läßt sich wenig demonstrieren, und doch sind sie das Höchste in der Welt. Wenn die Physiologen in deinen zerschnittenen Apfel wie in eine camera obscura hineinschauen mit ihrer zweyten camera obscura, ihrem eigenen Augapfel, so beneide ich dir es gar nicht, daß sie nicht ebenso meine Schnecke in ihre Ohrmuschel hineinlegen. Wenn es heisst,

wer Ohren hat zu hören und Augen zu sehen, so ist damit noch gar nicht gesagt, daß man das Ohr nur mit dem Gehör, und das Auge nur mit dem Gesichte erkennen solle. Wenn man selbst das Auge dem Gehöre zur Hülfe gibt, so kommt man doch nicht durch. Denn daß man uns beyde protokollarisch verhört, wenn man in bestimmten Entfernungen unschuldige Experimente mit Kanonen macht, kann ich hier nicht zur Sprache bringen. Es wird auch dir schwer, aus sich selbst herauszugehen, und doch darfst du nicht bloß sehen auf Löcher und durchsichtige Häute, da bey mir vom Schalle, seiner Leitung und seiner Dämpfung die Rede ist, und von den dazu dienenden im Felsenbeine verborgenen Apparaten. Darum wird es mir auch schwer, deine Frage, wo denn meine Pupille und meine Regenbogenhaut sey, deutlich zu beantworten. Deine Regenbogenhaut expandirt ihren Ring, und dann ist das Lichtloch eng, sie kontrahirt ihn wieder, und dann ist das Lichtloch weit; über meinen Stoff herrschen Zeit und Raum strenger, und darum wurde das Leiten und das Dämpfen an verschiedene Organe vertheilt. Du weißt, mein Labyrinth fängt sich an mit

einer Knochenwand und zwey freyeren Wegen, in deren Benennung du dich auch unzeitig mischtest, indem du deine Gevatterschaft aufdrängtest und sie Fenster benanntest. Das Eine, das ovale, führt in den Vorhof und der Fußtritt des Steigbügels schließt und öffnet es, das andre aber, das runde schließt das Fellchen, welches die Haut der Pauke und der Schnecke gemeinschaftlich bilden, aber der Schnecke sich zuwendet. Tympanum secundarium nannten die Menschen, und den Schall ließen sie durch meine Knöchelchen in das andere Loch leiten, worin kein Fell ist. Sie sind konfus darin, was Schalloch ist und Sourdine. — Halte du dich im Ernsten nur recht daran, die Ohren recht vieler Thiere genau zu besichtigen und das Geistesauge von BLUMENBACH, KIELMEYER, CUVIER, AUTENRIETH, KERNER und ähnlichen Männern wird dann allmählig mehr Licht in diese dunkeln Gänge bringen.

Du erfreuest dich, fuhr das Ohr in seiner Gegenrede noch weiter fort, vieler Schriftsteller, die sich dir besonders widmen und ich theile deine Freude, weshalb ich aber auch nichts Anderes glauben kann,

als dafs du meinen Schmerz theilest, dafs ich mich dessen noch nicht erfreuen darf. Geringschätzung kann man aber nicht darin finden, sondern nur Respekt für Schwierigkeit der Arbeit; über Fehler der Verdauung haben die Menschen früher und mehr geschrieben, als über psychische Krankheiten, weshalb aber der Magen doch nicht für edler, als die Seele, zu halten ist.

Ferner an ihren Thaten, heifst es, sollt ihr sie erkennen und du rühmtest dich grofser Thaten. Dein Nichtsthun mufs ich dir aber doch ein bischen vorhalten. Einäugig zu seyn ist gar kein Unglück. Schon bey PLUTARCH wirst du im Leben des SERTORIUS gelesen haben, dafs die tapfersten und geschicktesten Feldherrn einäugig waren, PHILIPPUS, ANTIGONUS, HANNIBAL, SERTORIUS. Weiterhin kamen ZISKA und Andre hinzu. Als HORATIUS zum COCLES geworden war und dem LYKURG auch ein Auge ausgeschlagen, blieben sie doch, was sie vorher waren. Selbst der Schönheit thut solcher Mangel kaum Eintrag. Prinzessinn EOLI, die Geliebte PHILIPPS DES ZWEYTEN, und LOUIS MAUGIRON BARON D'AMPUS, Liebling HEINRICHS DES VIERTEN von

FRANKREICH, waren mit Einem Auge noch verführerisch genug geblieben, und der bekannte Vers, welchen ein geistreicher Italiäner darauf verfertigte (5), erinnert vollends daran, daß ja selbst AMOR blind ist, woher ja auch schlafende und schläfrige Schöne so besondern Liebreiz oft haben. — Und was fehlt den Blinden? Sie musizieren, während die unglücklichen Tauben mürrisch und argwöhnisch ihr trauriges Leben hinschleppen, ja oft fast alle Humanität ihnen fehlt. Das Ohr des Mitleides ist geschlossen und Tücke und Grausamkeit schlagen ihren Thron auf, wie ein Mann sehr lehrreich erzählt, der sein Leben den Tauben gewidmet hat. (6)

Das Auge sah sehr ernst und sprach:
O du Undankbares! So beurtheilst du den Unglücklichen, der in seiner dunkeln Nacht bey dir nur Trost sucht! So DULON, der,

5) *Oculo Acon dextro, capta est Leonida sinistro,*

Et potest uterque forma vincere Deos:

*Lumen, quod habes, puer, concede puellae,
Sic tu coecus Amor; sic illa erit Venus.*

6) ESCHKE im Journal der prakt. Heilkunde, herausgegeben von HUFELAND und HIMLY für d. J. 1810. St. 8.

so wie die Nachtigall in der Nacht um den Geliebten am rührendsten klagt, mit ihren Tönen um sein verlornes Augenpaar klagte, so die PARADIES, so die KIRCHGESSNER, bis zu dem kleinen EBELL, die alle früh ihren Gefühlen erlagen! Das ist dein Dank, daß sie dir so schmeichelten, und dich so schmückten, daß die ganze Welt dein Freund ward, während ich mich nicht erinnere, daß Taube mir besondere Weide als Zeichner oder Maler bereitet hätten. — Davon schwiegst du auch, wie fein meine unglücklichen Kinder fühlen, und auch schwiegst du von den blinden Sehern, die ein Götterfunke von Innen erleuchtete, vom HOMER, bis zu MILTON, der, als er erblindet war, das verlorne Paradies sang, bis zu PFEFFEL und der holländischen Sappho PETRONELLA MOENS (7), vom blinden XENOCRITUS, der die Päanen zum Preise Dianens und Apollo's erfand, bis zur blindgeborenen JUSTITIA SENGERS, die Chri-

7) f. THEODOR PEREGRINUS malerische Wanderungen durch Holland. Th 1. 1810. S. 70. u. d. f. Vorzüglich schön sind ihre Gedichte: Europa im 18ten Jahrhunderte und die vier Lebensalter.

sti Leiden und Sterben besang, daß man der Freudenthränen sich dabey nicht enthalten konnte (8). Dagegen drückt du die Tauben möglichst nieder. Ich aber widerspreche dir fest, denn mein Auge labte sich oft an einem Tauben mit Kindesinne an Gutmüthigkeit und Freudigkeit bis in sein Greisenalter (9). Wenn der Taube große Versammlungen meidet, wenn sein Auge in ihnen ängstlich umher spähet, so ist diels oft auch Nichts Anders, als wenn der Blinde Treppen meidet und mit seinem Stabe umherfühlt, damit er nicht anstofse, nicht strauchle und falle. Der Taube borgt von mir, wenn du ihn verliessest, der Blinde borgt vom Gefühle, und schafft sich Fühlfäden, wie derselbe

8) Diels versicherte wenigstens von sich MICHAEL SACHS in der Kayserchronik, Fol. 390. Das Buch heißt: des heiligen Geistes Beschreibung vom Leiden und Sterben Jesu Christi. Hamburg 1593. Sie lebte zu Braunschweig zu Ende des 16ten Jahrhunderts. S. RETHMEYERS Braunschweigische Kirchengeschichte. Th. 3. S. 499.

9) Vater FRANZ LUDWIG HIMLY, s. Schlichtegrols Nekrolog von 1795.

Nerv zuweilen (10) Augen und Antennen belebt.

Aber deine Blinden, unterbrach das Ohr wieder, lieben nicht bloß Musik, man hat mir zugeflüstert, Viele hingen leider oft an ganz andern Sinnesreizen und befriedigten die Neigung dazu auch in ihrer Einsamkeit (11). Daß sie scheu gingen, merkte ich auch nur auf Theatern, oder wo man Blindekuh spielt, sonst gehen sie doch oft mit kecker erhobenen Stirn, als die Sehenden.

Ja antwortete das Auge, so wie deine Tauben recht oft zu leise sprechen, aus ähnlichem Grunde, weil sie nemlich fürchten, zu prahlen. Aber es freut mich, daß du sie doch jetzt meine Blinden nennest und sie nicht mehr, wie zuvor, auf deine Seite ziehen willst. Hieran thust du auch recht weise; denn wären die an mir Verun-

10) Bey Insekten ist der Sehnerv zugleich Gefühlsnerv in den Antennen.

11) Hierauf müssen allerdings die Erzieher blinder Kinder und selbst die Ärzte erwachsener Blinder nach meiner Erfahrung besonders aufmerksam seyn. Ich habe schauderhafte Beyspiele davon erlebt, selbst bey Erwachsenen.

glückten wirklich nicht so total ruinirt, als die an dir, so solltest du wissen, daß es nicht die höhere Funktion ist, deren Gebrechen am tiefsten eingreifen, sondern gerade umgekehrt. Die niedrigste Funktion, die Reproduction, ist die nothwendigste; so wie der Geist, die Sinne und thierischen Bewegungen aus ihr nur aufblühten, so können sie ihrer nicht entbehren, aber der Baum kann fortgrünen als blüthenloser Stamm.

Während dieser Zänkereyen zwischen Auge und Ohr war es, wie bey den meisten, gegangen, nemlich während beyde Theile gegen einander fochten, um durchzustreiten, wer voran sey, waren beyde nicht vorwärts gegangen, und so, ohne eigentlich zurückgegangen zu seyn, doch zurückgekommen, so daß auf Einmal Geruch, Geschmack und Gefühl so dicht hinter ihnen waren, daß mit ihnen eine Kollision entstand. Die drey letzten Sinne hatten besonders dasjenige aufgefaßt, was zuletzt geredet war, von niedrigern Funktionen, ihrem allgemeinsten Werthe, und diess machte sie dreist. Sie mischten sich in die Verhandlungen und gaben zu vernehmen, die verehrten Redner vor ihnen haben so richtige Grund-

sätze geäußert, daß man deshalb auch sie auf ihren ehrenwerthen Posten gebührend anerkennen werde und nun die Vernachlässigung und Geringschätzung, womit Despotismus und Aristokratismus sie schon zu lange gedrückt, hoffentlich ihr Ende erreicht haben würden. Sie beschieden sich gern, daß sie als *tiers état* ein einfaches beschränktes Leben führten, freuten sich aber, wie man jetzt überall einsähe, daß das Hohe nur aus dem Niedern emporgekommen sey, auf demselben als seiner Basis ruhe, durch fühlloses Eingreifen in dasselbe also sich selbst unterminire, und noch mehr, wo Alles Eine Organisation sey, hiedurch sein eigenes Fleisch und Blut anfresse.

Als hiergegen die obern Sinne zuerst etwas stutzig waren, vielleicht auch nur so thaten, erklärten die drey niedrigern offen, jene seyen ja freylich nur aus ihnen entstanden. Die Anatomen und Physiologen klagten sie besonders an. Diese hätten meistens, BLUMENBACH aber nicht, vorn hin gestellt den Gesichtssinn und hinten den Gefühlssinn. Sie verlangten nun durchaus keine tolle Verordnung, die Alles umkehren solle, aber sie verlangten, daß

man nicht ungerecht und unnatürlich in der Naturbeschreibung verfahren solle. Das Erste sey das Alles umschliessende Saamenkorn, aus ihm entsprossen plumula und corculum, aus dieser Wurzel und Stamm oder Stämmchen, Blätter, Blüthen und Früchte. Schmetterlingsartig schwärmten Viele um die Blüthen, schmauften an losen Früchten; an Nüssen, um den Fruchtkern zu finden, knackte man aber zu wenig. Das Saamenkorn könnten die Sinne, wenigstens vors Erste, ganz in seiner Gefühlsnacht schlummern lassen, aber der Stamm der Sinne müsse gewürdigt werden. Ein hübsches Auge sey unläugbar ein mehr anziehender Gegenstand, als ein gleich großes Stück Haut; es liesse sich aber deduziren, daß das Auge bloß ein höher potenzirtes Stück Haut sey, die Cornea die Epidermis, der Glaskörper das verklärte Rete Malpighii und der Nervus opticus mit der Retina das aufgeschlossene Hautnervenknöspchen. Wer die Tochter haben wolle, müsse es mit der Mutter halten, so verhalte es sich auch mit dem Auge, so wie es auch dem Naturforscher überhaupt gezieme, die Naturerscheinungen

in ihrer Genesis möglichst zu beschleichen zu suchen.

Mit den Nosologen und Therapeuten könnten sie auch nicht ganz zufrieden seyn, jedoch eine spezielle Klage gegen sie weniger führen, und eine allgemeinere würde erst alsdann rechten Platz finden, wenn sich die Sinne erst unter sich mehr verständigt hätten. Sie müßten deshalb um eine Revision und Feststellung solcher Verhältnisse bitten, wobey sie gleich voraus erklärten, durch keine unbescheidene Ansprüche in das Auge schlagen, oder die Ohren übermäfsig belästigen zu wollen.

Als sie hierauf von den obern Sinnen befragt waren, was sie denn zur Basis ihrer Petition machten, verlangten sie

1) eine gemeinschaftliche Konstitution aller Sinne, und für diese schlugen sie folgende Punkte vor:

- a) alle haben einen nervosen Antheil;
- b) eine äussere Decke;
- c) eine verschiebbare substantia intermedia.

Der nervose Antheil zeichnet sich vor den Bewegungsnerven aus durch grössere Weichheit, Verschiebbarkeit; die äussere

Decke variirt sehr nach Verschiedenheit des Sinnes; ebenso die Substantia intermedia.

Der Tastsinn brachte Vieles vor, wodurch er sich als den Grundsinn wollte geltend machen. Er rappellirte das Auge der Sepia, weil es nichts sey, als ein Fühlfaden, versehen mit einem Knopfe, bestehend aus Decke, die man bestimmt nicht Cornea nennen könne, unterliegendem Zellgewebe und Fühlnerven; berief sich darauf, was schon PERRAULT gesagt hatte (12); er rappellirte hart die harte Hornhaut des Auges der Insekten als allgemeine Körperbedeckung, die deshalb mit dieser gleichmälsig zu - und abnehme, dick und hart sey bey den gepanzerten, z. B. bey dem Krebse und dem Hirschkäfer, hingegen äusserst zart bey Libellen, so wie ja Schmetterlinge, Insekten und selbst Schlangen sie mit ihrer Haut abwürfen; er rief BLUMENBACH zum Zeugen, daß Änten und Schnabelthiere mit dem Schnabel tasteten (13),

12) CLAUD. PERRAULT essays de physique, IV Vol. Paris 1630-88. T. III, Cap. 1.

13) Handbuch der vergleichenden Anatomie, 2te Auflage, Göttingen 1815. S. 331.

der Elephant mit der Nase (14), und Zungen der Ameisenbären und Schuppenthiere nichts als tastende und packende Hände seyen (15). Er rappellirte Ohren, welche, mit den äussern Bedeckungen geschlossen, nur ein schwammiges Gewebe mit einem hineingehenden Nerven zeigen; er rappellirte selbst Taubgeborne, welche man durch Galvanismus und Trommelfellstich wollte hörend gemacht haben, während man unbeachtet gelassen, welche Vibrationen sie durch Kopfknochen und selbst vom Fußboden her durch die Füße gefühlt hatten.

Der Geruchssinn und der Geschmackssinn machten ihre immer sehr zweydeutigen Bewegungen, Schnuppern und Schmacken. Der Tastsinn wurde aber noch eindringlicher für Auge und Ohr, indem er zu ihnen sagte: auch ihr dürfet untereinander nicht sehr strenge richten. Wisset ihr denn bestimmt zu antworten, wenn KIELMEYER, von dem das Ohr auch mehr hört, als das Auge sieht, fragte (über die Verhältnisse der organischen Körper) ob nicht vielleicht die Krebse mit den Augen hörten und mit den Ohren sähen?

14) daselbst S. 330.

15) daselbst S. 341.

Das Auge sah anders wohin und das Ohr that, als höre es nicht. Da gingen aber die drey niedrigern Sinne ihnen mit noch grösserer Bescheidenheit lehrreich vor, und sagten, sie selbst erhöhen sich nicht verächtlich über ihren noch niedrigern Ursprung, sie fühlten zu oft das Nachtheilige hiervon. Indem sie krank schmeckten, röchen und fühlten, wenn ihr Mutterstamm, das reproduktive System, erkrankt sey, fühlen sie zu nachdrücklich ihre angeborne natürliche Abhängigkeit von demselben, und den andern Sinnen könne es noch weniger entgangen seyn, wie unglücklich es ihnen ergehe, wenn sie Ärzten in die Hände fielen, die da glaubten, man könne ihnen immer gebürend aufhelfen, sobald man nur ihren Bau kenne, ohne ihren Zusammenhang mit dem Ganzen, wobey nicht bloß das einzelne Organ oft zu Grunde gehe, sondern oft auch das Ganze ruinirt werde durch den guten Willen, dem einzelnen Organe durch Quecksilber, Schierling und ähnliche Mittel recht nützlich zu werden.

Diese letzte Vorstellung erregte bey dem Auge und Ohre so traurige Erinnerungen, daß sie ganz weich und nachgiebig

wurden. Nur Eine Besorgniß hielt sie noch zurück, sogleich mit den andern Sinnen einen ehrlichen Verein zu schliessen, sie nicht mehr als Stiefgeschwister betrachten zu wollen. Diese Besorgniß erregten nemlich die Prätensionen des Hungers, des Durstes und einer noch ganz andern Empfindung. Sie fürchteten, eine immer niedrigere Sippschaft anerkennen zu sollen und das punctum sexti, nemlich Nachgiebigkeit gegen das Sechste Sinnenpaar, welches in ihren Bund sich frivol einzudrängen nicht wenig Lust gezeigt, besonders bey den französischen Naturforschern, stimmte sie fast wieder wild. Dem Takte gelang es den neuen drohenden Sturm wieder zu beschwichtigen. Nein sagte er, was eben genannt und schaamhaft nicht genannt ist, darf nie zu uns sich nahen. Man hörte und las es nicht, was uns von diesen niedern Trieben scheidet, aber es fühlt sich. Was ist das, dem die Sinne dienen? Es ist nicht, was die Gemeinheit Sinnlichkeit nennt, es ist ein geistiges Anerkennen. Die Sinnlichkeit geht hin aufs Verzehren, der wahre Sinn betrachtet. Er sieht das Gestirn, er hört die Nachtigall, er fühlt die zarten Umrisse des schön gemodelten

Marmelsteins, als sey er weiches, warmes Fleisch, er empfindet die Würze in der Luft, in Speise, im Tranke, und sagt zu jedem: das bist Du! Der Sinn verleugnet sich selbst, so rein ist er: das Auge, das da siehet, vergift sich selbst, und ruft: wie schön du leuchtest, du Morgenstern! Es sagt nicht dem Sterne, was es ihm sagen könnte, wenn dein Strahl kein Auge träfe, so leuchtetest du nicht, es sagt ihm, Du bist, und Ich bin, wir sind Beyde und preisen Beyde das Göttliche in uns, darum erkennen wir uns und gehen die Bahn, die es uns leitet. Das Ohr freut sich der Töne der Nachtigall und sagt nicht: wie ich höre! Und so sage ich, wie weich wölbte sich diese Form, ohne geltend zu machen, welche zarte Eindrücke nur ich von ihr empfinde. Hier redet kein Egoismus der niedern Naturen, kein Appetit, der nur sich kennt und verschlingend, zerstörend für das ihm Reizende wirkt. Der Sinn des Geruchssinnes erkennt weiter in die Ferne, als ich, und der Geschmack, obgleich ganz anders geartet, steht zwischen mir und ihm.

Der Geruchssinn und besonders der Geschmackssinn waren zufrieden, der

Sinn des Gesichts und des Gehörs wollten diesen Punkt in ernste Erwägung nehmen, und der freundliche Bund dieser fünf Sinne schloß sich immer enger. Da brachten die drey niedern Sinne ihren:

Zweyten Punkt vor, dahin lautend: Es sey sehr falsch, sie in Eine Reihe ordnen und subordiniren zu wollen. Solche arithmetische Schulfüchserey kenne die reiche Natur nicht. Die Natur sey voll und Millionen von mathematischen Linien machten noch kein Milliontheilchen eines Zolles an Breite. Den Streit, welchen sie vorher vor sich angehört, sey ihnen deshalb höchst vage vorgekommen, wenn man im Allgemeinen rede, und die spezielle Erwägung fordere weit speziellere Fragepunkte, z. B. von welchem Individuo, in welchem Alter seines Lebens, in welcher individuellen Lage die Rede sey, und der viele Dissensus der Stimmgebenden beruhe größtentheils darauf, daß man eine Frage in abstracto und in concreto verwechselt habe. So z. B. mache es einen ganz ungeheuren Unterschied, wann der Unglückliche sey blind oder taub geworden. Blindgeboren sey schrecklich, aber gräßlich sey es, taubge-

boren zu seyn; taub zu werden sey hart, aber härter noch, blind zu werden, und Geruch und Geschmack bezeigten sich bescheiden genug, beyde zusammen keinen der andern Sinne aufzuwiegen. Der Gefühlssinn sagte: ich bin die Mutter, und selten verläßt eine Mutter ihre Kinder. Was das Allgemeine betreffe, bemerkten sie noch, daß sie sich vor einigen Jahren gefreut hätten, wie Dr. TROXLER darüber (16) etwas geschrieben habe; wenn er auch vielleicht nicht auf den ganz rechten Weg gerathen, so sey er doch auf einer guten Spur gewesen, und es sey deshalb sehr zu wünschen, daß dieser treffliche Mann sich, da seitdem manches Jahr verflossen, worin doch Alles gereift sey, über diesen Gegenstand einmal wieder vernehmen lassen möchte. Vorläufig bedünke es sie, das Gefühl sey die zur allgemeinen Sensibilität gesteigerte lebendige Receptivität; von ihm neige sich Ein Zweig nach der Production hin, derselbe zertheile sich in Geruch und Geschmack; der andere hingegen strebe zur Intelligenz, und dieser zertheile sich in Gehör und Gesicht.

16) TROXLER's Versuche in der organischen Physik, Jena. 1804.

Am Ende kamen dann alle Sinne darin überein, Gemeinsinn sey doch ein gar gutes Ding, und sie wollten hinführo auch hübsch zusammen halten; die höhern Sinne gaben sogar zu, der gemeine Takt habe doch meistens Recht, und die Verfeinerungen machten die meisten Irrwege. Dafs indeß solcher Friede ununterbrochen seyn werde, blieb nicht wahrscheinlich, indem bald allerley kleine Neckereyen wieder anfiengen. Der Geruchssinn war z. B. so unfein, dem Geschmackssinne vorzuhalten, er habe sich doch gar nahe an die Reproduktionswerkzeuge stationirt, worauf ihm der Geschmackssinn erwiederte, er, der Geruchssinn, habe ja selbst für sich in dieser Hinsicht den Vorpostendienst gewählt, diesen ja selbst nicht einmal bloß für die Reproduktion, Regeneration, sondern, dem Auge und dem guten Geschmacke oft höchst anstößig, auch für die Erstproduktion. Das Gemeingefühl rieth gleich wieder zum Frieden.

Gegen das Auge machte man den Spafs, zu behaupten, seine Gestalt, oder doch die seiner Höhle, hänge, wenigstens bey den Vögeln, von den Füßen des Thieres

ab. Man möge nur in KLEIN's Kupfertafeln blättern, so werde man finden zusammengepaart lange Finger und lang geschlitzte Augenhöhle, kurze, runde Krallen und eine runde Augenhöhle. Die Copula mache der Schnabel, dem sich die Klauen akkomodirten, gleichmäfsig mit ihm sich streckten und krümmten, und so hingen doch wirklich Auge, Nase, Zunge und Finger wiederum ab vom Magen und seinem verschiedenen Appetite. Ob die ovale Pupille senkrecht oder wagerecht stehe und liege, hänge ja auch davon ab, ob das Thier Fleisch oder Kräuter liebe.

Nach und nach schlich eine ernste Stimmung sich ein, sie ward allmählig selbst düster, und ich weiß bestimmt, dafs ich entschlief und der Morgenhahn mich von Zeit zu Zeit wenigstens halb erweckte. Wie dann, wenn es tagt, in den noch schlummernden Thälern die Nebelwolken wogen, hier immer andre wunderbare Massen bilden, dort zerreißen und den Blick frey lassen, bis die steigende Sonne alle niederschlägt, so wogten jetzt Traumgestalten in mir.

Zuerst geriethen nicht blofs Gehör und Gesicht, sondern auch der Geruch

und der Geschmack in Betrübniß, so weit von der gemeinsamen Mutter getrennt zu seyn. da sank das Gemeingefühl allmählig in die Erde und schlug Wurzeln in ihr, sein Haupt sah gen Himmel und glich Zybelen. Ich verlasse Euch nicht sprach diese, die Mutter kann nicht vergessen ihrer Kinder, stützt Euch nur fest an meine Mauerkrone. Was der Erde gebührt, habe ich ihr zurückgegeben, da sauge ich mit meinen Wurzeln irdischen Stoff, ich selbst aber strecke mich gen Himmel und ihr alle seyd Sprößlinge meines Hauptes. Seyd ihr in Noth, so ruft mir, und ich werde mich für Euch selbst wieder, hellsehend (17), aus dem Grabe er-

- 17) So viel Betrug mit dem magnetischen Hellsehen auch getrieben ist, und obgleich ich selbst nur als Betrug es bis jetzt sah, so scheint mir doch die Richtigkeit einiger Beobachtungen von ungeheurer Steigerung des Gefühlssinnes im magnetischen Schläfe nicht zu bezweifeln zu seyn. Ich erinnere hiebey auch an KESSLER's Aufsatz über die Metamorphosen der Sinne im magnetischen Schläfe in der Ophthalmolog. Bibl. B. III. St. 3. Seite 33. u. d. f.

heben. Noch Weiteres wollte sie reden, als eine immer fester Rinde ihr die Brust umschloß; und zwey Sinne sprossen zuerst auf aus der mütterlichen Krone, und diese neigten sich wieder nieder zur Mutter als Trauerweide und Hangebuche; dann stiegen aber hehr zum Himmel empor die andern zwey, als Pappel und Zeder des Libanons.

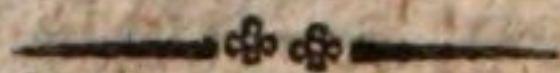
Dann war es mir, als sey ich hoch in die Lüfte gezogen, die Sinne waren mir geschwunden, doch sah ich unter mir Erde und Wasser ausgebreitet, und ich suchte, in welches Land sie geflohen seyn. Da sah ich zuerst ihren Mutterstamm wie ein weisses Eiland aus dem Ozean herauftauchen, und dieser schofs in viele Zweige, die wunderbar kräftig sich durch alle Meere und bis in die Mündungen aller Flüsse verbreiteten. Sie schifften und fischten immer weiter umher, und wiegten sich mit solcher Behaglichkeit und Erspriesslichkeit, wie nur das Wort comfortable allein ausdrückt, die Vegetation der andern Stämme blieb aber dabey doch etwas zurück, und am Ende schien es sogar, das zu üppig rankende kleine Gestrüppe zehre den Mutterstamm aus und er ließe

es hie und da los. — Dann erschienen sie mir wieder als ein wunderbares Saugthier, voller Sinn, aber alles war an ihm mit fast possirlicher Eitelkeit zusammengesetzt, versteckt, herausgehoben, verwirrt, kurz es war ein grosses Schnabelthier (*Ornithorynchus paradoxus*), welches auf einmal ganz ungeheuer um sich fraß und ungeheuer wuchs als paradoxon, womit man nicht fertig werden konnte, bis sich alle Nationen daran machten, es zu zergliedern, weil für Eine Nation diese Aufgabe wirklich zu schwer war. — Dann sah ich sie anderwärts sogar in der Gestalt von Madreporen sich langsam, aber unwiderstehlich, vorschieben, bis der helle Tag allen diesen Spielen der Phantasie ein Ende machte.

Als ich dann meinen gewöhnlichen Tagesgeschäften nachging, stiefs ich auf so Viele, die mich nur anfaßen auf Rezepte und Kurmethoden, Instrumente und Operationsarten, kurz welche die rein praktische Richtung des Produzirens und Reproduzirens hatten, — daß ich zuerst selbst Anstand nahm, meinen Traum mitzutheilen, bis ich dann doch wieder glaubte, jener Sinn gehöre doch wohl zu den niede-

ren, die nur auf das sich Selbst Produziren und Reproduziren ausgehen, und wenigstens würde dieser Aufsatz doch vielleicht als Ouvertüre, ehe die Handlung losginge, tolerirt werden, zumal wenn ich dabey verspräche, nicht weiter, wenigstens für sie, träumen zu wollen.

Nur Eine Ausnahme mache ich bey diesem Versprechen. In einer andern Morgenstunde kam es mir nemlich vor, als sey mein verehrter Lehrer, Kollege und Freund **BLUMENBACH** von den Sinnen aufgerufen, Moderator, Konziliator, Arbiter, kurz Brabeuta zu seyn, und er habe den Aufruf angenommen. Seine Worte in der Fortsetzung mitzutheilen, kann aber auch eigentlich nicht als Ausnahme gelten, indem sie gewiß nichts Träumerisches enthalten, sondern nur die Ausprüche ernster vieljähriger Naturbeobachtung, unermüdlich angestellt mit Sinnesaugen und dem klaren Geistesauge, welches die Natur ihren treuen Priestern immer mehr zu schärfen pflegt.



2. Nachrichten von dem Zustande der Augenheilkunde in England,

mitgetheilt vom Dr. KARL GÜNTHER.

Vorbemerkung. Der Vf. dieses Briefes ist der nach neulichen Zeitungsnachrichten zur See leider verunglückte sehr hoffnungsvolle Arzt. Auf seinen Reisen hielt er sich hier in Göttingen sechs Wochen auf, und schrieb mir obige Nachrichten aus London am 1. Februar 1814. Er schloß sie mit folgenden Worten: „Ich werde wahrscheinlich Gegenden sehen, von deren medizinischen Beobachtungen wir noch wenig unterrichtet sind, und wo doch Medizin in einigen Punkten, oder speziellen Behandlungsorten einen hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat. Ich dürfte nemlich wohl auf einige Jahre nach Indien kommen, wo dann gewiß mein eigenes Fach meine Aufmerksamkeit hauptsächlich beschäftigen würde.“ — — —
„Den animalischen Magnetismus, den ich

„die letzte Zeit in Deutschland mit großer Anhänglichkeit studirte, werde ich auf keinen Fall vergessen.“ Seine hinzugefügte Aufforderung, ihm mitzutheilen, was mir Nachforschungen in Indien vorzüglich zu verdienen schiene, kam zu spät, da Er nach seinem Briefe schon abgereist seyn mußte, als mir dieser in die Hände kam. Leider wurden ja dann mit diesem unterrichteten, thätigen und unternehmenden Manne alle seine schönen Plane in den Wellen begraben. — Theils wegen des viel zu frühen Endes desselben, theils wegen des genauen Zusammenhanges der gesammten Medizin und Chirurgie mit der besondern des Auges, wobey ja der Plan dieser Zeitschrift schon sonst sich sehr deutlich dahin aussprach, daß sie auch mittelbar für Medizin überhaupt wirken wolle, wird man es hoffentlich entschuldigen, daß ich den letzten Theil dieses Briefes, der sich über andre Gegenstände der Medizin und Chirurgie erstreckt, nicht wegschneide, sondern ihm als Ausnahme ein Paar Seiten einräume. — Daß übrigens dieser Brief nicht ganz neu ist, bitte ich nicht zu übersehen, so wie ich jedoch überzeugt bin, daß bey Weitem den meisten Lesern das

Meiste darin noch neu seyn wird. Dafs derselbe als Folge der verspäteten Herausgabe dieser neuen Folge der Zeitschrift, erst nach Verlauf von 2 Jahren erfolgt, hat indess jetzt den Vorthail, dafs ich unbedenklicher wenigstens einige freymüthige Äußerungen über Englands Ärzte daraus mittheilen kann. Hx.

Augenkrankheiten sind in den zwey bis drey letzten Jahren das Modestudium der Engländer gewesen und sind es noch. Manche schätzbare Werke, besonders von GIBSON, SAUNDERS, WARDROP und ADAMS, sind seit der Zeit darüber erschienen und erscheinen noch immer, und sie machten manche interessante Beobachtung. Ihre völlige Unwissenheit aber in dem, was auf dem Continent, besonders in Teutschland, geschieht, macht, dafs sie manches für hier neu entdeckt halten, was wir schon lange kannten, und die Meisten sind nicht geneigt, anzunehmen, was man ihnen davon mittheilen möchte. ADAMS gehöret noch zu den Gelehrigern.

Mir sind nie so viele Augenkranke aufgefallen, wie hier in England, und das will

viel sagen; denn ich habe die meisten Spitäler unsers cultivirten Europas durchwandert. — Man kann dies wohl viel dem zuschreiben, dafs in frühern Zeiten hier so wenig für Augenkrankheiten geschah, und der allgemeine Zustand der Medizin so schlecht war, dafs alles blofsen Empirikern, wie noch häufig auf dem Lande, überlassen wurde. Auch hat die Egyptische Ophthalmie, die an vielen Orten so schrecklich gewüthet, hat ein ganzes Heer von Augenkrankheiten nach sich, und vielleicht dadurch die Aufmerksamkeit der Ärzte mehr auf dieselben hingezogen.

Die Egyptische Ophthalmie, welche in sehr viele Spitäler und Erziehungsanstalten gerieth, wo dann meist alle Individuen angesteckt wurden, richtete lange Zeit so fürchterliche Verwüstungen an, dafs die Regierung darauf aufmerksam wurde und die Mittel dagegen zu untersuchen anfieng. Ich sah sie in mehreren Stadien und kann das Folgende darüber bestätigen. Die Ansteckung ist ausserordentlich leicht, doch nur in einer ziemlichen Nähe oder durch unmittelbares Übertragen der Materie und nur im Entzündungs-Studio, welches aber selbst, wenn es vorüber zu seyn

scheinet, auf die gelindeste Erkältung wieder eintritt. Die ersten Symptome sind wie bey der Entzündung von zurückgetretenem Tripper, Schwellen der Augenlieder, Trübheit des Auges, große Schmerzen und Photophobie, und gleich ein eiterartiger Ausfluß, der an Quantität jeden Begriff übersteiget, die Materie ströhmeth gleichsam aus.

Dies ist der Haupt - Augenblick zur Ansteckung. Kein Alter ist davon frey. ADAMS hat sie selbst gehabt. Verschiedne Behandlungsarten sind versucht worden, worunter nur die von einigem Nutzen waren, welche die Entzündung am meisten minderten, oder die größten antiphlogistica, starkes Aderlassen, Abführungsmittel. ADAMS versuchte eine neue Kurart. Wenn das Aderlassen von Nutzen seyn sollte, so mußte es, wie er bemerkte, bis zu Ohnmachten und gänzlicher Entkräftung des Patienten fortgesetzt werden, er dachte also diesen an Syncope grenzenden Zustand auf eine andere Art hervorzubringen, ohne den Kranken durch so schreckliches Blutlassen vielleicht auf sein ganzes Leben zu schwächen. Die Seekrankheit machte ihn, wie er sagt, auf den Zustand völliger Schwäche auf-

merksam, worin sie den Menschen versetzt, und brachte ihn auf den Gedanken, Brechmittel anhaltend zu geben, bis der Kranke in einen Zustand versetzt sey, wo keine active Entzündung mehr Statt finden könnte. Er wandte diese Behandlungsart mit solchem Erfolge an, daß die Regierung Notiz davon nahm, und eine Comitee niedersetzte, sie zu untersuchen, womit man noch beschäftigt ist. —

Seine Procedur ist folgende: Nachdem er, wenn große diathesis inflammatoria da ist, stark zur Ader gelassen hat, so giebt er erst zwey Gran Tartar. Emet. und hernach alle halbe Stunden einen halben Gr. bis starkes Würgen und Brechen erfolgt, welches er in gleicher Stärke, durch immer nach Umständen wiederholte Dosen von tart. emet. acht bis zehn Stunden lang unterhält. Der Vortheil, den er auf diese Weise erlangt, ist doppelt; er bringt nicht nur wie oben gesagt die Kräfte des Kranken auf einen solchen Grad herunter, daß keine Entzündung weiter Statt findet, sondern ändert auch durch den starken Gegenreiz die krankhafte Thätigkeit in den Gefäßen der Augenlider so, daß gar kein Rückfall zu befürchten ist. Die Krankheit wird in

ihrem Keime erstickt. Das Mittel muß aber ja im Anfange gebraucht werden, weil oft schon nach zwölf Stunden Exulceration der Cornea eintritt, wo Brechmittel schädlich wären, und stark genug, weil bloßes Eckelerregen nur als Reitzmittel wirken würde.

Wird man nun aber nicht auf diese Art der Krankheit Meister, so erfolgen eine Menge anderer Zufälle, welche meistens das Auge unbrauchbar machen; die Entzündung greift um, die Iris verwächst, die Cornea vereitert, die Feuchtigkeiten laufen aus, etc. etc. Manchmahl aber, vorzüglich in gelindern Fällen, wird man auch nachdem der Ausfluß etwas gedauert hat, und das erste Stadium vorüber ist, Herr der Entzündung und das Auge scheint ziemlich besser, der Ausfluß höret auf und die Schmerzen sind unbedeutend, aber die geringste Erkältung bringt das erste Stadium mit seinen fürchterlichen Symptomen wieder zum Vorschein, und der Kranke kann es auf diese Weise mehrmahls durchlaufen, wo denn das Auge, welches bey dem ersten Anfalle gerettet wurde, bey einem der spätern verlohren gehet.

Untersuchet man in diesem Zwischenraume von Besserseyn die Augen, so findet

man sie dem Anscheine nach oft ziemlich gesund und wenig roth, man braucht aber nur die Augenlider umzuwenden, um sich von den sonderbarsten Zustände derselben zu überzeugen. Ihre ganze innere Oberfläche ist in ein körnichtetes, schwammiges Wesen verändert, welches sich wie Sand anfühlet, und die Ursache der Rückfälle ist. —

Obgleich dieses Wesen an sich jetzt keinen Ansteckungsstoff mehr enthält, so erzeugt es doch bey demselben Subjecte die vorige Krankheit bey dem geringsten Aussetzen zur Verkältung etc. wieder, so lange nur noch eine Spur davon da ist. Um mich von dem Unvermögen, dann anzustecken, zu überzeugen, rieb ADAMS sich das Auge mit dem Finger, womit er eben darüber gefahren war. Ist also die Krankheit gehoben und dieser körnichte Zustand der Conjunctiva existirt noch, so muß er schlechterdings ganz ausgerottet werden, welches dann unter ungemein starkem Bluten mit Messer und Scheere geschieht. Bleibt auch nur noch ein geringes Restchen davon zurück, so wächst es gleich einem Fungus wieder nach, und der Kranke ist nie frey; deswegen wird nach dem Ab-

schneiden die Stelle immer noch mit blauem Vitriol betupft, und noch öfter nachgesehen und nachgeholfen.

Die Operation des Cataracts macht ADAMS beständig indem er durch die Sclerotica eingehet, die Linse zerschneidet und in die vordere Kammer bringt, selbst wenn er sie nur in zwey Theile zerschneiden kann, so daß sie häufig die ganze vordere Kammer ausfüllt. Kann er sie nicht zerschneiden, so schabt er davon ab, so viel er kann, und wiederhohlt die Operation, wenn die Linse mehr aufgeweicht ist. Die viele Arbeit im Auge macht aber doch gewöhnlich ziemlich Entzündung, welches er zwar nicht zugeben will, was aber doch in den Fällen, die ich von ihm sah, der Fall war. Der Erfolg der Operation ist meistens erwünscht. Mit der Inflammation machen sie gar keine Complimente hier. Gleich wird an der Arteria temporalis zur Ader gelassen, und zwar ein ganzes Stück aus derselben herausgeschnitten, damit sich die Enden zusammenziehen und keine Gefahr von Verblutung sey. Sie machen nach diesem Ausschneiden eines Stückes mit der Scheere auch nur ganz gewöhnlichen Verband ohne starken Druck. Ich

würde doch in den meisten Fällen unsere Reclination dieser Art Operation vorziehen. — Man hat hier eine Art Messerchen zu diesem Zerschneiden, welche grade und sehr scharf, aber zu weit an dem Stiele hinunter schneidend sind, so daß die Öffnung in der Sclerotica während der Operation noch zu sehr vergrößert wird. Mit demselben Messerchen macht ADAMS auch die Operation zur Formirung der künstlichen Pupille. Er sticht die Schärfe des Messerchens durch die Sclerotica und Iris bis in die vordere Augenkammer und schneidet in wiederhohlten Schnitten eine Öffnung von zulänglicher Gröfse in die *fibras longitudinales Iridis*. Auch hält er, wenn die Lens noch da war mit einem Stücke derselben die neue Pupille vom Zusammenwachsen ab. Dies Verschliessen der Pupille mit einem Stücke der Lens mag auch manchemahl ihr Verwachsen bey der Operation des Cataracts verhindern.

ADAMS sagt, das langsame Resorbiren der Linse sey nicht, was das Klarwerden der Pupille oft so lange verzögere, sondern das langsame Aufweichen derselben. Die Resorbition geschehe mit grosser Leichtigkeit. Er habe manchemahl

weiche Staare zum Theil während der Operation mit unglaublicher Schnelligkeit resorbirt werden gesehen, ein Milchstaar bey einem Blindgeborenen sey nach dem Einstiche, wie weggeblasen, gewesen und die Pupille gleich nach der Operation so klar, wie im natürlichen Zustande. Abends habe der Patient schon gesehen.

GIBSON in Manchester, der aber jetzt gestorben, machte seine künstlichen Pupillen, indem er die Cornea so viel thunlich, wie bey der Staaroperation öffnete und dann das Auge drückte, bis eine Hernia Iridis entstand; dann schnitt er mit einer Scheere ein hinlängliches Stückchen aus derselben heraus. Ich habe mehrere schöne Pupillen auf diese Art gebildet gesehen, zwey in einem Subjekte, die wirklich die natürlichen vollkommen ersetzen. WARDROP hatte sie gemacht. Natürlich ist diese Operation nur bey einer ziemlich gesunden Cornea und Iris möglich. — Übrigens hat man auf diese Art nichts mit der Lens zu thun, da der hinter der Iris befindliche Theil des Humor aquei die Herniam bildet. Das Auslaufen des Humoris aquei vermindert auch die Neigung zu

Entzündung, und das Schneiden mit der Scheere in die Fibern der Iris macht, daß nicht so leicht Lymphe ergossen wird, welches leider so oft den guten Erfolg der bestgemachten Operationen zur Formirung künstlicher Pupillen vereitelt. Ich untersuchte mit ADAMS durch Zergliederung das Auge eines Mannes, der auf seine Art für künstliche Pupille war operirt worden. Das Gesicht des Kranken war nach der Operation ziemlich gewesen, hatte sich aber in einigen Tagen, obgleich die Pupille dem Anscheine nach helle blieb, verlohren. Wir fanden die Öffnung mit einer durchsichtigen, aber doch dicken Haut, die aus bloßer ausgeschwitzter Lymphe bestand, verschlossen, welche man im lebenden Zustande nicht bemerken konnte, aber die doch gewiß die Ursache des Nichtsehens des Kranken war. —

Das Auslassen des Humoris aquei ist eine Operation, die jetzt sehr häufig, besonders aber von WARDROP, gemacht wird, der sich auch gerne die Ehre der Erfindung zueignen möchte. Er sagt, die zu starke Anhäufung des Humoris aquei sey die gewöhnliche Ursache der Spannung und des Druckes im Auge, der Schwere

über den Augenbraunen und im Hinterkopfe, der Trübheit (muddiness) der Cornea, und des langen Anhaltens mancher Entzündung des Auges, welches man sich oft nicht zu erklären wisse. Das Auslassen desselben vermindere die Spannung und mit ihr die Entzündung, die Schmerzen, Trübheit der Cornea, Ausdehnung der Gefäße, und erspare oft der Natur, durch ein Zerplatzen des Augapfels, mit Verlust des Auges, etwas Ähnliches zu thun. Ich hatte mehrmahls Gelegenheit, von der schnellen guten Wirkung mich selbst zu überzeugen. Die Trübheit der Cornea verlor sich fast augenblicklich, und, obgleich die Schmerzen von dem Stiche eine kurze Zeit anhielten, so fanden sich doch alle Symptome bald darauf sehr vermindert.

Er dehnt die Anwendung dieser Operation fast auf alle Krankheiten des Augapfels aus, vorzüglich empfiehlt er sie aber: — in Fällen, wo man schon fast das Bersten des Augapfels befürchten muß, (weil die Erfahrung uns lehret, daß nach dem Bersten der Häute fast alle gefährliche Symptome sich verlieren, und die Entzündung meist ganz nachläßt); — in allen

Fällen, wo eine Trübheit in der Camera anterior ist; — wo die Schmerzen stumpf und drückend, besonders über den Augenbraunen sind; — in der purulenten Ophthalmie, (wozu die Egyptische gehört), sowohl bey Erwachsenen, als bey kleinen Kindern; — im Hypopio, (was von Eiter etwa nicht ausläuft, wird hernach desto schneller resorbirt); — im Staphyloma, wo es so oft mag wiederhohlt werden, als sich Entzündungs - Symptome zeigen; (es bildet sich dann manchemahl eine Fistel, welche die zu große Anhäufung der Humoris verhindert, indem sie den Überfluß entzwischen läßt und so dem Wachsen desselben und der gänzlichen Deformität des Auges vorbeugt); — im Prolapsus Iridis. (Der bekannte WARE sah in einem solchen Falle nach dem Auslassen des Humoris aquei den vorgefallenen Theil der Iris plötzlich wieder in seine vorige Lage zurückspringen, und der verstorbene GIBSON in Manchester öffnete sogar das Säckchen, welches die Iris in der Öffnung der Cornea bildete, da er sah, daß der Humor aqueus in der Camera posterior das Zurücktreten desselben hinderte, und es erfolgte auch wirklich gleich nach dem Ausflusse der

Feuchtigkeit); — in Geschwüren der Cornea; — vorzüglich aber in der Inflammatione membranae humoris aquei, von der ich gleich reden werde. Das Auslassen des Humoris aquei geschieht ganz einfach mit dem Staarmesser oder einer breiten graden Staarnadel, ganz nahe am Rande der Cornea. Man muß das Instrument, wenn es in der Camera anterior ist, etwas umdrehen, um der Feuchtigkeit zum Entwischen Platz zu machen, welches dann meistens spritzend geschieht. WARDROP läßt immer das Auge festhalten, und um desto sicherer zu seyn, nicht durch die unftäte krampfhafte Bewegung des Auges gestört zu werden, betupft er es einigemahl mit dem Stiele des Messers. Er braucht den gebognen Augenhalter von Silberdrath, welchen er aber am zu brauchenden Ende mit Crepp umwickelt, um das Abgleiten zu verhindern.

Obgleich die Eröffnung der Cornea schon früher zu verschiednen Endzwecken geschah, so bleibt doch wohl Herrn WARDROP das Verdienst, sie so allgemein bey Entzündungen eingeführt zu haben. — Etwas, das sehr für den praktischen Nutzen der Verminderung der Feuchtigkeiten des

Auges zur Verhütung von Entzündung spricht, ist die Art der Braminen in Indien, den Staar zu operiren. Sie stechen mit einer gewöhnlichen Aderlaß - Lanzette etwas hinter dem Rande der Cornea in die Scleroticam hinein, bis sie die Spitze in der Pupille sehen oder vermuthen, dann drücken sie durch diese beträchtliche Öffnung (die etwas nach aufsen und oben gemacht wird) eine ziemliche Quantität des Humoris vitrei heraus, gehen dann mit einem kleinen Stäbchen, das am Ende mit Baumwolle umwickelt ist, ins Auge hinein, drücken die Linse hinunter und wischen die flockigen Reste derselben mit dem Stäbchen weg. Darauf wird das Auge auf acht Tage mit rothem Leime zugeklebt, und das Gesicht soll über allen Begriff gut hergestellt werden und niemals Entzündung auf die Operation folgen, was ich wol nur dem Auslassen der Feuchtigkeit und dem Wegwischen der Überbleibsel der Linse zuschreiben kann. Der Arzt, der mir diese Operation beschrieb, war zwanzig Jahre in Indien, und sagt, er habe sie sehr oft mit immer gleich gutem Erfolge machen sehen.

Lange haben wir schon Eigenthümlichkeiten der Haut gekannt, welche den Humorem aqueum zunächst enthält, die auch wohl von einigen als die innerste Lamelle der Cornea aufgeführt wurde, und wegen ihrer Sonderbarkeit, beynahe wie Glas zu springen und sich aufzurollen, (diese Eigenschaft war WARDROP unbekannt) merkwürdig war, aber ich habe nie von einer besondern Krankheit derselben gehört, und dem Herrn WARDROP kommt wohl die Ehre zu, uns zuerst darauf aufmerksam gemacht zu haben. Er setzt diese Haut in dieselbe Kategorie mit der Pleura, dem Peritoneum und andern Häuten, welche die verschiedenen Höhlen unsers Körpers bekleiden, und glaubt sie damit auch denselben, Krankheiten unterworfen. Mehrere derselben als leichtes Auschwitzen von Lymphe und Serum. Verknöcherungen etc. hat er schon darin gefunden. Vorzügliche Aufmerksamkeit verdient aber ihre Disposition, gleich der Pleura etc. sehr leicht entzündet zu werden, und wenn man einmal einen Fall gesehen hat, worin sie entzündet war, so wird man oft genug Gelegenheit haben, sie zu beobachten. — Die Zeichen der Infla-

mation der Kapsel des Humoris aquei, sind Trübheit und Dunkelheit der vordern Augenkammer, über deren Sitz man sich nicht recht Rechenschaft geben kann; die Cornea ist gleichsam wolkig, hat zuweilen kleine weisse Flecke mit einem hellern Ring, die Conjunctiva ist eben nicht besonders roth, vorzüglich in Vergleich mit den Schmerzen; eine Wulst von rothen Gefäßen ist gewöhnlich in der Gegend der Sclerotica, da wo die Iris sich an sie festsetzt, die rothen Gefäße gehen aber nicht über die Cornea, selbst nicht bis ganz an selbige, sondern die Aestchen gehen in die Tiefe und ihre Vertheilung und Anastomosen bilden den Wulst; die Cornea scheint etwas hervorgedrängt; die Kranken haben ein höchst unangenehmes Gefühl von Fülle und Ausdehnung im Augapfel, und sehr heftige Schmerzen über den Augenbraunen oder im Hintertheile des Kopfes, oft in beyden; dabey ist die Photophobie nicht besonders, der Aufenthalt im Dunkeln verschafft keine Erleichterung; es ergießet sich sehr leicht Lymphe in die Cameram anteriorem, worin laufend zuweilen kleine rothe Gefäßchen gesehen werden. In dieser Krankheit ist die

Ausleerung des Humor^{is} aquei nicht nur ein sicheres Mittel, sondern fast das einzige; es bringt augenblickliche Erleichterung. Ich sah selbst mit dem Auslaufen des Humor aqueus in einer heftigen Entzündung dieser Art die Cornea augenblicklich klar werden, und nach ein Paar Minuten hatten sich nicht nur die Schmerzen vom Stiche, sondern auch die drückenden Schmerzen im Kopfe fast ganz verlohren. Ob man diese Haut wohl mit Recht mit der Pleura in eine Klasse stellt? Dafs wirkliches Serum abgeschieden darin enthalten ist, dafs sie so feste mit den benachbarten Theilen verbunden ist, und so leicht springt und sich wie ein Lamellchen Horn aufrollt, sind doch keine Eigenschaften der Pleura oder des Peritonaei. —

Bey dem Entropio schneidet WARDROP gewöhnlich den äussern Winkel der Augenlider ein, worauf sich die Ränder wieder nach aussen kehren; siehet er aber, dafs das nicht der Erfolg seyn kann, so schneidet er den ganzen Rand mit der Wurzel der Haare und einem Theile des Tarsi weg. Beym Ectropio hat ADAMS eine wenigstens mir neue Behandlungsart eingeschlagen. Statt, wie bisher geschah, einen

Theil der innern Haut der Länge nach auszuscheiden, schneidet er ein Stück aus ihrer Breite durch die ganze Palpebra durch in der Form eines Kegels aus, und vereinigt die Wundleitzen durch die blutige Nath. Er will auf diese Art oft mit dem besten Erfolge operirt haben, und dem seiner Kranken, welchen ich sah, hatte er auch die Deformität des Auges ganz benommen. Er will nie die üblen Folgen, die man von der Verletzung des Tarsi gewöhnlich befürchtet, gesehen haben. Die Wunden sollen sehr schnell heilen. —

In der langwierigen, gewöhnlich etwas scrophulösen Ophthalmie der Augenlider, wo diese selbst manchemal wie callös sind, hat WARDROP eine Behandlung angenommen, die ich oft mit dem besten Erfolge habe gekrönt gesehen. Ausser starken Purganzen aus Calomel und Jalappa und hernach gegebner China, scarificirt er die innere Oberfläche der Augenlider recht stark, läßt sie brav bluten, und reibt dann mit einem Pinsel die gewöhnliche, doch ziemlich starke, Praecipitatsalbe ein. Dies reizet die unthätigen Gefäße, bringt eine active Entzündung zuwege, und ist, einigemahl wiederhohlet, von auffallendem

Nutzen. Diese Salbe, zu der wir auch gewöhnlich unsere Zuflucht nehmen, und die doch so oft ihre Dienste versagt, wirkt dann wieder wie ein Specificum. Ich hatte schon längst in meiner eignen Praxis die Methode angenommen, das Auge, wenn die Salbe nicht wirkte, vorher mit Malvendecoct bähnen zu lassen, und mich immer sehr gut dabey gestanden, dieses Scarificiren, sehe ich nun, bringt den gewünschten Erfolg noch schneller und sichrer zu Wege, dahingegen ohne das eine oder das andere die Ränder gegen die Salbe unempfindlich bleiben, selbst wenn sie, was oft geschiehet, so stark gebraucht wird, daß sie die benachbarten Theile entzündet. Dieses Scarificiren ist überhaupt hier viel gewöhnlicher, als in Teutschland. WARDROP macht auch bey Entzündung der Conjunctiva mehrere ganz lange Einschnitte in die innere Oberfläche der Augenlider, und entziehet dem Kranken mehrere Unzen Blut auf diese Art. Nach dem Einschneiden läßt er das Auge mit warmem Wasser bähnen, um das Bluten zu befördern. Er hat eine eigne bequeme Art von runder Lanzette dazu, die unserm Myrtheblättchen ähnelt, nur schärfer ist.

Als ein sehr nützliches Collyrium in Augenentzündungen, wo wir Opium gebrauchen, wird jetzt hier ein infus. herb. digitatis purpur. (3j zu aq. feru 3viij) angewandt.

Das Extr. Hyoscyami wird von Einigen bis zu 1 Scrup. drey mahl des Tages als schweißtreibendes Mittel in Gicht etc. gegeben. Die Pix liquida, als Reitzmittel der Haut in herpetischen Ausschlägen, hat sich sehr großen Credit erworben; man macht Pillen davon, welche man etwas alt werden läßt, wo sie dann das Unangenehme für den Geschmack und den Magen, so wie den Geruch ganz verlihren.

Man hat sich auch hier vergeblich bemühet, die Natur und Ursachen der Diabetes zu entdecken. Man glaubte in oft wiederholtem Aderlassen ein Mittel dagegen gefunden zu haben, allein bis jetzt starben noch alle Patienten ohne Ausnahme.

Die Ursache der Febris puerperarum ist, nach der Meinung der meisten Ärzte hier, Entzündung des Peritonei, besonders hat man in Edinburg, wo es eine lange Zeit im Spitale endemisch war, bemerkt, daß die am Steinschnitt gestorbenen Kran-

ken immer grade an denselben Zufällen litten, wie die Puerpera. —

Calomel ist jetzt das Mode- und Lieblings - Mittel der Engländer, es kommt beynahe in alle Rezepte und fast kein anderes Abführungsmittel wird mehr gegeben, als Calomel und Jalappa. Die herrliche Rhabarber ist ganz verachtet, und die meisten schimpfen sehr auf ihre Unzuverlässigkeit und üblen Nebenwirkungen.

Professor HAMILTON in Edinburg hat ein Werk *On purgative medicines* herausgegeben, welches sehr geschätzt wird, und zwar mit Recht. Er empfiehlt Abführungsmittel wieder in manchen Krankheiten, wo man sie die letzten Jahre als unnütz verwarf, und sein Urtheil muß als das vielleicht des größten Practikers in Grosbritannien, der medizinischen Welt von einigem Werthe seyn. Er sagt: Abführungsmittel seyen nicht nur nicht genug gebraucht, sondern auch falsch angewandt worden, nemlich gewöhnlich so, daß sie geschwächt hätten, da der Zweck doch meistens nur seyn sollte, durch sie aus dem Darmkanale, Faeces und Stoffe, welche schon aus der Zirkulation der Säfte sind, auszuleeren. Er räth mehrere Pur-

ganzen nach einander zu geben, damit die Wirkung des letztern die des erstern noch befördere. Es sey unglaublich, welche Menge zäher Masse sich oft in den Därmen ansammle, sich lange Zeit aufhalte, Gelegenheit zu den verschiedenartigsten Krankheiten gebe und oft nur mit der größten Mühe fortzubringen sey. Größere Aufmerksamkeit auf die Stühle würde jeden Arzt bald von der Wahrheit dieser Erfahrung überzeugen. Wo er wegen Schwäche ihre Wirkung vielleicht sonst fürchten müßte, giebt er sie mit Wein und sagt: die Kräfte höben sich nur bald hernach um desto mehr.

Er interessirt sich sehr für die Ausbreitung ihres Gebrauches und sprach mit der größten Wärme darüber, als ich in Edinburg seine Bekanntschaft machte. — Er lobt sie besonders in Nervenfiebern mit *Torpor Scarlatina*, *Cynanche maligna*, *Marasmus infantum*, *Epilepsia infantum*, *Chorea St. Viti*, *Hydrocephalus*, *Chlorosis*, dem Blutbrechen bey unverheyrahteten Frauenzimmern gegen das dreissigste Jahr, *Hysterie*, *Tetanus*, etc. etc.

Zwey wichtige Punkte, sagt er, seyen vorzüglich bey ihrer Anwendung zu beob-

achten: Die genaue Untersuchung der Stühle und der unterbrochne anhaltende Gebrauch derselben, bis man seinen Zweck erreicht habe. — Seine gewöhnlichen Mittel sind: R^x pulv. rad. Jalapp. Gr. xv, merc. dulc. Gr. v; Conserv. rosar. q. s. ut f. bolus (Er giebt den mercurius dulcis aber in hartnäckigen Fällen bis zu 30 Gr. auf den Tag) und Pilulae aloeticae Gr. xij - xvij mehrere Tage hinter einander, etwa Gr. iij alle zwey Stunden etc. Eben dieser JAMES HAMILTON versichert auch in den Cocculis indicis ein Specificum gegen die Tineam capitis gefunden zu haben; er sagt, es habe nie den Zweck verfehlet und er habe nie die geringste üble Wirkung davon bemerkt. In den Fällen, wo ich es anwenden sah, war auch der Erfolg der Erwartung entsprechend. Er reibt eine Salbe davon, (coccul. Indic. pulverisat. pars j, axung. porcin. partes ij Misc. exact.) täglich auf den kahl geschornen Kopf ein, bis alles rein ist, dann wird noch ein wenig fortgefahren, und in acht bis vierzehn Tagen ist alles vorüber und die Kur geendet. —

Bey Spina bifida hat ASTLEY COOPER mit Vorthail jetzt schon in mehrern Fällen das oft wiederholte Auslassen des Wassers

durch einen kleinen Einschnitt und allmählichen anhaltenden Druck auf den ganzen Sack, mit Nutzen angewandt und kürzlich etwas darüber publizirt. Mehrere der so behandelten Kinder leben. Ein Knabe, bey dem der Sack sich nicht hat ganz verlieren wollen, ist jetzt acht Jahre alt, ganz gesund und stark, und trägt über der Geschwulst eine eiserne Platte, die ausgehöhlt ist, den Druck, der apoplectische Zufälle verursacht, zu verhindern. — (18)

Weisse Geschwülste sind auch ein Gegenstand besonderer Untersuchung in der letzten Zeit gewesen. Mr. BARLOW, ein sehr geschickter Wundarzt in der Gegend von Manchester, der viel Erfahrung darüber zu haben schien, glaubte, daß eine geringe Verletzung des Perichondrii, das Abschinden derselben bey einer sehr gezwängten Bewegung etc. meistens Gelegenheit zu einer Entzündung dieser Haut gebe,

18) In medico - chirurgical transactions, Vol. II. 1813. pag. 324 u. d. f. hat dieser treffliche unternehmende Wundarzt 4 solcher Fälle mitgetheilt, auch (tab. 7. fig. 3.) eine gelegentliche Zergliederung, welche die Verheilung des ehemaligen Sackes durch adhäsive Entzündung zeigt. Hr.

welche dann aus Vernachlässigung chronisch werde und so allmählig die Anschwellung der ganzen Gelenkkapsel verursache. Es entstehe dann nach und nach Eiterung, entweder in der Gelenkkapsel selbst, oder in der zelligen Substanz des Knochens.

Andere behaupten, blos scrophulöse Constitution reiche hin, Eiterung auf einem kleinen Flecke im Zellgewebe der Enden der Knochen zu bewirken, welche sehr langsam um sich greife, consensuell die Geschwulst der Gelenkkapsel verursache, sich manchemahl einen Weg in dieselbe, öfter aber nach aussen durch die härtere Substanz des Knochens, bahne. Diese schlagen vor, den Knochen, wenn die Geschwulst schon eine geraume Zeit gedauert hat, an der Stelle, wo man die grösste Empfindlichkeit verspürt, anzubohren, dem Eiter einen Ausweg zu verschaffen und das innere Geschwür in ein äusseres offnes zu verwandeln, da der Verlust des Gliedes doch sonst unvermeidlich sey. Mehrere Knochen von amputirten, mit white swellings behafteten Gliedern, welche mir ein Anhänger dieser Meinung zeigte, sprachen sehr für das Gegründete derselben. —

Ein Londoner Wundarzt, BRODIE, hat dieser Tage einige Anmerkungen über white swellings in dem letzten Sütcke der Med. surgical transactions bekannt gemacht, von denen man sich viel verspricht, die ich aber noch nicht ganz habe durchlesen können. — Über die Behandlung der ersten Stadien der Geschwulst kommen sie übrigens alle überein, Im Anfange, wenn man zeitig genug gerufen wird, werden Blutigel und Blasenpflaster abwechselnd wiederhohlt, bis sich Schmerzen und Geschwulst verlohren haben, oder es wird, wenn es schon etwas später ist, nach einer starken örtlichen Blutausleerung ein Empl. vesicator. perpetuum aufgelegt. Ist Eiter in der Gelenkkapsel, so muß die Amputation sobald möglich gemacht werden, da es in scropulösen Subjecten, deren in der Gegend von Manchester der Fabrick - und Manufactur - Arbeiten wegen so viele Tausend und Tausende sind, bald zu spät wird (19).

(19) Ueber das Auslassen des humoris aquei ist zwar jetzt schon die Abhandlung von JAMES WARDROP in Edinburgh medical and surgical Journal Vol. III. Edinb. 1807. pag. 56. u. d. f. bey uns be-

kannt geworden, die einige Fälle, wobey es vorgenommen wurde, ausführlich erzählt, aber die Indikationen zu denselben sind dort nicht so ausführlich entwickelt, wie in dieser Nachricht, wahrscheinlich weil WARDROP sich dieselben seit der Zeit erst mehr entwickelt hat.

Die in diesem Aufsätze nur kurz ange deuteten neuen Operationsarten der Engländer bey dem Entropio, Ectropio und der Pupillensperre werde ich in den Anzeigen der Schriften von ADAMS, GIBSON, WARDROP etc. in den folgenden Stücken ausführlich mittheilen, womit auch schon bey der Anzeige von SAVNDERS Werke in diesem Stücker der Anfang gemacht ist; ebenso auch die neueren Operationsarten derselben bey dem grauen Staare, welche Hr. Dr. GÜNTHER in dem obigen Aufsätze nur sehr leicht berührt hat.

Hr.

3. Weitere Untersuchungen und Verhandlungen über den Paukenfellstich;

angestellt von dem Oberhofrathe MICHÄLIS in Marburg und dem Herausgeber.

„Nec solum cavendum, ne homines aliquot
 „intempestiva membranae tympani perforatione
 „detrimentum nunc capiant, sed ne fides opera-
 „tionis hujus certis in casibus saluberrimae pe-
 „reat, cum fidei artis ipsius medicae experimen-
 „tis strepentibus, intempestivis et tantummodo
 „ephemeris pessime consulatur, uti, quod dolen-
 „dum, in Galvanismo, Magnetismo animali et
 „Electricitate satis superque experti sumus.....
 „Ne pluribus operationibus improsperis surdi ite-
 „rum credant, surditatem sanari non posse, nul-
 „lumque hoc in morbo a medicis expectandum esse
 „auxilium, ideo simus prudentes, eoque minus
 „novo hocce remedio abutamur, quo majorem uti-
 „litatem certis in casibus ei tribuamus.”

HIMLY de perforatione tympani.

Die Nachricht, welche ich von der von mir in der hiesigen Königlichen Sozietät der

Wissenschaften am 9ten August 1806, über die Durchbohrung des Paukenfells gehaltenen Vorlesung, ehe sie abgedruckt werden konnte, in den Göttingischen gelehrten Anzeigen (1806. St. 147.) gab, welche dann durch den Reichsanzeiger (1806. St. 261.) und das Hufelandsche Journal der praktischen Heilkunde schnell verbreitet wurde, erreichte ebenso schnell den einen ihrer Zwecke, nemlich der Übereilung zu steuern, mit welcher einige Ärzte Deutschlands diese Operation theils anwandten, theils allen Tauben in Volksblättern anpriesen. Der Erfolg war so schnell und meine Prophezeiung traf so schnell ein, daß, als die Abhandlung selbst abgedruckt wurde, der Schwindel schon so weit gedämpft war, daß ich in dem Abdrucke Einiges Gegen-eifernde schon weglassen konnte; der Schaden jenes Feuereifers für diese Operation war aber schon geschehen, alle Blätter verstummten von der so hochgefeierten Operation, Keiner sagte ferner, daß er sie ausübe, und Diejenigen, welche sich so viel und laut mit ihr beschäftigt hatten, schwiegen. Diefs Letzte hielt ich für nicht ganz richtig, Kunst und Wissenschaft mußten, meinte ich, wo es möglich war, doch auch

einigen Vortheil von den Experimenten ziehen, die man zu Hunderten gemacht hatte. Diejenigen, welche sich gar zu lebhaft für diese Operation geäußert hatten, benahmen und rüsteten sich feindlich gegen mich, an sie konnte ich also nicht anknüpfen, ich glaubte diess aber versuchen zu können bey dem Oberhofrathe MICHÄLIS in Marburg, demjenigen, der diese Operation in Deutschland zuerst verrichtet hatte, durch welchen HUNOLD in Cassel sie kennen lernte, der auch in dem Reichsanzeiger über sie Bekanntmachungen einrücken liefs, aber mit Mäßigung und Umsicht. Derselbe entsprach meinen Erwartungen ganz, und knüpfte mit mir den Bund, die Resultate dieser im grofsen angestellten Experimente auszumitteln und bekannt zu machen. Seine braven Worte, welche er mir darüber am 14ten November 1806, zur Antwort auf meine Aufforderung schrieb, halte ich, mitzutheilen, für Pflicht.

„Es freut mich recht sehr, dafs Sie
 „meinen Gesinnungen in Absicht der be-
 „wulsten Operation so völlige Gerechtig-
 „keit widerfahren lassen. Sie werden aus
 „einem Inserat, was ich vor etwa zehn
 „Tagen in den Reichsanzeiger eingesandt

„habe, noch mehr sehn, dafs ich durch-
 „aus nicht der unbedingte Lobredner die-
 „ser Operation bin, dafs sie mir nur un-
 „ter vier und dreissig mahlen vier mahl
 „beträchtlich geholfen hat, und dafs
 „ich selbst noch bey diesen Fällen völ-
 „lige Entscheidung von der Zeit er-
 „warte; dafs ich eine fehlgeschlagne
 „Operation dieser Art schon im Juny 1804
 „im Siegenschen machte, dafs ich mit ei-
 „nem Instrumente seit Junius dieses Jahrs
 „operire, das mit dem Ihrigen manches
 „ähnliche hat u. s. w. Mag auch in Deutsch-
 „land zuerst operirt haben, wer will, mir
 „ist es gleichgültig; aber den Ruhm
 „wollen wir uns von Niemand neh-
 „men lassen, ohne kleinlichen Neid,
 „ohne andre, als solche Rücksichten, die
 „der Wissenschaft und uns zur Ehre ge-
 „reichen, das Unsrige zur Vervollkomm-
 „nung dieser Operation beyzutragen, und,
 „wenn wir am Ende doch finden sollten,
 „dafs sie in keinem Falle leistet, was
 „wir von ihr hoffen, den Muth zu haben,
 „dies öffentlich zu sagen, damit die Leute
 „nicht in ihren Erwartungen getäuscht,
 „und um ihr Geld und Trommelfell ge-
 „bracht werden.“

Der letzte Fall, dafs die Operation durchaus zu verwerfen, und nicht blofs sehr einzuschränken und an ihr zu bessern sey, hat gottlob nicht Statt, welches ich für diejenigen im Voraus bemerke, welche die nachfolgenden Untersuchungen sonst vielleicht für zu weitläufig halten könnten.

Ich überliefs an MICHÄLIS besonders die neueren geschichtlichen Nachforschungen, weil ich nach der von mir so erklärt genommenen Gegenpartie für mich wenig Zugang zu ihren Quellen erwarten durfte, das Werk reifte aber langsam, da dazu mancher Brief nöthig und die Kommunikation in jenen Jahren oft erschwert war. Darüber starb MICHÄLIS leider auch weg, HUNOLD war schon früher gestorben, dann starb auch SAUNDERS, und es schien fast, als solle selbst das Andenken von dieser Operation aussterben. Hienach wird, denke ich, den Leser angenehm überraschen, wie viel ich darüber doch nach und nach mittheilen werde, wovon er aber das Meiste den Bemühungen des verstorbenen MICHÄLIS zu verdanken haben wird, und dem glücklichen Zufalle, dafs ich in dem Besitz seiner über diesen Gegenstand

gesammelten Papiere gekommen bin. Diese waren dem fleissigen Manne allmählich unter den Händen angewachsen, und am 3ten Jul. 1812 schrieb er mir zuletzt. „Ich bin bey der Musterung aller meiner den Trommelfellstich betreffenden Papiere. Wenn diese Abhandlung, zu welcher Sie mich vor einigen Jahren aufmunterten, nicht zu dickleibig wird, so steht sie Ihnen für Ihr Journal zu Diensten. — Leben Sie wohl und glauben an meine innige Hochachtung“. Dieß waren leider die letzten Zeilen, die ich von ihm erhielt, und ich führe sie deshalb an, um, wenn dieß nöthig seyn sollte, mich wegen Herausgabe dieses operis posthumi zu legitimiren. Zu einer vollständigen Abhandlung fand ich es zugerichtet, aber noch nicht vollendet, außerdem in jener Absicht der Vollständigkeit auch Bekanntes wiederholt, weshalb ich diese Papiere nicht ganz mittheile, aber selbst dasjenige angeben werde, was ich auslasse.

Als Einleitung hatte er folgende Worte geschrieben: „Ein Buch über misslungene ärztliche Versuche wäre ungleich wichtiger, als zehn Bücher glücklicher Erfahrungen. Auch schon seine Seltenheit

„müßte es empfehlon. Im kleinen gehört
 „diese Abhandlung unter diese Kategorie.
 „Es war eine Zeit, wo ich mir sehr viel
 „von dem Vorschlage versprach, Taubhei-
 „ten durch den Trommelfellstich zu heilen.
 „Jetzt sind meine Hoffnungen sehr ge-
 „mässigt, und ich halte es um so mehr
 „für Pflicht, dies dem Publikum zu sagen,
 „je mehr ich anfangs diese Heilmethode zu
 „verbreiten gesucht habe. Doch wird man
 „mir die Gerechtigkeit nicht versagen, daß
 „ich im Reichsanzeiger vor überspannten
 „Hoffnungen gewarnt habe. Man muß
 „endlich einmal erfahren, was die mit so
 „viel Lebhaftigkeit angekündigte Opera-
 „tion(20) für ein endliches Resultat liefert.
 „Zu diesem Zwecke will ich hier meinen
 „Beitrag liefern“.

Hierauf liefs er folgen eine Geschich-
 te der Operation, wie sie aus meiner Kom-
 mentation bekannt ist, und worin sich nur
 die später herausgekommene Dissertation des

20) Hier stand erst: nach vier Jahren, dann
 war corrigirt: nach acht Jahren, also 1808,
 wenn er von COOPER's erster Operation rech-
 nete, oder 1812, wenn er von seiner eige-
 nen ersten datirte, welche er im September
 1804 verrichtet hatte.

des Herrn Professors FUCHS nachgetragen befindet, deren ich in der Folge noch erwähnen werde. Dann Beschreibung der Instrumente, der Operation selbst, und dann Krankengeschichten, die bekannten von COOPER (21), von MAUNOIR (22), CELLIER (23) und der Vollständigkeit wegen waren selbst HUNOLD's in der Kasselschen Zeitung und dann im HUFELAND'schen Journale mitgetheilten Fälle wieder abgeschrieben. Das Schätzbare sind in dieser Rubrik von MICHÄLIS selbstverrichtete sieben und dreissig Operationen, deren vollständige Beschreibung ich mittheilen werde, unter der Rubrik der Nachforschungen. Wegen der Bekanntmachung der Briefe erwarte ich keine Beschuldigung, von allen sind die Originale zwar auch in meinen

21) Uebersetzt in HUFELAND, SCHREGER und HARLES Journal der ausländischen med. Literatur. B. II. S. 544. u. d. f.

22) I. P. MAUNOIR sur une maladie de l'organe de l'ouïe, guérie radicalement (?) par la perforation de la membrane du Tympan. f. Journ. de medecine, chirurgie etc. par Corvisart etc. T. 9. p. 106.

23) Dasselbst pag. 202 - 204.

Händen, aber MICHÄLIS hatte sie auch durch eigenhändiges Abschreiben seinem Manuscripte einverleibet.

I. Nachforschungen über den weitern Erfolg der Operationen.

1. MAUNOIR's Operationen.

Da diese einiges Interessante mittheilen und, so viel ich weiß, in unsre Sprache noch nicht übersetzt sind, so schicke ich die Beschreibung derselben, wie sie MICHÄLIS Manuskript übersetzt enthält, voraus.

Hr. F** T**, fast vierzig Jahr alt hatte sein Gehör, als Folge einer langwierigen Krankheit des Rachens verlohren. Es war ganz deutlich, daß bey ihm die Eustachischen Trompeten gänzlich verstopft waren. Wenn er die in dem Munde und der Nase befindliche Luft zurücktrieb, so konnte er keinesweges das Trommelfell spannen und nach auswärts treiben, was bey dem gesunden Zustande der Organe des Gehörs leicht ist. Man mußte, um sich ihm verständlich zu machen, ihm in die Ohren schreyn, und ohngeachtet er schon mehrere Jahre taub war, so konnte er doch nicht

dem Redenden an den Lippen absehn, was gesprochen wurde. Es ist vielleicht nicht unnütz zu bemerken, daß es zum vollkommenen Gehöre erforderlich ist und zur freyen Ausübung der Funktionen des Trommelfells gehört, daß diese Haut zwischen zwey mit der Atmosphäre im Gleichgewicht stehenden Luftsäulen stehe, und daß diese beyden Luftsäulen in freyer Verbindung mit der Atmosphäre seyn. Dies wird im natürlichen Zustande auf der einen Seite durch die Eustachische Trompete bewirkt, welche aus dem hintern Theile des Mundes nach der Trommelhöhle zugeht und auf der andern Seite durch den äußern Gehörgang. Wenn durch irgend einen Zufall, die Eustachische Trompete verstopft wird, so bleibt die in der Trommelhöhle eingeschlossene Luft immer dieselbe. Sie ist nicht mehr im Gleichgewichte mit der äußern Luft. Das Trommelfell theilt die Schall - Schwingungen nicht mehr der innern Luftsäule, und folglich dem innersten Gehör - Organ mit. In solchen Fällen gab es kein Mittel, das Gleichgewicht zwischen diesen beyden Luftsäulen wieder herzustellen, als das, die Eustachischen Trompeten wieder in ihren vollkommenen Zustand her-

zustellen. Dies ist bis jetzt höchst schwer gewesen, ja meistens unmöglich. Man kann aber noch das Trommelfell durchbohren, und dadurch eine Verbindung zwischen der äufsern Luft, mit derjenigen bewirken, die in dem äufsrem Gehörgange ist. Ich wählte das Letztere nach dem Beyspiele COOPERS. Es entsprach meinen Wünschen. Ich machte diese Operation auf dem rechten Ohr mit einem sehr kleinen Troiskart, der nur drey Millimeter im Durchmesser hatte. Im Augenblicke, wo das Instrument zurückgezogen ward, sprachen wir mit gedämpfter Stimme. Hr. F. aber, statt uns zu antworten, blieb unbeweglich auf seinem Stuhle sitzen, mit einem betrübten Ansehn. Dann sagte er uns: Um Gotteswillen schreyen sie nicht so; sie thun mir weh. — Ich gieng nun in der Stube herum. Das Geräusch meiner Stiefeln machte ihn zittern. Er sprang mehreremahle vom Stuhl auf, und verstopfte sich dann das Ohr mit dem Finger. Das Schnalzen mit den Fingern, brachte ihn außer sich, wie ein Pistolenschuß thun würde, welchen man vor dem Ohr eines Mannes abfeuert, der sich dessen gar nicht versieht. Wenn man ihn mit sehr lei-

ser Stimme ins Ohr flüsterte, so klagte er, daß man zu laut redete. Hr. F. hört entweder zu viel, oder zu wenig; nemlich sein Ohr hat die Fähigkeit verlohren, sich den verschiedenen Modulationen der Töne anzupassen.

Acht Tage nachher hatte Hr. F. diese außerordentliche Empfindlichkeit verlohren, welche ihm die scharfen Töne fast unerträglich machte. Er hatte von Neuem hören gelernt. Jetzt wünschte er, daß ich auch das andre Trommelfell durchbohren möchte. Ich machte diese Operation, sie brachte aber nicht die geringste Wirkung hervor. Zwanzig Tage nach dieser zweyten Operation, kam Hr. F. zu mir. Ich untersuchte seine Ohren mit Hülfe eines sehr schönen Sonnenlichtes. Man sah auf dem rechten Ohr das Trommelfell sehr deutlich, über welches quer eine kleine Narbe an seinem vordern Theile herlief, und kaum konnte man ein sehr kleines Loch in der Mitte derselben wahrnehmen. Das Gehör war doch nur wenig vermindert. Hr. F. fürchtete, daß diese sehr kleine Öffnung sich gänzlich schließsen möchte, und wünschte, daß ich dieses Trommelfell noch einmahl durchbohren möchte. Ich machte

die Operation, die für den Kranken ganz schmerzlos war, aber nicht ohne eine leichte Vermehrung der Empfindlichkeit des Ohres. Ich untersuchte nun auch das linke Ohr, und da ich einen schönen Sonnenstrahl auf den Boden des äußern Gehörganges fallen liefs, bemerkte ich deutlich eine falsche Membran. Sie hieng an der ganzen Peripherie des äußern Gehörganges an, und war nur höchstens vier Millimeter von dem Trommelfell entfernt. Sie ähnelte diesem sehr. Ich nahm auf einmahl diese falsche Membran mit der Pincette weg, und sah das dahinter liegende Trommelfell, das mir unberührt und gesund schien. Es war mir wahrscheinlich, daß ich bey der zweyten Operation nur diese falsche Membran berührt hatte. Ich durchborte nun auf der Stelle das wahre Trommelfell. Was aber mich sowohl, als meinen dabey gegenwärtigen Bruder verwunderte, war das daß Herrn F. die Wiederherstellung des Gehörs auf dem linken Ohre dieselben Empfindungen von Verwunderung und außerordentlich starker Sensibilität verursachten, diese sich bey dem geringsten unvermutheten Geräusche äußerten; und dies nachdem er schon auf

dem rechten Ohre wieder zu hören gelernt hatte. Auch das ist sehr merkwürdig, daß er die Bewegung einer Uhr nicht hören kann, ohngeachtet er gegen manches weit geringere Geräusch sehr empfindlich ist.

Diese letzte Sonderbarkeit, fügte MICHAËLIS hinzu, ist mir nicht selten vorgekommen, daß Leute einen weit stärkeren Schall nicht hören konnten, da sie doch das Gekritzel einer Feder, welche sie nicht sahen, deutlich vernahmen. Auch habe ich Fälle gehabt, wo Leute das Anschlagen an die Glocke meines Gehörmessers in einer kleinern Entfernung nicht, wohl aber in einer gröfseren hören konnten. Ich suchte doch bey diesen Versuchen alle Umstände gleich einzurichten. Der Hammerschlag gegen die Glocke ward durch eine losgedrückte Feder bewürkt, so daß die Intensität des Schlages immer dieselbe war.

Die Fortsetzung dieser Krankheitsgeschichte und das Resultat einiger andern, liefert die folgende Antwort von MAUNOIR an MICHAËLIS.

„Je voudrois que ce, que j'ai à vous dire,
 „fût plus satisfaisant et pour l'art, et pour
 „vous, et pour moi. J'ai pratiqué 5 ou 6

„fois la perforation de la membrane du
 „tympan, comme dernière ressource dans
 „des surdités réputées incurables, et qui cer-
 „tainement ne dépendroient pas de l'ob-
 „struction de la trompe d'Eustache. Cette
 „opération n'a dans aucun de ces cas
 „produit un effet avantageux. La
 „seule, qui m'a réussi, et celle dont vous
 „avez lu les détails dans les journaux fran-
 „çois où anglois (Astley Cooper l'a publié).
 „Mais, ainsi que vous paroissez le soupçon-
 „ner, l'heureux résultat de cette
 „opération n'a point été perma-
 „nent. L'ouïe qui étoit tout d'un coup
 „revenue d'une sensibilité exquise, est de-
 „venue de mois en mois plus obtuse et
 „plus foible, et enfin au bout d'un an, si
 „je ne me trompe, Mr. F. est revenu de
 „Turin à Geneve, où je lui ai de nou-
 „veau perforé les deux tympans
 „avec succès, mais d'une manière
 „moins remarquable, que moins
 „étonnante, que la première fois.
 „L'ignore le résultat, quant à la durée
 „des effets de cette seconde opéra-
 „tion, parce que Mr. F. n'habite pas
 „Genève; mais je ne doute pas, que dans
 „le cas la retour de la surdité ne dépende

„de l'obliteration de la ptaye faite à la
 „membrane. Je ne puis approuver l'em-
 „porte picece, proposé derniere-
 „ment par un chirurgien françois,
 „parceque cet iustrument ne trouvant pas
 „de point d'appui, doit dechier la mem-
 „brane. J'ai pensé, que si j'avois de nou-
 „veau l'occasion de faire cette operation,
 „j'employerois un troicart rougi à
 „blanc, et conduit dans une canule, dans
 „laquelle il pourroit passer très librement.
 „Je crois qu'on detruiroit avec moins d'in-
 „convenient, et plus surement une petite
 „partie de la membrane du tympan. Mais
 „l'experience seule peut décider.”

2. *HUNOLD's Fälle.*

Hierüber hinterliefs MICHÄLIS Folgendes:

Vorzüglich begierig war ich, schrieb er,
 auf das Resultat, was die vielen Operatio-
 nen, die mein verstorbener Freund der Hofr.
 HUNOLD machte, gegeben hätten. Dals es ihm
 im Ganzen nicht besser, als mir, gegangen
 seyn möchte, vermuthete ich schon daraus,
 weil er, als ich ihn im Zenith seines Feuer-
 eifers für die Operation in Cassel besuchte,
 nur unter so Vielen auch in dieser Stadt
 operirten, nur Einen vor mehr wie 4 Wo-

chen von ihm behandelten zeigen konnte
 welcher gut hörte. Ich wandte mich daher
 an seinen Schwager, den braven Hofrath
 FAUST in Bückeburg, mit desto mehr Zu-
 versicht, weil ich wufste, dafs HUNOLD sich
 alles was diese Sache betraf, über die er
 etwas drucken lassen wollte, sorgfältigst
 aufgeschrieben hatte. Ich erhielt aber lei-
 der von jenem folgende, meine Hoffnungen
 völlig zernichtende Antwort: „Bü c k e -
 „burg den 30. December 1810. Infan-
 „dum jubet renovare dolorem! Gern
 „würde ich Ihnen und der Wahrheit die-
 „nen. Unerwartet und plötzlich überrasch-
 „te Ihn aber der Tod. Seine Papiere
 „sind nicht in Ordnung, und nicht vollen-
 „det. Er hatte Vorliebe, grofse, für seine
 „Sache. Und da doch der Mensch und
 „seine Gesundheit viel zu wichtig, ja heilig
 „sind, als dafs man in Sachen des Men-
 „schen und seiner Gesundheit, wo das
 „Messer ins Spiel kommt, ohne vollkomme-
 „nes Licht, und ohne die reinste vorur-
 „theilloseste Wahrheit reden darf, so kann
 „Ihnen und der Wahrheit, die hier noch
 „unter einem dichten Schleyer verborgen
 „liegt, nicht dienen. Am besten wäre es
 „wohl, wenn die Sache unentschieden ra-

„hen bliebe, bis ein glücklicher Genius
 „die Wahrheit in ihrem ganzen Glanze
 „enthüllte. Sollten Sie was in dieser Sache
 „schreiben, und wünschen diesen Brief
 „drucken zu lassen, so können Sie es“.

Diese Erklärung bedarf keines Commentars. —

Ich hatte mich mit meiner Frage auch an Hrn. Hofrath WEITZ, den vertrauten Freund des Verstorbenen, gewandt. Von ihm erhielt ich folgende Antwort:

„Ihre Frage, in Absicht der Ohr-Operationen des verstorbenen HUNOLD, kann ich Ihnen in so fern bestimmt beantworten, daß mir wenigstens kein einziger Kranke bekannt ist, welcher dauerhafte Besserung durch diese Operation erhalten hat. Die meisten waren täuschend. Die anscheinend gute Wirkung verlor sich schon in den ersten Tagen. Der, welcher am gewissesten und auffallendsten Hülfe hatte, war ein hiesiger Schlosser 24). Selbst dieser verlor aber nach 4 bis 6 Wochen die guten Wirkungen, und hörte nachher

24) Vermuthlich Schlossermeister Wienbrecht. Siehe zweyte HUNOLDSche Krankengeschichte.

„schlechter, als vorher. Meine genaue Bekanntschaft mit dem Verstorbenen, und der öftere Umgang, würden mir einen günstigen Fall, welcher für uns beyde viel Interesse gehabt haben würde, nicht unbekannt gelassen haben“.

Ich wufste dafs Herr Regiments-Chirurgus MANGOLD der Zeuge und Gehülfe bey allen HUNOLDSCHEN Ohroperationen gewesen war. Ich schrieb also auch an ihn, und erhielt von diesem meinem ehemahligen Zuhörer folgende Antwort:

„Die Resultate der vielen HUNOLDSCHEN Trommelfellstiche, sind für die Sache äusserst ungünstig ausgefallen. Ich bin damahls bey allen diesen Operationen gegenwärtig gewesen. Ich weiß unter den hundert und einigen achtzigen keine einzige, wo der Erfolg unsern Erwartungen nur einigermafsen entsprochen hätte. LIPSIVS, ehemahliger Vorreiter Landgraf Wilhelm des 8ten, sagt mir heute, (den 20. Julius 1812). es sey ihm allerdings in den ersten Tagen nach der Operation vorgekommen, als höre er besser, nach einigen Wochen aber sey die Harthörigkeit im vorherigen Grade wieder eingetreten. — Schlossermeister Wien-

„brecht sagt, er habe nach der Operation
 „ein Brausen in den Ohren, mit einem
 „vermehrten; aber undeutlichen Gehör
 „wahrgenommen; nachher aber sey der
 „vorige Zustand wieder eingetreten. —
 „Schlossermeister Schaub sagt mir ganz
 „dasselbe; nur habe bey ihm das Brausen
 „Monathelang ohne vermehrtes Gehör, an-
 „gehalten. — — Bey drey taubstummen
 „Kindern, hat die Operation gar nichts ge-
 „würrt. Das eine war ein Knabe des Hof-
 „raths Völkēl, das zweyte die Tochter
 „des Bleicher Herbolds, und das dritte
 „ein Mädchen von Simmershausen”.

3. SICKLERS Fälle.

Da der Hr. Dr. SICKLER in dem Reichs-
 anzeiger auch Etwas über diese Operation
 bekannt gemacht hatte, schrieb MICHÄLIS
 auch an Diesen, und erhielt von dessen
 Vater, dem berühmten Pomologen, zur Ant-
 wort, sein Sohn sey nach Liefland abge-
 gangen, soviel er aber davon wisse, habe
 derselbe in den letzten Jahren nicht viel
 aus dieser Operation gemacht, auch be-
 stimmt sie in denselben nicht mehr ver-
 richtet, folglich müsse sie keinen guten
 Erfolg gehabt haben.

4. *Eschke's Fälle.*

Professor **ESCHKE** benachrichtigte den Oberhofrath **MICHÄLIS** auf seine Anfrage, daß diese Operation bey keinem einzigen Taubgeborenen den mindesten Nutzen geschafft habe. Die Zeichen von verstopfter Eustachischer Trompete haben sich aber auch bey keinem einzigen derselben gefunden,

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke).

II.

B ü c h e r a n z e i g e n.

A treatise on some practical points relating to the diseases of the eye, by the late JOHN CUNNINGHAM SAUNDERS, *demonstrator of anatomy at Saint Thomas's Hospital, founder and Surgeon of the London infirmary for curing diseases of the eye*. To which is added, a short account of the author's life, and his method of curing the congenital cataract, by his friend and colleague J. R. FARRE, M. D. — *the whole illustrated by coloured engravings.* London: printed for Longman, Hurst etc. 1811. (In Oktav. XLIII. und 216. S. nebst SAUNDERS Bildniss, 7 illuminirten und Einer schwarzen Kupfertafel, Preis 1 Pfund 11 Schilling 6 d.; mit schwarzen Kupfern 1 Pfund 1 Schilling.)

JOHN CUNNINGHAM SAUNDERS (welcher nicht mit WILLIAM SAUNDERS, dem Ver-

fasser der Schrift über die Leber und der über die Mineralwaffer und Bäder verwechselt werden darf) gehört leider in die Reihe derer bedeutenden Augenärzte, welche England in diesen Jahren verlor (25). Sein Name und sein Wirken fingen zwar erst in diesem Jahrhunderte an, wurden aber bald so groß, daß seinen frühen Tod England als einen sehr großen Verlust beklagt und die andern kultivirten Nationen mit diesem beklagen werden, so wie sie den Mann kennen gelernt haben. Nicht bloß durch dieß Buch gehört er für diese Zeitschrift, sondern auch durch sein schönes Werk: *anatomy on the human ear and a treatise on its diseases and the causes of deafnes* 1809. wovon ich gleichfalls eine Anzeige, besonders des pathologischen und therapeutischen Theiles, in einem der nächsten Stücke mittheilen werde.

Ausser demjenigen, was er durch Schriften, Privatpraxis und Unterricht leistete, erwarb er sich noch für England das Verdienst, dort den ersten Plan zu einer öffentlichen Heilanstalt für Augenkranke ent-

25) SAUNDERS, GIBSON, WARE.

worfen zu haben, der bald ähnliche Plane und Ausführungen erzeugte. Im Oktober 1804 machte er zuerst seinen Vorschlag zur Einrichtung eines Dispensary für Augen- und Gehörskranke bekannt, der von den Ärzten und Wundärzten des St. Guy's und des Thomas's Hospitals und Andern unterstützt wurde, so daß im März 1805 die Anstalt unter dem Namen: London Dispensary for curing diseases of the Eye and Ear eröffnet werden konnte. Schon vor dieser Eröffnung gelang es zwar einer ähnlichen Anstalt zu Westminster unter königlichem Schutze organisirt aufzutreten, wobey sich aber SAUNDERS die erste Idee öffentlich vindizirte, damit man sein Original nicht für eine Nachahmung halte. Späterhin errichtete ADAMS eine dritte solche Anstalt zu Exeter. Den Umfang und die eigenthümliche Einrichtung dieser durch Subskription von Privatleuten unterhaltenen großen Anstalt werden die Leser aus einer Anzeige ersehen, welche ich von Hrn. ADAMS erhielt, und mittheilen werde. Diese Anstalten hatten auch gewiss den großen Nutzen, das Studium der Augenkrankheiten durch die erregte große Aufmerksamkeit der Hohen und Gebildeten noch mehr zu beleben.

SAUNDER's Anstalt erhielt späterhin den Namen: London Infirmary for curing the diseases of the eye, da man es für rathsam fand, sich auf diese eine Klasse von Kranken zu beschränken und (leider) die Gehörskranken auszuschliessen. Diese preiswürdige Sozietät ehrte sich und den Verstorbenen durch eine eigene große Versammlung nach seinem Tode, um zu beschliessen, wie sie ihre Dankbarkeit und Achtung bezeigen könne, welches durch eine sehr solenne Leichenfolge, durch Aufstellen seiner Büste von GIANNINI und seines Gemäldes von DEVIS auf ihre Kosten in dem Committee Room of the Infirmary, und durch Eröffnung einer Subskriptionsliste zur Errichtung eines Monumentes etc. geschah. Der frühere Plan, diesen Nachlaß des Vf. auf Kosten des Instituts zum Besten der Wittwe herauszugeben, wurde zwar nachher abgeändert, und dieß Buch erschien auf dem gewöhnlichen Wege, jedoch ohne Nachtheil für jene Absicht (wovon auch der sehr hohe Preis des Buches zum Theil herrührt) und das Institut gab auch das Titelkupfer her, welches nach jenem Gemälde von DEVIS von CARDON trefflich gestochen ist (published by Longman et Comp.)

Von dem Leben dieses Mannes aus den 54 seiner Beschreibung gewidmeten Seiten noch einige andre Notizen mitzutheilen, wird hienach nicht uninteressant seyn. Er war am 10ten October 1775 geboren, und lernte fünf Jahr bey einem Wundarzte zu Southmolton. Im Jahre 1796 wählte er das Thomas's und das St. Guy's Hospital zu seiner weiteren Bildung, und schon nach zwey Jahren wählte ihn ASTLEY COOPER zu seinem Nachfolger als Demonstrator der Anatomie von St. Thomas, einen Dienst, den er mit Ausschluss weniger Monate bis in den Winter 1809. mit grossem Beyfalle seiner Schüler versah. In der Infarmery genoss auch Mancher seiner Anweisung, unter welchen ADAMS und STEVENSON sich nachher als Augenärzte rühmlich bekannt machten. Am 9ten Februar 1810 starb er an einem Schlagflusse, nachdem er länger vorher an sehr beunruhigenden Beschwerden gelitten hatte. Zuerst bekam er öfter, besonders nach Erkältung, oder Besorgniss, Indigestion, heftigen Kopfschmerz an der rechten Seite, mit Gefühl von Eiskälte an derselben und mit Erbrechen, welche Zufälle binnen 24 Stunden immer vergingen (wie gewöhnli-

che Migraine). Alsdann befiel das rechte Auge eine unvollkommne Amaurose, wobey die Pupille die gewöhnliche Gestalt und Beweglichkeit behielt, aber die Gegenstände dunkel, kleiner und verschoben erschienen, und die Farben nicht deutlich unterschieden wurden. Nach nun angestelltem Schröpfen im Nacken, Aufenthalt im Dunkeln, knapper Diät und Laxanzen stellten sich zwey ungewöhnlich schnelle Anfälle des Kopfschmerzes ein, wobey der Aderschlag häufiger und sehr voll war, und die mit Schweiß sich endigten. Im Winter 1809 kamen die Anfälle immer häufiger, der Kranke magerte ab, und litt oft an Unverdaulichkeit und Herzklopfen. Im November mußte er in einer Vorlesung aufhören, weil der rechte Schenkel erstarrte und er, wider Willen und doch sich dessen bewußt, die letzten Worte immer wiederholte. Sein Gang war unsicher, und von dieser Zeit an lispelte er oft und konnte nicht gut den Speichel halten. Am 4ten Januar 1810 erlitt er einen neuen Anfall, wobey er nicht ohne Unterstützung gehen konnte, sein sonst ausdrucksvolles Gesicht stupide, bleich und entstellt wurde. Nach ein Paar Tagen hat-

ten sich diese Zufälle gelegt, kehrten jedoch nun öfter zurück, aber in der Zwischenzeit versah er seine Geschäfte, und konnte bedeutende Strecken gehen. Die Verdauung schlecht, öfteres Erbrechen, schwerer Stuhlgang, wogegen er verschiedentlich versüßtes Quecksilber, Koloquinten, Bittersalz und Rhabarber nahm. In der Landluft bekam er wieder Farbe, und befand sich wohl, aber Stadtluft und vollends die Luft in Anatomiezimmern konnte er jetzt nicht vertragen, obgleich er so sehr an sie gewöhnt war. Am 9ten Februar besuchte er noch einen Kranken, nachdem er sich einige Stunden vorher besonders matt gefühlt, unterhielt sich dann mit dem Herausgeber, besonders über sein Herzklopfen, dessen Ursache er in einem organischen Fehler des Herzens vermuthete; Herz und Puls schlugen regelmäfsig, aber matt, 74 Schläge in einer Minute. Plötzlich fühlte S. Taubheit in der kleinen Zehe des rechten Fusses, faßte nach der Stelle des gewohnten Kopfschmerzes, ward bleich, schwitzte und bekam Konvulsionen an der rechten Seite. Er sah den Herausgeber an mit den Worten: paralytic fit, versuchte vergeblich zu trinken, sein Puls

schlag war jetzt schon 140 in Einer Minute; er rief den Namen seiner Frau, schnarchte dann apoplektisch, sein Puls war jetzt schon bis zu 40 Schlägen vermindert. Es wurde am Arme und aus der Schläfenpulsader Blut gelassen, mit Andern kamen auch CLINE und COOPER hinzu, letzter öffnete die Schläfenpulsader, sie gab aber nur Blut, welches venos aussah. Dritthalb Stunden nach diesem Anfalle endete das Leben. ASTLEY COOPER öffnete die Leiche und fand das Folgende. Die übrigens gesunde harte Hirnhaut hing besonders an der rechten Seite fest an der Hirnschale; das Hirn war besonders fest; im hintern Theile der Seitenventrikeln koagulirtes Blut und ohngefähr eine Unze blutiges Serum. Das Koagulum wog wenigstens auch eine Unze, erstreckte sich vom rechten Ventrikel nach dem untern Horne, und derjenige Theil des Hirnes, welcher mit ihm in Berührung stand, war von weicher und anbrüchiger (broken) Textur; die Lungen unten etwas angewachsen; das Herz groß, leicht zu zerdrücken, besonders an der linken Seite (3 Tage nach dem Tode, und die Fäulniß war schon weit vorgeschritten), Valveln und Arterien des-

selben normal; sonst kein Fehler. (Über die Veranlassungen dieses blutigen Schlagflusses findet sich nichts angegeben, als das Negative, daß S. ein sehr mäßiges Leben führte. Sein Bildniß zeigt nichts weniger, als einen habitum apoplecticum solcher Art. Ein lokaler Fehler jenes Hirntheiles scheint früh angefangen und sich allmählig vergrößert zu haben; die Functionen des Herzens und der Eingeweide des Unterleibes scheinen mir nur von dort her gelitten zu haben, ebenso wie die des Auges und der Füße. Von der angegebenen Augenschwäche zeigte sich hier ein sehr schwerer Grund; lehrreich ist wegen der Bifurcation der Sehnerven, daß das Auge derselben Seite litt, sehr merkwürdig ein noch angegebener Zug, daß sich diess Auge einige Zeit vor dem Tode wieder bedeutend gebessert hatte.

Wer wider Wunsch und Vermuthen diesen Auszug aus dieses Augenarztes Leben für den Zweck dieser Zeitschrift zu weitläufig finden sollte, möge ihn zugleich als die Geschichte eines Auge kranken betrachten. Hiefür möchte noch interessant genug seyn, daß bey diesem im Hirne begründeten Augenleiden der Zustand der Pu-

pille nicht verändert war; dieser hängt besonders von den Ziliarnerven ab.

Merkwürdig ist noch, daß dieser Mann sich ursprünglich gar nicht für die Chirurgie bestimmt fühlte, sondern sein feuriges englisches Blut ihn eigentlich zu allgemeineren und öffentlicheren Diensten für das Vaterland hintrieb. (Die erfreuliche Erscheinung begegnet uns oft, daß eine gutorganisirte Natur fast jede Stelle gut füllt, und sie dient, uns etwas mit der häufigen Erfahrung zu versöhnen, daß weit öfter äussere Zufälligkeiten die Laufbahn des Menschen bestimmen, als seine eigene innere Neigung und Richtung.)

Im Jahre 1809 kündigte S. in englischen Blättern an, daß er eine Abhandlung über einige praktisch wichtige Punkte in der Lehre von den Augenkrankheiten, besonders über die Natur und Heilung des angeborenen grauen Staars, herausgeben werde. Die gegenwärtige Schrift enthält hiervon die Rudimente. Mit zitternder, oft selbst zum Theil unleserlicher Hand setzte sie S. während seiner Krankheit noch fort. Nur die ersten drey Kapitel waren vollendet; das vierte reihete der Herausgeber zusammen, damit die schätzbaren

Bruchstücke nicht verloren gingen; das fünfte theilt nur einige merkwürdige Fälle von böartigen, schwammichten Desorganisationen des Auges mit, vorzüglich lehrreich durch die Abbildungen und zur Vergleichung mit andern; das sechste über den angeborenen Staar ist aus den Bemerkungen des Verf. und den Beobachtungen des Herausgebers, welcher fast alle solche Operationen des Verstorbenen ansah, zusammengesetzt.

Kapitel 1. Von der Entzündung der Konjunktiva bey Kindern. S. 1 - 20. Der Vf. redet von der Augenentzündung der neugeborenen Kinder. Man nennt sie in England gewöhnlich purulent ophthalmia of infants, [s. WARE chirurg. Beobact. über das Auge etc. überf. v. RUNDE herausgegeben v. K. HIMLY. Göttingen 1809. 2 Bde, und WARE's letztes Buch: Remarks on the ophthalmia, pforophthalmia and purulent eyes of new born children. 5 edit. Lond. 1814.] unser Vf. bemerkt aber sehr richtig dabey, daß die abgesonderte Flüssigkeit nicht purulent, sondern nur puriform ist, wie bey dem Nasenkatarrh und der Gonorrhöe. Die bey dieser Krankheit schön scharlachrothe und fast ganz zu Gefäßen gewordene Kon-

junktiva soll einem recht fein injizirten Magen eines Foetus sehr ähnlich sehen. — Das Gefährliche bey dieser Krankheit ist, die Neigung der Hornhaut, in einem kleinern oder größern Umfange abzusterben und sich abzusondern. Diesem Prozesse geht ein Trübwerden derselben vorher. Nicht jedes Trübwerden der Hornhaut ist Vorbote ihres Absterbens, sondern gegen-theils oft das Zeichen, daß der Heilungsprozeß im Umfange einer Lücke in derselben begonnen hat, wo man sie dann als ein erfreuliches Vorzeichen betrachten muß. [Sehr richtig; aber noch weiter begleitet Verdunklung oft diesen Heilungsprozeß, indem sie nemlich Zeichen der geschehenen Vernarbung ist. So ist manchmal die Hornhaut recht durchsichtig, und doch befinden sich auf ihr runde, grubenförmige Geschwüre, oft in mehrerer Zahl, oder auch wie mit einem Hohlmeißel ausgestochene Furchen, welche meistens in einer bogenförmigen Richtung sich gleichweit von dem Rande der Hornhaut fortziehen; sie drohen zu penetriren und hiedurch tiefere Augenfehler zu veranlassen; wenn sie heilen wollen und wenn sie verheilt sind, bewirken sie erst Verdunklungen,

und der Kranke nimmt das verheilte Leiden erst recht wahr. Manchem Kranken ist es rathsam, dieß vorherzusagen und in seiner Nothwendigkeit vorher zu demonstrieren. Daß das Trübwerden eines Geschwüres der Hornhaut Symptom des Heilungsprozesses ist, erkenne ich daran, wenn sich deutlich einzelne Blutgefäße zu der verdunkelten Stelle erstrecken, die sich manchmal fast wie die mesenterischen Gefäße zu den Gedärmen, in Menge zu dieser Stelle hinziehen und die vergrößerten Nutritionsgefäße für einen Theil sind, der neu reproduziert werden soll. Dieß kann man nicht bloß in solchen Fällen bey der Augenentzündung der Neugeborenen bemerken, sondern auch bey andern verheilenden Hornhautgeschwüren. Diese Gefäße sind es sicher auch vorzüglich, welche man sah, wo man glaubte, die Hornhaut selbst habe Blutgefäße bekommen, habe selbst geblutet, obgleich genauere Betrachtung zeigt, daß es nur Gefäße der Bindehaut sind, die auch die Hornhaut bedeckt]. „Ich rede jetzt nur von einer eigenthümlichen „Verdunklung“ (sagt der Verf. p. 4), „welche im Zunehmen der Entzündung sich zeigt, ehe noch Substanzverlust

„da ist, die aber in der That das sichere Zeichen ist, daß er im Entstehen ist“. Wenn sie nur einen Theil der Hornhaut um die absterbende Stelle ergreift, so geht sie nach vier und zwanzig Stunden nicht weiter im Umfange, in derselben Zeit erhebt sich dann diese Stelle, wird zugleich im Umfange offenbar kleiner, zwischen ihr und der übrigen Hornhaut bildet sich eine Grube oder Spalte, sie geht mit der abgesonderten Flüssigkeit und den Thränen theilweis fort, zuweilen wird sie auch in Einer Masse abgesondert. „Mehrere Male spühlte ich die ganzen Stücke mittelst des Sprützens weg.“ Nach sehr vielfältiger Beobachtung versichert der Verf., daß, wenn das Auge hiedurch verloren geht, dieß nicht dadurch geschieht, daß die zuerst abgesonderte Stelle von so großem Umfange oder von durchdringender Tiefe war, sondern durch Wiederholung dieses Prozesses (by a succession of sloughs) im Umfange, wodurch zuletzt auch die letzte Lamelle der Hornhaut verloren geht, oder vorgedrängt wird, wegschwärt, worauf dann die wälsrichte Feuchtigkeit ausfließt und die Regenbogenhaut vorfällt. Daß die Entzündung durch solche Mortifikation oder Vereite-

zung so zerstörend wird, und nicht durch Suppuration, wie Einige glaubten, hievon haben den Verf. vielfache Erfahrungen belehrt, wovon er einen Fall anführt, in welchem die halbe Hornhaut hell geblieben war, durch welche man sehen konnte, daß die Iris nicht litt, auch kein Eiter sich in der vordern Augenkammer befand, nachher trennte sich die halbe Hornhaut ab, die Regenbogenhaut fiel vor und das Auge war verloren.

Diesen rapiden Prozeß schreibt der Verf. nun einer rosenartigen Entzündung zu. Auf der äussern Haut entstanden durch so böartige Rosen freylich mit misfarbigem Serum gefüllte Blasen, diese fehlten hier zwar, der Theil sey aber auch ganz anders gebaut. Diese Krankheit sey nichts Anderes nach seiner festen Ueberzeugung, als eine rosenartige Entzündung der Bindehaut (S. 8.).

Was die Kur betrifft, verwirft er jede reizende Behandlung, ein strenger antiphlogistischer Kurplan sey offenbar im Anfange der Krankheit indiziert; deshalb soll man so nahe am Auge, als möglich, Blutigel setzen, die Blutung, welche bey der gefälsreichen Haut dieses Kindesalters gewöhnlich sehr

stark sey, unterhalten, und so viel Blutigel setzen, bis das Kind bleich werde. Hienach senke sich bald die Geschwulst der Augenlider, und diess sey ein Zeichen der geringer gewordenen Entzündung, die ausfließende Feuchtigkeit werde klebrichter und milde, und die Blutgefäße in der Konjunktiva und Sklerotika (welche vorher in der allgemeinen rothen Geschwulst verschwunden waren) würden wieder sichtbar. Hiedurch sey binnen vier und zwanzig Stunden die Gefahr bedeutend gemindert, wenn man die antiphlogistische Behandlung dann noch etwas fortsetze, sey die Heftigkeit der Krankheit gebrochen, der Ausfluß nähme binnen zwey bis drey Wochen allmählig ab, und das Auge bleibe unversehrt.

Die Skarifikationen, zu welchen Manche durch die blutige Gestalt der Bindehaut sich veranlaßt gefunden, seyen der Anwendung der Blutigel weit nachzusetzen. Diese wirkten wie eine allgemeine Aderlässe, jene leerten nur einen, höchstens zwey Theelöffel voll Blut aus; ja selbst nachtheilig zeigten sie sich dem Verf. in dem aktiven Zeitraume der Entzündung. Keinem andern Theile füge man ja während seiner Entzündung eine mechanische Verletzung zu.

[Irrig. Man skarifizirt mit Nutzen solche Tonsillen, solche Zahnfleischgeschwülste.] Die von Andern dagegen aufgestellten günstigen Erfahrungen werden so gedeutet, daß bey schon angefangenem Abnehmen der Entzündung eine Zertrennung der Blutgefäße beytragen könne, daß sie desto früher sich wieder zusammenzögen, wozu selbst die erregte adhäsive Entzündung beytragen könne; ihre Vertheidiger hätten aber die Stadien der Entzündung nicht unterschieden, bey noch zunehmender Entzündung seyen sie wirklich nachtheilig und selbst in dem späteren Zeitraume unpassend, indem sie den angefangenen Heilungsproceß störten.

Gar sehr zu berücksichtigen seyen aber die bedeutenden Fehler des Darmkanals, welche den Anfall zu begleiten pflegten. Oft wären die Stühle grün, wobey man Magnesia mit Rhabarber geben soll, oft der Leib verstopft, der dann durch einen Gran Kalomel eröffnet werde. (S. 12.).

Groß ist aber die Gefahr, wenn während der noch immer aktiven, fortdauernden Entzündung die Hornhaut trübe wird, ein sicherer Vorbote des herannahenden Absterbens. Ehe sich der verdunkelte Theil

begränzt, kann man über den Ausgang nichts bestimmen, wenn derselbe aber anfängt sich zu erheben, so kann man vorher sehen, wie viel sich abtrennen wird, und wenn das Abgestorbene nicht die ganze Hornhaut durchdringt, so hat man das Uebel noch in seiner Gewalt und der Zerstörung des Augapfels kann vorgebeugt werden. Wie weit das Sehen nachher leiden werde, hängt sehr von der Lage der abgestorbenen Stelle gegen die Pupille ab; die Narbe wird aber immer kleiner, als die abgestorbene Stelle, und ist die Hornhaut auch durch und durch abgestorben, jedoch nur in kleinem Umfange, so fällt zwar die Regenbogenhaut vor, aber das Gesicht ist doch meistens noch zu erhalten. [Sehr richtig. Viele solche Augen kommen noch ziemlich glücklich durch, mit einer schief gezogenen Pupille und einem weissen Flecke, welcher einen schwarzen Mittelpunkt hat, wo nemlich die Iris vorlag, die an dieser Stelle mit der Hornhaut verwachsen bleibt. Schlimm ist es aber, wenn eine so grosse Oeffnung entsteht, daß die Linse vordringt, und schon einigemale präparirten mir Mütter bey der ersten Konsultation die vorgefallene Linse; schlimm ist es

aber auch, wenn mehrere Löcher in der Hornhaut entstehen, durch welche die Iris vordringt, wie Mückenköpfe, und ein *Staphyloma racemosum* bildet.]

Wenn das abgestorbene Stück sich abstoßen will, ist die Entzündung schon im Abnehmen, und jetzt nutzen adstringirende Mittel. Sehr mäßig dürfen sie aber nur angewandt werden; ein halber Gran *Zincum sulphuricum* in Einer Unze Wasser hemmt den Ausfluß schneller, als eine stärkere Solution, welche nur die Entzündung und mit ihr wieder den Ausfluß vermehrt. Das gewöhnliche Mittel des Verf. war eine Auflösung von zwey bis sechs Gran Alaun in Einer Unze destillirten Wassers. Während dieser Periode bedarf es aber der äussersten Wachsamkeit, und wer in ihr noch Unglück erlebt, der hat es seiner Sorglosigkeit zuzuschreiben. Das Auge muß von Zeit zu Zeit genau untersucht werden, um immer zu sehen, wie es mit dem Geschwüre steht. Der Verf. versichert, daß man durchaus immer die ganze Hornhaut übersehen könne, mit Hülfe des PELLIER'schen Augenlidhalters und häufiger noch, ohne irgend eines Instruments dazu zu bedürfen. Wenn die Stelle

verheilt, so ist sie mit fest anhängender [schon halb organisirter] Lymphe bedeckt, ein Hof von ergossener Lymphe in den Lamellen der Hornhaut umgiebt das Geschwür, Blutgefäße aus der Sklerotika gehen zu ihm, verlaufen sich sichtlich in der Lymphe, und der Granulationsprozeß geht oft sehr schnell. Fortdauernder Ausfluß hindert die Verheilung nicht, und diese ist oft vollendet, ehe jener aufgehört hat. Der Ausfluß fodert nicht viel Rücksicht; bey der Anwendung von mäßig adstringirenden Mitteln hört er in zwey bis drey Wochen auf, wenn kein Geschwür da ist; sonst dauert er durch den Reiz desselben drey bis vier Wochen länger, sieht man aber nur im Geschwüre den Heilungsprozeß, so ist das Auge ausser Gefahr. — Aber zuweilen will nach Abstoßen des abgestorbenen Theiles die Wundfläche wieder in denselben Prozeß verfallen; ihr Aussehen ist schwer mit Worten auszudrücken [und schwer ist die Uebersetzung]: it is cindery-ragged-flocculent, (halbverbrannt (?), uneben, wie zerrissen, und flockicht). Unter diesen Umständen muß man allgemeine stärkende Mittel geben, wozu das China-extrakt sehr gut paßt, zu wenigen Gra-

nen in kleinen Pillen mit ein wenig Brey gegeben [wohl sicherer in Solution]. Ein Kind von einem Monate erhielt alle vier Stunden sechs Gran mit dem besten Erfolge.

Dehnt sich das Geschwür nach Absonderung des abgestorbenen Theiles nur durch den Verschwärungsprozeß aus, so muß es wie Ophthalmia pustulosa behandelt werden, welche der Verf. in Zukunft beschreiben wollte. Diesen Fehler beachtet die unkundige Umgebung, besonders in der niedern Klasse, anfangs oft gar nicht, späterhin wird Hülfe gesucht, da man wegen der Verdunkelung in Schrecken gerieth, das Auge für verloren hielt; wenn aber auch die ganze Hornhaut so verdunkelt ist, daß man nichts von der Iris wahrnehmen kann, so ist dieß doch oft eine erfreuliche Erscheinung, indem das in Heilung begriffene Geschwür mit einem Hofe von Lymphe umgeben ist, welcher sicher verschwindet, sobald der Theil völlig vernarbt ist.

Ist die aktive Entzündung vorbey, so ist es oft nöthig, mit Kompressen die Augenlider, welche sich während derselben nach aussen gewandt hatten, wieder in die richtige Lage zu bringen. So lange sie

nach aussen gewandt bleiben, bleibt ihre Konjunktiva krank und der Ausfluß hört nicht auf; sobald sie aber wieder in die richtige Lage kommen, sinkt ihre Geschwulst zusammen. In einzelnen Fällen ist auch die Geschwulst so groß, daß man ein ganz ansehnliches Stück von ihr weg-schneiden und die Augenlider dann durch eine passliche Binde, oder besser durch Kompressen, die mit kreuzweis übergelegten Streifen von Heftpflastern befestigt sind, in richtiger Lage halten muß. Von Verhaltung des eiterförmigen Schleimes durch solchen Verband hat man keine üble Folgen zu fürchten. Der Vf. hielt durch solchen Verband eine Woche lang ein Auge dicht verschlossen, es schwamm sicher in dieser Materie, und dennoch heilten darunter drey Geschwüre der Hornhaut und der Ausfluß hörte auf, ohne Anwendung irgend eines Mittels (S. 19.); ein neuer Beweis, daß diese Materie überall (?) keine scharfe, das Auge verletzende Eigenschaft besitzt, man kann aber ihre Absonderung durch Anwendung zusammenziehender Mittel früher beendigen.

Ist die Entzündung vorbey, so hört der Ausfluß ohngefähr in Einer Woche

auf, aber der kranke Bau der Konjunktiva dauert noch viel länger, wohl noch fünf bis sechs Wochen. Zuweilen ist er granulös. — Salbe mit salpetersaurem Quecksilber ist nützlich, den letzten Rest der Krankheit zu heben. Hierüber wollte der Verf. in der Folge noch mehr schreiben.

[Die von dem Verf. angestellten täglichen genauen Untersuchungen der Augen bey dieser Krankheit sind interessant zu kennen, ob sie aber nachahmenswürdig sind, ist eine andre Frage. Ich und Andere, wie z. B. ADAM SCHMIDT, mieden das Auseinanderziehen der Augenlider, weil wir Umstülpungen derselben dabey wahrgenommen hatten, und ich bin noch jetzt der Meinung, daß S. der Binden und Kompressen, um die Augenlider wieder zurückzubringen, nicht würde bedurft haben, wenn er diese nicht so oft auseinandergezerrt hätte. Diels wäre indess eine kleine Inkonvenienz, welche man nicht achten müßte, wenn durch diese genaue tägliche Besichtigung die Heilung der Grundkrankheit sehr gefördert würde und ohne sie besonders schwierig wäre. Diels scheint mir aber auch nicht der Fall zu seyn. Ich habe freylich nicht alle

meine Kranke dieser Art ohne bedeutenden Nachlaß von Fehlern geheilt, S. gibt aber auch Fälle an, wo dieß über die Grenzen der Kunst hinausgeht, wenn nemlich schon jenes Absterben geschehen ist. Zeitig zu Rathe gezogen, heile ich das Übel ohne jene tägliche Gewaltthätigkeit. S. wechselte seine Behandlung nach verschiedenen Zeiträumen in der Krankheit, indem er im ersten durch Blutigel so viel Blut den zarten Kindern entzog, daß man ihre Wirkung eine allgemeine Aderlässe nennen kann, nachher noch Rhabarber und Kalomel gab, — im zweyten hingegen immer topisch adstringirende Mittel und oft auch innerlich China. Den Eintritt des zweyten Zeitraumes bestimmte er durch die oben angegebene Veränderung in der affizirten Stelle der Hornhaut, und sonach mußte ihm das öftre genaue Besichtigen derselben von großem Werthe seyn. Wären jene beyden verschiedenen selbst einander fast entgegengesetzten Zeiträume in der Krankheit wirklich, und foderten sie so verschiedene Behandlungsart, so hätte S. durchaus Recht gehabt; der glückliche Erfolg meiner einfacheren Behandlung läßt mich aber an der Richtigkeit dieser Vor-

aussetzung noch zweifeln. Meine Behandlung ist, daß ich von Anfang an eine Auflösung von Einem Gran mercurius sublimatus corrosivus in vier Unzen aqua communis destillata und zwey bis vier Quentchen Tinctura opii vinosa lauwarm mit Läppchen stets auflegen und mit derselben Flüssigkeit den Schleim zuweilen wegspritzen oder sonst ausspühlen lasse. Hiemit fahre ich fort, bis der Ausfluß und die Geschwulst der Augenlider sich bedeutend gemindert haben, wozu zuweilen freylich wol 14 Tage erfordert sind, bey früherer Anwendung aber auch oft kaum acht Tage. Ist jene Besserung eingetreten, so wende ich eine Auflösung von zincum sulphuricum oder auch wol saccharum saturni mit Opium an, lasse die Augenlider aber auch ab und an etwas unbedeckt. Die Bleyauflösung ziehe ich z. B. vor, wenn sich auf der Wange Röthe und Pustulation zeigt, welche vielleicht von der vorigen Anwendung des schärferen Augenwassers wenigstens zum Theile herrühren kann. Zieht sich eine geringe Schleimabsonderung noch länger hin, so wende ich dann auch statt

jener Solutionen bloß eine Salbe mit flores zinci, oder etwas mercurius praecipitatus albus, oder einer Mischung von beyden an, nach Maasgabe der Empfindlichkeit des Auges. Innerlich gebe ich in der Regel anfangs gar Nichts, weil ich keine allgemeine Krankheitsursache entdecken kann, späterhin bemerke ich freylich auch zuweilen Abnahme der Kräfte des Kindes, und dann gebe ich stärkende Mittel. Da diese Schwäche zuweilen schon bedeutend wird, ohne vorhergegangene schwächende Behandlung, so mag sie nach ihr oft sehr bedeutend werden. Zu dieser Schwäche scheint mir die Betrübniß der Mutter und die dadurch gestörte Nutrition des Kindes viel beyzutragen, wogegen ich deshalb vorzüglich hinzuwirken suche.

Eine traurige Erfahrung mache ich leider oft, daß nemlich uneheliche Kinder gemeiner Mädchen an dieser Augenentzündung mittelbar sterben können, indem diese Mütter anfangs die Krankheit vernachlässigen, wenn dann Blindheit eingetreten ist, oder ihnen sehr wahrscheinlich vorkommt, den Kindern eine durch Kummer verdorbene und verringerte Milch gebe

und am Ende, weil sie ihren Tod wünschen, sie völlig vernachlässigen.

Unser Verf. Ansicht, die Krankheit sey eine rosenartige Entzündung der Bindehaut, könnte einen grossen praktischen Werth erreichen, wenn sie dazu diene, ein bisher verkanntes urfachliches Allgemeinleiden, oder ein solches konsensuell wirkendes des Unterleibes an das Licht zu bringen, wobey des Vf. Behauptung, dafs bedeutende Fehler des Darmkanales den Anfall zu begleiten pflegten, besondere Aufmerksamkeit verdiente. Dafs diese Entzündung aber zu denen rosenartigen gehöre, welche aus innerer Disposition entstehen, ist mir schon deshalb sehr unwahrscheinlich, weil wir doch durchaus keine andere Rose kennen, welche sich auf einen so kleinen Fleck so scharf begrenzt, wie auf Ein Auge und höchstens, welches nur minder merkwürdig wäre, auch auf das Andere. Zu oft sah ich aber dieß Übel auch ohne eine Spur eines andern Leidens im Anfange der Krankheit, als dafs ich eine innere Ursache desselben für wahrscheinlich halten könnte. Soll dann durch das Wort rosenartig nur ein örtlicher Entwicklungsprozeß angedeutet werden, so

hat dieses neue Benennen nach meiner Meinung nicht viel Werth, und der gewählte Name selbst dürfte schwerlich zu rechtfertigen seyn. Sehr richtig ist es aber unstreitig, daß bey dieser Entzündung Anfangs nur die Oberfläche des Auges leidet.

Ob die abgesonderte Flüssigkeit nie eine nachtheilige Schärfe besitzt, kann ich nicht recht kompetent beurtheilen. Oft sah ich im Umfange der Augen, wohin sie floss, auch Röthe und selbst kleine Pustulation, weiß aber nicht, wie viel Antheil hieran das angewandte Augewasser vielleicht gehabt hat. Daß aber in jeder, auch in der frühern, Periode, dieselbe gar keine nachtheilige Schärfe besitzt, halte ich noch nicht für erwiesen.]

Zweytes Kapitel. Von der Entzündung der Regenbogenhaut und dem Nutzen des Belladonnaextrakts, der Schliessung der Pupille, als Folge derselben, vorzubauen. (S. 21 - 40.) [Nach dem, was in Deutschland, besonders durch A. SCHMIDTS Schrift: über Iritis und Nachstaar, Wien 1801. (s. ophth. Bibl. B. 3. St. 1.) über diese Krankheit, desgl. über den angegebenen Nutzen der Belladonna gegen dieselbe all-

gemein bekannt ist, verdient hier nur Weniges, ausgezogen zu werden. — S. hat dieses Kapitel eigens datirt; das Datum lautet aber erst vom Jahre 1809, also eine Priorität der Erfindung kann ihm auch nicht zugestanden werden. Meine Abhandlung über die Anwendung des Hyoscyamus u. s. f. legte ich schon 1800 der hiesigen königlichen Sozietät vor, theilte sie dann in meinen ophthalmolog. Beobachtungen schon im J. 1801 weiter mit, und durch die im J. 1802 in Paris erschienene französische Übersetzung kam sie bald nach England, wo sie mit Aufmerksamkeit aufgenommen und ihr Inhalt weiter bekannt gemacht wurde. Über den Nutzen der Belladonna gegen die Iritis und durch sie drohende Pupillensperre schrieb unter Andern auch A. SCHMIDT Etwas in der ophthalmolog. Bibl. B. 2. St. 1. 1804, und damals hatte ich auch schon sehr oft dieß Mittel mit gutem Erfolge zu diesem Zwecke angewandt.]

Die Anwendung der Blutigel hält der Verf. in der Regel für viel zu schwach bey der Iritis: der Kranke müsse 16 bis 32 Unzen Blut binnen 24 Stunden verlieren, damit hinreichend die Gewalt des Herzens

geschwächt, und hiedurch die Krankheit zum Stehen gebracht werde; verschlimmerten sich die Symptome wieder, so müßte selbst das Blutlassen wiederholt werden. Der Vf. öffnete deshalb immer die Schläfenarterie, und auch die nachfolgenden Mittel mußten immer jenem Zwecke gemäß seyn, die Kraft des Herzens zu schwächen, wie Purganzen und kleine Dosen von Brechweinstein. Wenn durch das letzte Mittel auch Erbrechen entstehen sollte, so sey dieß kein Unglück, indem die Schwächung des Pulses im Zustande der Übelkeit mehr nutze, als die Anstrengung des Auges während des Aktes des Erbrechens schade. Wo man Bedenken tragen müsse, mit dem Aderlassen noch weiter zu gehen, oder die Konstitution dasselbe überhaupt nicht ertrüge, da wären Blutigel gute Mittel, so nahe, als möglich, angesetzt, und in kurzen Zeiträumen wiederholt. Wenn hiedurch die Entzündung zum Stehen gebracht ist, soll Bedeckung des Auges mit einer schwachen Auflösung von Bleyzucker und Aufenthalt im Dunkeln die Kur beschließen. [So starke Blutausleerungen fand ich bey meinen Kranken fast nie nöthig, gebe aber gern zu, daß man in England, bey

der dort kräftigeren Lebensart, in manchen Übeln öfter und stärker mag blutlassen müssen, wie bey uns. Selten ging ich bey meinen Kranken über Blutigel hinaus, lasse diese aber zugleich in der Zahl von 6 bis 10, setzen und lange nachbluten. So in die Nähe, wie S., lasse ich sie nicht ansetzen, sondern theils in die Schläfe, theils hinter die Ohren, indem die nachfolgende Sugillation im Umfange doch deutlich zeigt, daß durch das Saugen der Blutigel in der Nachbarschaft Kongestion entsteht, welche ich gern etwas entfernter von dem entzündeten Theile habe. — Umschläge von Bleysolution möchte ich auch nicht so allgemein empfehlen, da sie z. B. bey der nicht seltenen arthritischen und rheumatischen Iritis sicher nachtheilige Wirkung haben würden. Überhaupt hat S. den Fehler begangen, zu allgemein die Entzündung der Regenbogenhaut zu behandeln, die doch, wie jede andre, von sehr verschiedener Natur ist und sehr verschiedene Behandlung indiziert. Dergleichen Fehler werden Deutsche aber oft an englischer Behandlung finden. Der praktische Geist dieser Nation führt sie oft zur Annahme zu allgemeiner praktischer Maximen, während

die Neigung der Deutschen zum Theoretisiren oft die Zustände zu sehr subdividirt, den gemeinen Praktiker hiedurch zu schwankend, zu unentschieden und zu schwach in seinem Handeln macht. Auf solche Nationalneigungen muß man die Schriften fremder Nationen mit ansehen, wenn man selbst recht viel durch sie lernen will und der weitere literarische Verkehr der Wissenschaft und Kunst viel forthelfen soll. Täuscht mich Eigenliebe für die eigene Nation nicht, der man so schwer ganz entgeht, so wirkt jene Richtung auf die besseren Ärzte nachtheilig, welches wol aus der Richtung selbst entspringen möchte, aber für die grössere Menge der Ärzte vortheilhaft. — Eine Art von Iritis hat SAUNDERS nachher freylich selbst noch als eine besondere angegeben, die venerische nämlich, aber nur mit einer einzigen Zeile (S. 34) und er kennt doch auch nur diese als eine specielle, und so nur 2 Arten, die allgemeine und die venerische [wether the inflammation be general or specific.]

Die Bewegung der Iris wird Muskelfasern in derselben zugeschrieben, die Erweiterung der Pupille der Wirkung ihrer

Radialfibern, die Verengerung ihren kreisförmigen. Sie ist theils sympathisch mit der Netzhaut (desselben Auges) theils assoziiert mit der Iris des andern Auges (the iris acts in affociation with its fellow) und diese Assoziation ist stärker, so wie die Sympathie zwischen Iris und Netzhaut geschwächt ist. In der vollkommensten Amaurose, welche S. jemals sah, die auf Einem Auge schon 30 Jahre bestand, zeigte sich die Iris vom andern Auge her völlig erregbar. (S. 31).

[Dafs die Iris vom andern Auge her erregbar ist, leidet keinen Zweifel, und ich suchte schon öfter darauf aufmerksam zu machen, z. B. in meinen ophthalmolog. Beob. und Unters., oder ophth. Bibl. B. I. St. 1. Heft 1. p. 79. u. f. 104, wo auch solche Fälle von Amaurosen, wie der ebenangeführte, angegeben wurden, zugleich mit der merkwürdigen Erscheinung, dafs ein Auge völlig amaurotisch seyn kann, und doch seine hier sympathisch genannte Beweglichkeit der Iris behält. Dafs aber diese Beweglichkeit vom andern Auge her so bestimmt durch die Assoziation der beyden Regenbogenhäute entsteht, als unser Vf. annimmt, halte ich

für noch nicht erwiesen, so lange man die Frage, ob sie nicht durch die Assoziation der Augennerven entsteht, nicht beseitiget hat. — Ausser jener sympathischen und assoziirten Bewegung kann man aber auch oft eine bemerken, die keines von beyden ist, sondern eine idiopathische, wo sich nemlich durch mechanische Reizung die Pupille verengert, wie selbst oft bey der durch Hyoscyamus erweiterten während der Operation Statt hat. Gegen TREVIRANUS Annahme, dafs die Iris durch das vom Ciliarkörper auf die Uvea zurückgeworfene Licht, also idiopathisch, gereizt werde, auch in jenen amaurotischen Fällen, führte ich mein Bedenken am angef. Orte an. — Dafs die Beweglichkeit durch Assoziation zunehmen soll, wie die durch Sympathie (mit der eignen Netzhaut) abnimmt, halte ich auch noch nicht für erwiesen, sondern glaube die Verengerung wird nur um so auffallender, je gröfser vorher die Erweiterung war.]

Der Reiz der Belladonna hebt auf eine Zeitlang sowohl die sympathische, als die assoziirte Beweglichkeit auf. [Gegen die ebenangeführte idiopathische zeigt sie sich oft nicht stark genug.] Ueber die

assoziirte Bewegung drückt sich der Vf. so aus, daß man glauben darf, er habe sie für weniger gestört durch diesen Einfluß gehalten, als die sympathische. (S. 31: under its influence the radiated fibres are permanently contracted, and the iris does not change its state in obedience to any impulse of light on the retina; much less from association with the other iris.) [Es läßt sich dieser Unterschied nicht erwarten, da bestimmt dieß Phänomen nicht von der Netzhaut, sondern von den Ciliarnerven ausgeht, auch hat mir die Erfahrung es nicht gezeigt.] Diese Wirkung ist so mächtig, daß S. bey der komplettesten Amaurose und der größten Erweiterung der Pupille durch dieselbe immer eine noch grössere Erweiterung dadurch erzwingen konnte. [Den seltenen Fall eines völligen Verschwindens der Iris, welcher mir auch schon vorgekommen ist, (vergl. ophth. Bibl. B. III. St. 1. S. 171.) scheint also S. nicht gesehen zu haben.] Auch bey einem Zitterstaare, wobey die Iris bey jeder Bewegung des Auges flottirte, brachte Belladonna Erweiterung hervor. [Warum auch nicht? Jenes Fluktuiren rührt vom Anstoßen her, von den veränderten Stützpunkten

der Iris und nicht von einer Veränderung ihrer Reizbarkeit.]

Nun folgen fünf Fälle, die den Nutzen dieser Behandlung zeigen. In einem war die Entzündung syphilitisch, weshalb auch Quecksilber neben der Belladonna angewandt wurde. Auch schon gebildete Adhäsionen und einzelne Haften verloren sich dabey. S. wandte immer das Extract 3mal täglich an. [Die Dosis ist nicht angegeben. Die Wiederholung scheint mir nicht so oft nöthig zu seyn, da das Mittel anhaltender wirkt. Wenn aber unser Vf. wirklich niemals sollte Fälle gesehen haben, wo während der Entzündung das Mittel keine Erweiterung hervorzubringen vermocht hat, so muß er nie erst dann hinzugekommen seyn, wenn die Krankheit schon ihre größte Höhe erreicht hat. In diesem Falle bringt es oft keine sichtbare Wirkung hervor. Ob dieß davon herrührt, daß alsdann schon zu viel koagulable Lymphe in das Gewebe der Iris ergossen ist, als daß eine Beweglichkeit derselben Statt haben könnte, — oder ob eine mitwirkende Ursache oft die große Auftreibung der Konjunktiva ist, weshalb das Mittel nicht in die Tiefe zu wirken vermag, wage ich

noch nicht zu bestimmen. Theils weil ich den Reiz der unmittelbaren Anwendung des Mittels auf den Augapfel doch oft gern entfernte, theils meines obigen Zweifels wegen, bin ich noch mit Untersuchungen beschäftigt, dieß Mittel anders, als durch Eintröpfeln anzubringen. Vom Auflegen der Belladonna, des Hyoscyamus u. dergl., in trocknen Kräutersäckchen kann nur der etwas erwarten, welcher die fixe Natur dieser Mittel nicht kennt; Infusionen derselben sind wirksam, und auch selbst das Aufstreichen der Extrakte um das Auge umher scheint es zu seyn. Weil die nassee Form bey mancher Iritis nicht paßt, und die Extrakte sich mit bloßem Fette zu keiner Salbenform bringen lassen, verfertigte einer meiner hoffnungsvollsten Schüler, der Sohn unsers trefflichen SÖMMERRING sich bey eigener Krankheit dieser Art ein Liniment aus dem Extracte, Eygelb und ol. hyosc. infus. welches Wirkung zu haben schien, jedoch Vorsicht fodert, weil es leicht trocknet und bröcklicht auf der Haut wird. — Großen Nutzen in der Nachkur, um der Pupille freyere Bewegung und größere Öffnung zu geben, sehe ich täglich, auch in Fällen, wo durchaus die Krankheit

nicht venerisch ist, vom Quecksilber. Gewöhnlich lasse ich um das Auge her eine Salbe aus Mercurius solubilis Hahnmanni Scrup. j. und Ungu. simpl. Drachm. ij. einreiben, wochenlang.]

Drittes Kapitel. Von der Heilung des einwärtsgekehrten obern Augenlides durch Ausschneiden des Tarsus, (S. 41 - 58.)

Auf Untersuchung der Ursachen dieses Leidens läßt sich der Vf. nicht ein, hält es aber für sehr wahrscheinlich, daß, wenn nicht Verbrennung oder Verwundung es ist, Entzündung die erste Ursache sey. Bey Vornehmen kommt es seltener vor, weil diese gegen die Entzündung früher Hülfe suchen, und mit den entzündeten Augen ihre Arbeiten nicht fortsetzen. [Der letzte Umstand ist sehr richtig bemerkt; besonders schädlich ist zu starker Lichtreiz bey entzündeten Augen, indem er den Krampf in dem Schließmuskel vermehrt und so die Einwärtsbeugung veranlaßt. Aus diesem Grunde habe ich das Übel aber auch schon im höchsten Grade, selbst an allen vier Augenlidern zugleich, bey Geschäftsmännern der höhern Klasse beobachtet, welche sich von dem Schreibtische

nicht trennen konnten und wollten.] Durch öftere Entzündungen, begleitet mit Geschwüren der Hornhaut, bekommt der Tarsus zuletzt eine solche Krümmung, daß jeder Versuch, ihn wider in die rechte Lage zu bringen, fruchtlos ist. Obgleich das Zertrennen desselben am äussern und innern Winkel und Erhalten des Lides nach Aussen bis die Inzisionen geheilt sind, (CRAMPTON's Methode) auf eine Zeitlang hilft, so kehrt das Übel doch allmählig zurück, weil die fehlerhafte Krümmung des Tarsus nicht verbessert ist. Hier ist Nichts übrig, als den völlig umgeänderten Tarsus auszuschneiden, "eine Operation, nach welcher freylich ein weniger vollkommener Zustand des Kranken zurückbleibt, als wir wol wünschten, aber doch der vollkommenste, welchen die Lage desselben erlaubt. Die Exstirpation des Tarsus die ich mit dem glücklichsten Erfolge verrichtete, ist leichter als jene Operation, und macht dem Kranken hinterher keine Pein und Unbequemlichkeit mehr. Die Gewifsheit, daß sie dem Kranken hilft, gilt mir mehr, als der Ruf, wenn es einer ist, sie angegeben zu haben". (S. 51) — (S. 52.) "Des Dr. CRAMPTON Mey-

„nung von der Insertion des Aufhebers des
 „obern Augenlides, gegen die bisherigen
 „Erklärungen der Anatomen; fand ich voll-
 „kommen richtig, d. h. er inserirt sich in
 „die Integumente und in die Bindehaut.
 „Diese Insertion liefs mich hoffen, wenn
 „der Tarsus ohne Zerstörung der Muskelfa-
 „sern entfernt würde, so würden diese voll-
 „kommen ihre Anheftungspunkte behalten
 „und es würde dadurch keine besondre Un-
 „vollkommenheit des Augenlides entstehen.
 „Diefs hat sich bestätigt, die Deformität
 „ist darnach unbedeutend. Jedoch bey
 „Beurtheilung der Deformität dürfen wir
 „keinen Vergleich mit dem Normalzustande
 „anstellen, sondern nur mit dem vorigen
 „Krankheitszustande; alsdann wird man
 „finden, dafs sich das Ansehen der Person
 „offenbar verbessert hat; während sie zu-
 „gleich ihre jämmerliche Krankheit los-
 „ward, und sehr oft das völlige Gesicht
 „wiederbekommt, wenn nicht die Horn-
 „haut vorher schon zu sehr verdickt war.“ —
 Die Operation wird dann beschrieben
 (S. 53. sehr kurz, weshalb ich sie wörtlich
 übersetze, und zum Theil nicht ganz deut-
 lich, weshalb ich den Text einer Stelle
 beyfüge.). Eine dünne Platte von Horn,

oder Silber, gebogen wie das Augenlid wird, die Konkavität dem Augapfel zugewandt, unter das Augenlid gebracht, welches dann über ihr ausgespannt wird. Alsdann macht man einen Einschnitt durch die äussern Bedeckungen und den Ringmuskel nach dem Tarsus hin (to the tarsus) unmittelbar hinter den Wurzeln der Augenwimpern. Dieser Schnitt muß von den Thränenpunkten bis zu dem äussern Augenwinkel sich erstrecken. Alsdann wird die äussere Oberfläche des Tarsus 26) abpräparirt, bis der Orbitalrand desselben frey liegt, worauf dann die Konjunktiva durchschnitten werden muß, gerade an der Seite des Tarsus, welcher alsdann an jedem Ende abgetrennt wird, wobey die einzige Vorsicht nöthig ist, den Thränenpunkt nicht zu verletzen. Nichts kann ein-

26) "The exterior surface of the tarsus is
 „then to be dissected until the orbital margin is exposed, when the conjunctiva is to
 „be cut through directly by the side of the
 „tarsus, which must now be disengaged at
 „each extremity — the only caution necessary being to leave the punctum lacrymale
 „uninjured. Nothing can be more simple,
 „than this piece of dissection."

facher seyn, als dieser Theil des Abtrennens. (S. 54) "Ist die Operation selbst einfach, so ist es noch mehr die fernere Behandlung. Kein Verband ist nöthig, nur um der umgebenden Personen willen muß man das Auge bedecken. In wenigen Tagen wird eine Verbindung angefangen haben, sich zwischen den eingeschnittenen Integumenten und der Konjunktiva zu bilden; die Wunde füllt sich mit neugebildeter Haut, egal mit der ursprünglichen, zwar nicht vollkommen, aber hinreichend, um die Pupille während einer mäßigen Erhebung des Auges frey zu stellen. Bey allen Kranken, welche ich so operirte, sproß ein Schwamm von bedeutender Größe aus dem Mittelpunkte des Schnittes hervor; dieser foderte Nachbehandlung mit dem Ätzmittel oder dem Messer, worunter das letzte vorzuziehen ist, weil es keine Reizung hinterdrein bewirkt." —

So weit der Vf. Ich selbst werde mich über diese Methode erst erklären bey der nächst erfolgenden Anzeige von CRAMP-
TON's verwandter und gleichsam den Vorläufer bildenden Schrift: dißs hier nur vorläufig, daß ich die 8 Seiten, welche S. voranschickte, ehe er seine Operation be-

schrieb, mit vielem Interesse gelesen habe, weil sie gute Wahrheiten und eine kluge Benutzung derselben enthalten, daß ich aber glaube, die Erwartung bedeutenden Gegensatzes gegen seine neue Operationsart habe ihm dieselbe, so wie manche Wendung in den ausgezogenen Stellen, in die Feder diktirt. Der kurze Inhalt dieser Seiten (41 bis 49) ist Folgender: Philosophen und Aerzte haben immer die Vollkommenheit des menschlichen Körpers bewundert. Selbst nach Verstümmelungen gehen seine Verrichtungen, obgleich unvollkommener fort. Die Zergliederer (?) zeigten, daß jeder integrirende Theil aus kleineren zusammengesetzt sey, von welchen einige unentbehrlich seyen, andre oben hingegen (superadded), damit die Funktion auf das möglichst beste vor sich gehe. Der Wundarzt vermöge sehr selten, die von ihm bearbeiteten Theile in vollen Besitz der ursprünglichen Kräfte wieder einzusetzen, das Höchste, was er erreichen könne, sey meistens nur, einen kleinern Fehler gegen einen größern einzutauschen. (Sehr wahr, und unabänderlich! Selbst jede verheilte Wunde, sey sie in weichen, oder har-

ten Theilen, zeigt ihre grössere Affizirbarkeit bey nachfolgenden Krankheiten. Die berühmte Radikalkur des Wasserbruchs, was ist sie denn? Regulirt sie die vom Normalzustande abgewichene Aushauchung, oder Einsaugung? Nein; sie annihilirt den Sitz der Krankheit, indem sie die eine Funktion der andern verloren gegebenen nachwirft!) Der Wundarzt müsse seine Kunst nicht überschätzen, er müsse zwischen Haupttheilen und Nebentheilen unterscheiden und die letzten den ersten oft opfern. Solche Nebentheile seyen die Augenvimpern und die Bestimmung des Tarsus sey mehr für die Wimpern, als für die Muskeln der Augenlider; der Tarsus gebe freylich dem Augenlide eine anpassendere Wölbung, dem Auge eine sichere Decke, den übrigen Theilen des Augenlides mehr Festigkeit, der Wirkung der Muskeln mehr Schnelligkeit und Präzision, aber ihr Hauptzweck bleibe doch, den Wimpern die zweckmäßige Richtung zu geben, und, trotz der starken Gegenwirkung des Schließmuskels, zu erhalten. Dann wird ein recht gutes Gemälde gegeben, wie der Augapfel bey diesem Fehler durch die Wimpern leidet. Keine Augenkrankheit sey unerträglicher

und sie nähme kein Ende, als in einigen Fällen, wo der Kranke Ruhe durch die Verknorpelung der Hornhaut fände. (Dieses Letzte ist im Ganzen wahr, doch habe ich auch in einigen Fällen dieser Art gefunden, daß man in der Welt vorzüglich nur konsequent seyn muß. Bey Solchen, welche gegen ihren Fehler wirklich gar Nichts gethan hatten, also auch die Haare nicht ausgerissen, und bey welchen diese nicht, wie oft der Fall ist, gleichsam von selbst verzehrt waren in den häßlichen secretis, bogen sich die Wimpern stark wieder nach aussen mit ihren Spitzen und nun reizten ihre Bögen den Augapfel verhältnißmäfsig wenig.) Sein nicht übertriebenes Trauergemälde habe er nicht weglassen können, weil ihm zu viel daran liege, daß dem Leser die Wahrheit eingeprägt werde: „das „Ausschneiden des Tarsus und der Wurzeln „der Augenwimpern, so hart und fürchterlich es scheint, ist gebieterisch durch die „Lage gefodert, und ein höchst peinigen- „des Uebel zu heben.“ (S. 48). —

(S. 55) Partiellcs Entropium hat oft seinen Grund in einer kleinen Narbe an der innern Fläche des Tarsus (worauf schon früher SCARPA sehr aufmerksam gemacht

hat), Dieser Fehler sey mehr ärgerlich, als gefährlich, wenn der Kranke nur diese Wimpern sich immer ausrisse. Die Radikalkur geschähe durch das Ausschneiden eines Stückes der äussern Haut, welches die Wurzeln jener Haare enthielte, und auch bey dieser Operation soll man erst ein Plättchen unter das Augenlid schieben und diefs darauf ausdehnen (diefs finde ich unnöthig, so wie auch, das jene Haarwurzeln mit entfernt werden. Die knappe Narbe aussen wirkt der nachtheilig anspannenden innern zufälligen Narbe sattsam entgegen, um die Stelle wieder in die rechte Lage zu bringen, wenn man nur genug Haut weggeschnitten hat.)

Das untere Augenlid sey wegen gleichen Baues denselben Veranlassungen zum Entropium ausgesetzt, z. B. der Zusammenziehung des Tarsus durch Entzündung und Vereiterung, doch sey ihm dieser Fall noch nicht vorgekommen. Durch Balggeschwülste habe er es einige Male entstanden gesehen, indem diese, zwischen Bindehaut und Tarsus liegend, den Orbitalrand des letzten nach aussen und gleichmälsig seinen Ciliarrand nach innen drängten und der Krampf des Schließmuskels

diese Parthie ganz nach innen umrollte (S. 56). — Durch Entzündung der Bindehaut entstehe es nicht selten, indem die dadurch in ihr gebildete Geschwulst eine Art von Walze bilde, die den Orbitalrand des Tarsus nach Aussen drückte, und wieder das ebenangeführte Umrollen durch den Krampf des Schließmuskels veranlassen (S. 57). Hier muß die Geschwulst weggeschnitten und durch eine Kompreßse der Orbitalrand zurückgedrängt werden, bis der Schnitt vernarbt ist (S. 58).

(Die Anzeige der übrigen 3 Artikel im nächsten Stücke.)

2. Geschichte eines blind und taub gebornen Knaben, von JAMES WARDROP. (1)

Die folgende Geschichte eines blind und taub gebornen Knaben bietet ein, wenn auch

(1) History of JAMES MITCHELL, a boy born blind and deaf, with an account of the Operation performed

trauriges, doch höchst merkwürdiges Beispiel davon einem Bildungsfehler des Menschenorganismus, welcher — so viel ich weiß — noch nicht beschrieben ist, und ein noch wenig bebautes Feld von interessanten und

for the recovery of his sight, by JAMES WARDROP, F. R. S. Edinb. — 1813. 52 Seiten in gr. Quart. Preis 7 Schilling 6 d. Da diese interessante Schrift kostbar, klein und zu einem Auszuge nicht geeignet ist, so hat einer meiner hoffnungsvollsten Schüler, Herr Dr. STIEBEL in Frankfurt am Main, auf meine Bitte dieselbe vollständig übersetzt. Dediziert ist sie an DUGALD STEWART, der sich für den unglücklichen M. sehr interessirt hatte, und nachher auch schon weitere Nachricht von ihm gegeben hat (s. Transactions of the royal society of Edimburgh Vol. VII. Edinburg, 1815. pag. 1 - 78.) Dieser Aufsatz beschäftigt sich besonders mit psychologischen Untersuchungen, ist, um in einer völligen Uebersetzung mitgetheilt werden zu können, zu weitläufig für diese Bibliothek, das für dieselben Interessante werde ich aber in einem gedrängten Auszuge in einem der folgenden Stücke mittheilen.

HIMLY.

schätzbaren philosophischen Untersuchungen eröffnet.

Als dieser Knabe nach London gebracht und meiner Sorgfalt anvertraut wurde, war er im funfzehnten Jahre. Er kam in Begleitung seiner Schwester und seines Vaters, eines achtungswerthen Geistlichen aus Nordschottland. Aus ihren Aussagen und aus den Beobachtungen, die ich selber zu machen Gelegenheit hatte, ist die folgende Geschichte zusammengetragen.

Er hatte alle Zeichen von Stärke und guter Gesundheit; sein Aeusseres war sehr angenehm und liess viel Verstand erwarten.

Bei Untersuchung des Auges fand man beide Pupillen durch einen Staar verdunkelt; der Staar des rechten Auges hatte eine weisse Farbe und Perlglanz, und schien die ganze Crystallinse einzunehmen. Dabey erweiterte und verengerte sich jedoch die Pupille nach den verschiedenen Lichtgraden, denen sie ausgesetzt war. Der Staar des linken Auges war nicht ganz gleichmäfsig dunkel; fast ein Drittheil desselben war undurchsichtig und trübe, und wie es schien, durch ganz feine, dichte Fäden gebildet, die sich in verschiedenen Richtungen durchkreuzten; das Uebrige war

von einer milchweißen (opaque white) Farbe. Die Pupille dieses Auges schien nicht so empfänglich für den Eindruck des Lichtes als die des rechten, und der Knabe bediente sich desselben weniger, als des anderen, seine Begierde nach Licht zu befriedigen. In dem Baue seiner Ohren konnte ich keine Abnormität entdecken.

Bald nach der Geburt sahen seine Ältern den Staar auf beyden Augen, auch entdeckten sie früh, daß er taub war, indem kein Schall seine Aufmerksamkeit zu erregen und kein Geräusch ihn aus dem Schlafe zu erwecken schien.

Ohngefähr zur Zeit, als er gehen lernte, begann er, an grellen nur blendenden Farben Gefallen zu finden, und es machte ihm Vergnügen, tönende Körper an die Zähne zu schlagen; auch schien er bemüht, sich der Eigenthümlichkeit derjenigen Dinge, von denen er mittelst der anderen Sinne Kenntnifs erlangt hatte, durch Geruch und Getaste zu versichern.

Als er älter geworden, wurde aus mehreren Umständen klar, daß weder seine Retina, noch seine Gehörnerven ganz unempfindlich für die Eindrücke des Lichtes und Schalles seyen, und daß diese Organe,

wenn sie auch wenig zur Erweiterung seiner Kenntnisse beitrugen, ihm doch außerordentlich viel Vergnügen bereiteten.

Er pflegte zwischen seine Augen und die leuchtenden Körper Gegenstände zu halten, von denen er gefunden hatte, daß sie die Menge der Lichtstrahlen vermehren, und es war seine Hauptbelustigung, durch Glasstückchen, oder durchsichtige Kiesel, die er zwischen Auge und Licht hielt und nach verschiedenen Richtungen drehte, die Sonnenstrahlen zu sammeln. Er hatte auch noch andere Arten, seine Lichtbegierde zu befriedigen. So gieng er wohl ins Hinterhaus oder in ein abgelegenes Zimmer, machte nach Belieben Läden und Thüre zu, blieb da lange Zeit sitzen, die Augen auf ein kleines Loch, oder eine Ritze geheftet, welche die Sonnenstrahlen zuliefs, und haschte diese mit Begierde auf. So große Wollust schien er zu empfinden, wenn er sein Auge mit Licht sättigte, daß er sich auf diese Art oft mehrere Stunden hinter einander ohne Unterbrechung beschäftigte. Hiebei sowohl, als bey der Befriedigung seiner übrigen Sinne, zeigte er in Haltung und Mienen eine sehr belustigende Neugier und Hastigkeit.

Es war schwer, wenn nicht unmöglich, mit Genauigkeit den Grad seines Gesichtes zu bestimmen; aber aus der unglaublichen Schärfe, welche sein Tast- und Geruchsinne dadurch gewonnen hatten, daß sie gewöhnlich die Erfahrungen sammelten, welche sonst vorzüglich durch das Auge erlangt werden, läßt sich mit vieler Sicherheit schliessen, daß ihm seine Augen, als Sehorgan wenig oder gar keinen Beistand leisteten.

Ebenso schien sein Gehörorgan unfähig, auf die gewöhnliche Art Schalleindrücke zu vernehmen. Demungeachtet schienen viele Umstände zu beweisen, daß er auch für den Schall nicht ganz unempfindlich war. Es ist schon bemerkt worden, daß er sich oft damit unterhielt, harte Körper gegen die Zähne zu stoßen, wovon er eben so viel Vergnügen zu haben schien, als von dem Eindrücke des Lichtes auf sein Auge. Diese heftige Begierde, harte Körper an die Zähne zu stoßen, war es, was als Kind am meisten an ihm auffiel. Besonders ergötzte es ihn, wenn er einen Schlüssel oder sonst etwas erwischen konnte, was einen hellen Ton hervorbrachte, und er stieß damit beständig an die Vorderzähne. Wenn

man ihm einen Bund Schlüssel gab, ergriff er ihn mit grofser Hast, untersuchte jeden einzeln, indem er ihn zwischen zwey Fingern aufhing, ihn frey schweben liefs, und indem er so einen nach dem anderen zwischen den Zähnen anschlagen liefs, suchte er denjenigen aus, dessen Ton ihm am besten behagte. Ein Freund, der diese Belustigung bemerkte, brachte ihm einmal eine Tabacksdose, welche durch Uhrwerk musizierte und gab sie ihm zwischen die Zähne. Diels erregte ihm Verwunderung und unaussprechliches Vergnügen, und Vater und Schwester, die gegenwärtig waren, bemerkten, dafs sie noch bey keinem Gegenstande eine so warme Theilnahme an ihm gesehen hätten. — Während das Instrument spielte, hielt er es fest zwischen den Zähnen, und selbst als das Stückchen aus war, behielt er die Dose im Munde, untersuchte sie genau mit Finger, Lippen und Zungenspitzen, in Mienen und Haltung die grölste Neugier aussprechend.

Neben dieser Spieldose verschaffte ich ihm eine gewöhnliche Stimmgabel. Als man diese zum erstenmal an seine Zähne brachte, zeigte er mit Furcht gemischtes Erstaunen; so wie er aber die Unschäd-

lichkeit eingesehen hatte, bat er um Wiederholung, und erlangte bald selbst die Fertigkeit, sie durch Anschlagen ertönen zu lassen und dann an die Zähne zu bringen. Einmal sah sein Vater, daß er sie ans äussere Ohr hielt. So hat man auch bey mehreren Gelegenheiten beobachtet, daß er lauten Schall merkte, und daß dieser ihm peinlich war, obgleich seine Zähne — indem sie ihm als Kauwerkzeug dienten, auch Tastsinn für die Nahrung waren, so daß sie das Harte und Unverdauliche aussonderten, — den besten Leiter zur Fortpflanzung des Schalles auf den Gehörnerv abgaben.

Seine Tast - Geruch - und Geschmack- Organe hatten eine bewundernswürdige Schärfe erlangt, und schienen auf eine erstaunliche Art den Mangel an Gesicht und Gehör auszufüllen. Durch Getast und Geruch pflegte er vorzüglich alles zu untersuchen, was ihm vorkam. Große Gegenstände, wie die Meubeln eines Zimmers, überstrich er mit seinem Finger, während er kleine und solche, die seine Neugier mehr in Anspruch nahmen, an die Zähne brachte, oder mit der Zungenspitze berührte. Wenn er seine Tastorgane an-

wandte, war es merkwürdig zu sehen, mit welcher Zartheit und Genauigkeit er seine Fingerspitzen bewegte, und mit welcher Leichtigkeit und Freiheit sich seine Zungenspitze über alle Unebenheiten des zu untersuchenden Körpers schlängelte. — Allein viele Gegenstände unterschied er nicht bloß durch das Getaste, sondern beroch sie auch. Durch den Geruchssinn schien er vorzüglich verschiedene Personen zu unterscheiden. Er schien seine Verwandten und guten Freunde dadurch zu erkennen, daß er sie flüchtig beroch, und einmal entdeckte er Fremde. Es war schwer zu bestimmen, in welcher Ferne er die Leute durch diesen Sinn unterscheiden konnte. Aber ich habe bemerkt, daß er es doch aus ziemlicher Ferne vermochte; denn er gewahrte Personen, die ins Zimmer traten, ehe er sie durch einen anderen, als den Geruchssinn bemerken konnte 2). Beim

2) Vielleicht wurde er auch durch die Schwingung des Fußshodens, die sich seinen Tastorganen mittheilte, unterrichtet. DESMORTIERS bemerkt: Quand les enfans Luco ne regardent pas leur mère, elle à beau les appeller; ils ne l'entendent point; mais si elle frotte le pied sur le carreau ils sentent ce

Aussuchen seiner Nahrung wird er immer durch den Geruchssinn geleitet, und er nahm nichts in den Mund, ohne es vorher sorgfältig berochen zu haben. Sein Geschmack war sehr fein, und er zeigte große Vorliebe für manche Speisen, während er andere nie genoß. Er hätte bey keiner Gelegenheit Butter, Käse oder Fruchtmus gekostet, aber Milch, einfach bereitete Fleischspeisen, Äpfel, Erbsen und sonst ungekünstelte Nahrung als er sehr gern. Er nahm nie von jemand anders, als von seinen Ältern und Geschwister Speise an.

et se tournent aussitot vers elle. Le bruit de cannon, des tambours, des voitures, des cheveaux, le mouvement même d'un homme, qui marche derrière eux, se fait quelquefois sentir aux poignets, mais le plus souvent a l'estomac, ou le centre nerveux du diaphragme. C'est une chose merveilleuse, que la sensibilité de cette partie dans les sourdmuets, celle de pieds, et en général de tant le corps, aux impressions du bruit et du mouvement. Elle les avertit dans bien des circonstances, ou des oreilles délicates ne disent rien. S. Memoire sur les Sourds Muets de naissance par BOUVIERS DESMORTIERS, Paris an. VIII.

Die Unvollkommenheiten seiner Gehör- und Gefühl- Organe waren keinesweges von einem verhältnißmäßigen Mangel an Geisteskräften begleitet. Er schien ein sehr fähiger Kopf zu seyn, und wenn man bedenkt, daß seine Verbindungswege mit der Aussenwelt ihm auf eine sehr langsame Weise den Unterricht bringen konnten, muß man erstaunen, wie viele Kenntnisse er erlangt hatte.

Das Auffassen von Eindrücken vermittelt eines Sinnes ist gewiß eine der wichtigsten Operationen des Denkvermögens. Thatsachen haben bewiesen, daß dieser Knabe, sowohl Fassungskraft, als Urtheil, besaß, jedoch ist es ungewiß welche Eigenschaften der Körper seine Vorsätze und Neigungen bestimmten. Man sah bey jeder Gelegenheit, daß er seine Untersuchungen über Gegenstände, die er beobachtete, mit der größten Genauigkeit und Vorsicht anstellte. Die Ausbildung, welche die Sinne, die ihm zu Gebote standen, durch die beständige Uebung erlangt hatten, mag ihnen eine solche Schärfe gegeben haben, daß sie ihn von denjenigen Eigenschaften der Körper unterrichteten, deren Kenntniß wir nur auf anderen Wegen erlangen.

Der auffallendste Zug im Charakter dieses Knaben war vielleicht seine Begierde, alles um sich her kennen zu lernen. Wenn jemand in das Zimmer kam, wo er sich befand, ging er, sobald er dieß gewahrte furchtlos auf ihn zu, betastete ihn überall und beroch ihn hastig. Dieselbe Neugierde zeigte er, wenn er auf irgend einen Gegenstand in seiner Beobachtungssphäre aufmerksam wurde, und er pflegte täglich die Gegenstände um seines Vaters Wohnung zu untersuchen. So war er mit allen kleinen Theilen des Hauses und den Meubeln vertraut geworden, selbst mit den Nebengebäuden, verschiedenen naheliegenden Feldern und einigen Ackergeräthschaften.

Er zeigte grofse Vorliebe für manche Thiere, besonders Pferde und nichts schien ihm mehr Vergnügen zu machen, als auf einem zu sitzen. Wenn sein Vater ausritt, war er immer der erste, der sich nach seiner Rückkunft sehnte. und es war zu verwundern, wie sehr er bey solcher Gelegenheit auf die Veränderung kleiner Umstände achtete.

Er untersuchte, ob sein Vater Stiefel anzog und aus ähnlichen Zufälligkeiten schloß er, was er vornehmen wollte. In

der einsamen Gegend wo er wohnte, waren männliche Besuchende die häufigsten, und er pflegte diese gleich zu untersuchen, ob sie Stiefel anhätten. War dies der Fall, so verließ er den Fremden sogleich, erspähte die Peitsche, und nachdem er diese genau untersucht hatte, ging er in den Stall und sondirte sein Pferd mit der größten Sorgfalt und Aufmerksamkeit. Manchmal kam Besuch zu Wagen; dann ging er sogleich auf den Platz, wo der Wagen stand, untersuchte seinen ganzen Umfang mit größter Sorgfalt, und belustigte sich an der Schwungkraft der Federn. Thürschlösser nahmen auch seine Aufmerksamkeit in Anspruch, und er schien großes Vergnügen am Umdrehen der Schlüssel zu haben.

Er war sehr gelehrig und seinem Vater und seiner Schwester, die ihn nach London begleiteten sehr folgsam; in sie setzte er das ganze Vertrauen seiner Sicherheit und Erhaltung. Es ist schon bemerkt worden, daß er nur von den Gliedern seiner Familie Nahrung annahm; ich bot ihm verschiedenemal Äpfel an, weil ich wußte, daß er diese sehr gern aß, aber er schlug es immer mit Zeichen von Mißtrauen ab; obgleich dieselben Äpfel,

nachher von seiner Schwester gereicht, gierig von ihm angenommen wurden.

Es war schwer zu bestimmen, durch was sein Geist geleitet wurde, Urtheile über Fremde zu fällen, da er manche Leute nie an sich kommen liefs, während andere seinen Antheil und seine Aufmerksamkeit erregten.

Die Urtheile, welche er über Menschen fällte, und die Mittel, welche er anwandte, ihre Charaktere zu studiren, waren sehr interessant. Er schien hiebey vorzüglich durch seinen Geruchssinn geleitet zu werden. Wenn ein Fremder nahte, faßte er haftig einen Theil seines Körpers, meist den Arm; brachte diesen an seine Nase und nach zwey oder dreymaligen starken Einathmen, schien er durch seine Nasenlöcher eine bestimmte Meynung von ihm zu fassen. Wenn diese günstig war, zeigte er Lust vertrauter mit ihm zu werden, untersuchte genauer seinen Anzug, und zeigte durch seine Mienen mehr oder minder Befriedigung; doch wenn es ungünstig ausfiel, ging er plötzlich in einige Entfernung weg, mit dem Anschein von Untheilnahme oder Widerwillen. Als er zum erstenmal in mein Haus gebracht wurde, um seine

Augen untersuchen zu lassen, betastete und beroch er verschiedene Theile meines Körpers, und den folgenden Tag, als ich in seine Nähe kam, faßte er meinen Arm, beroch ihn, erkannte mich augenblicklich, und deutete dies seinem Vater dadurch an, daß er die Augenlider mit den Fingern beyder Hände berührte, und die Untersuchung nachahmte, die ich früher an den Augen gemacht hatte. Ich war sehr gerührt über sein Benehmen während der Untersuchung. Er hielt seinen Kopf und reichte die Augen mit einem Anschein von Theilnahme und Ängstlichkeit, als wenn er die Ursache meiner Beschäftigung merkte. Als ich dem Vater meine Verwunderung über die anscheinende Bekanntschaft des Knaben mit dem, was geschehen sollte, äußerte, sagte mir dieser, daß er während seiner Reise aus Schottland oft zu erkennen gegeben habe, wie er erwarte und wünsche, daß an seinen Augen irgend eine Operation vorgenommen werde. Zwey Jahre vorher war er auch zur See mit der Hoffnung nach London gebracht worden, daß ein Versuch gemacht werden möchte, sein Gesicht und Gehör zu verbessern. Die membr. tympani beyder Ohren war von

ASTLEY COOPER ohne Erfolg durchstoßen, und verschiedene Ärzte hatten seine Augen untersucht, um eine Operation daran vorzunehmen; konnten aber nicht damit zu Stande kommen wegen des mächtigen Widerstandes, welchen er allen ihren Versuchen leistete ihn zu befestigen und seine Augen zu fixiren. Das lebendige Andenken, welches er an diesen Vorfall zu haben schien, und die Wiederkehr der nämlichen Umstände bey seiner Herreise, machten ihn natürlich hierauf aufmerksam. Bey der ersten Untersuchung und bey verschiedenen zukünftigen, selbst wenn ich sein Auge vorsätzlich etwas hart behandelte, war ich erstaunt, daß er sich mit solcher Kraft und Resignation allem unterwarf, was ich that, als fühlte er, daß er ein unentwickeltes Organ hätte, das durch den Beystand seiner Mitmenschen sollte geheilt werden.

Manche Vorfälle in seinem Leben haben viel Urtheil und Beobachtungsgabe bewiesen. Einmal gab man ihm ein Paar Schuhe, welche die Mutter aber, weil sie zu klein waren, dann in einen Schrank wegstellte. Einige Zeit nachher erwischte der junge Mitchell den Schlüssel, holte

die Schuhe, und zog sie einem seiner Gefährten an, dem sie genau paßten. Ein andermal, als er die Schuhe seiner Schwester sehr naß fand, war er ärgerlich, bis sie dieselben wechselte. Sein Vater hatte Viehmägde, diesen suchte er in verschiedenen ihrer Beschäftigungen nachzuahmen und half ihnen gern die Ställe reinigen. Als seine Brüder einmal Körbe flochten, suchte er es ihnen nachzuthun, doch schien er nicht die Geduld zu besitzen, die Schwierigkeiten zu überwinden.

Er zeigte oft ein starkes Gedächtniß, und nirgend mehr, als bey seiner zweyten Reise nach London. Es ist freylich nicht zu verwundern, daß er bey seiner beschränkten Wahrnehmungsgabe diese wenigen Gegenstände desto besser behielt.

Er schien gewisse Gerüche, Formen und andere Eigenschaften an den Körpern vorzuziehen. Man hat oft gesehen, daß er durch Benagen, oder auf andere Art den Gegenständen eine ihm gefällige Form gab. Glatt und runde Körper hatte er am liebsten, und er brachte manche Stunde damit zu, aus dem Flußbette nahe bey seinem Hause kleine runde glatte Steine von fast gleichem Gewicht aufzusuchen;

diese ordnete er an dem Ufer des Flusses in einen Kreis, in dessen Mitte er sich dann setzte. — So zogen ihn manche Gerüche an, während ihm andere mißfielen. Dieß letztere zeigte er dadurch, daß er die Nasenlöcher zuhielt, und sich nach einer anderen Seite wandte. Eine gleiche Empfindlichkeit bewies er bey der Wahl seiner Nahrung.

Man sah bisweilen viel Scherzlust und List an ihm. Es machte ihm Spas, Leute im Zimmer einzusperren, er suchte Dinge, die ihm nicht angehörten, zu verstecken und wenn er dabey ertappt ward, lachte er herzlich. Er zeigte viel Liebe und Zärtlichkeit für seine Familie. Seine Zusammenkunft mit seiner Mutter bey seiner Rückkehr von London (wie nachher erzählt wird) zeigt dies deutlich. Ein andermal, als seine Mutter unpas war, sah man ihn weinen, und als sein Gespieler einen bösen Fuß hatte, ging er auf den Boden, um einen kleinen Stuhl zu holen, von welchen er selber lange vorher bey ähnlicher Gelegenheit Gebrauch gemacht hatte, damit sein Fuß darauf ruhen konnte. Er hatte auch Vergnügen an kleinen Kindern, und nahm sie oft auf den Arm.

Sein Gemüth und Temperament zeigten sich meistens sanft, und wenn man sanfte Mittel anwandte, war er gehorsam und gelehrig; aber wenn er gereizt, oder in seinen Vergnügungen gestört wurde, gerieth er in Zorn und zuweilen in einen Anfall von Wuth. Bloß bey solcher Gelegenheit bediente er sich seiner Stimme, womit er ein lautes und rauhes Gekreisch hervorbrachte.

Nicht weniger sonderbar ist, daß er sehr putzsüchtig war 3). Er hatte sehr gern neue Kleider, und wenn der Schneider in seines Vaters Hause kam, wie das dort zu Lande gebräuchlich ist, schien er großen Gefallen daran zu haben, sich neben ihn zu setzen, während er arbeitete und verließ ihn nicht bis sein eigener Anzug fertig war. Er zeigte starke Unzufriedenheit und Zorn, wenn seine Brüder neue Kleider bekamen, er aber nicht. Kurz, ehe er nach London reiste, hatte jeder seiner Brüder einen neuen Hut bekommen, während der Vater seinen zur Seereise für gut genug hielt, aber der Knabe ward darüber so verdrießlich und wüthend, daß er

3) Wie ungebildete Nationen.

in eins der Nebengebäude ging und den Hut in Stücken rifs. Sein Gefallen an neuen Kleidern gab das beste Mittel, ihn zu belohnen, wenn er Beyfall verdiente, und seine Ältern kannten keine härtere Strafe für ihn, als alte Kleider tragen zu müssen.

Die Art, welche man anwandte, ihm Unterricht beyzubringen und die, welche er gebrauchte, Anderen seine Wünsche und Gefühle mitzutheilen, war so sinnreich, als einfach. Seine Schwester, unter deren Aufsicht er am Meisten war, hatte Zeichen für seine Tastorgane erfunden, durch die sie ihn zurechtweisen und seine Aufführung leiten konnte. Ebenso konnte er durch seine Geberden seine Wünsche und Gelüste anzeigen. Seine Schwester wandte verschiedene Art, seinen Arm zu halten oder ihn auf Kopf und Schultern zu schlagen, dazu an, ihm die verschiedenen Grade ihres Beyfalls zu bezeichnen. Zeiträume gab sie ihm dadurch an, daß sie ihn die Augenlider schloß und den Kopf neigte, welches Einmal gethan Eine Nacht bedeutete. Er bezeugte seinen Wunsch zu Bette zu gehen dadurch, daß er seinen Kopf zurückneigte. Er unterschied mich,

durch Berühren seiner Augenlider und viele Handwerker, indem er ihre verschiedenen Beschäftigungen nachahmte. Wenn er essen wollte, wies er auf seinen Mund oder auf den Platz, wo gewöhnlich die Nahrungsmittel standen.

O p e r a t i o n.

In der Hoffnung, diesem Knaben das Gesicht wieder zu geben, richtete ich meine Aufmerksamkeit bloß auf die Entfernung des Staars am rechten Auge. Da ich es fürs Beste hielt, die Linse an diesem Auge zu extrahiren, und dießs auch bewerkstelligen zu können glaubte, wenn ich ihn nur gehörig fest hätte, liefs ich ihn in einem Zimmer, das von oben Licht erhielt, auf einen Tisch bringen und nachdem ich ihn durch geschickte Gehülfen hatte festhalten lassen, versuchte ich, das Hornhautmesser einzuführen; aber der Widerstand, den er leistete, machte die Anwendung dieses Instrumentes unmöglich. Er schien zu wissen, daß etwas mit seinem Auge sollte vorgenommen werden, gab im Anfange willig nach und liefs sich gern auf den Tisch bringen und halten; allein die Beunruhigung, welche ihm der

zum Halten des Augapfels und Augenlides nothwendige Druck verursachte, schien seine Entschlossenheit zu überwältigen, und seine Anstrengungen wurden so heftig, daß es unmöglich war, auch nur den Kopf zu befestigen.

Den folgenden Tag wurde der zweyte Versuch gemacht, nachdem ich Vorbereitungen getroffen hatte, ihn besser festzuhalten; aber seine Anstrengung und sein Geschrey waren so heftig, und er ward so zornig, daß alle Anwesenden froh waren, ihre Posten zu verlassen, und ich war fest überzeugt, daß nur eine tüchtige Maschine, die jedes Glied seines Körpers festhielte, irgend eine Operation möglich machen würde. Nachdem einige Tage ohne Hoffnung, die Operation vornehmen zu können, verschwunden waren, erdachte ich mir eine Maschine, welche ganz dem vorhandenen Zwecke entsprach, und die ich beschreiben will, damit man sie unter ähnlichen Umständen wieder anwenden kann. Sie bestand aus einer Art Kasten, lang genug, seinen ganzen Körper, ohne den Kopf, zu fassen. Die Seiten waren durch Hespen an einander befestigt, so daß man sie um den Körper vereinigen

konnte; er hatte oben keinen Deckel, und der Boden war lang genug, daß an Einem Ende eine perpendikulär hölzerne Wand aufgesetzt werden konnte, die eine solche Hölung hatte, daß sie gerade den Kopf fassen konnte.

Nachdem die Maschine aufrecht gestellt und mit einer Bettdecke ausgefüttert war, um jede Gefahr der Verletzung zu verhindern, wurde er bequem in ihr festgehalten, indem die Seitenbretter um seinen Körper zusammengelegt und mit Stricken umwunden wurden; und so wurde er trotz starker Gegenwehr und unausstehlichem Schreyen auf den Tisch gebracht und festgehalten. Ich hatte nun alle Hoffnung zur Extraktion aufgegeben, und mich entschlossen, die Reklination vorzuziehen, eine Operation, welche, obgleich zuweilen nicht von so großem Erfolge, in diesem Falle vorzuziehen war, weil selbst beym Mißlingen weniger Gefahr eines wesentlichen Schadens fürs Auge war. Es fanden sich viele Schwierigkeiten beym Festhalten des Augenlides, welches endlich noch Herr WARE bewerkstelligte, der so gefällig war, mir bey dieser Operation seinen Beystand zu leisten. Sobald die Reklinationsnadel

das Auge berührte, hielt er still und sein schreckliches Geschrey hörte auf. Ich bediente mich der Cheseldenschen Nadel, durchschnitt mit ihrer Schärfe die vordere Wand der Linsenkapsel und zog mit ihrer Spitze die Linse vom Kreis der Pupille ab. Als ich die Spitze der Nadel abwärts drückte, kam die Linse ausser Gesicht bis auf einen kleinen Theil ihrer unteren Hälfte, so dafs ich das Instrument herauszog. Ein wenig Blut floss in die vordere Augenkammer. Nach der Operation wurde er aus seinem Kasten genommen, zeigte grofse Zufriedenheit, sah um sich und schien Gegenstände zu erkennen. Man konnte sich zwar davon auf keine sichere Art überzeugen, da es schädlich gewesen seyn würde Versuche zu machen; aber man merkte es an seiner veränderten Haltung. Nun ward das Auge verbunden, er ward nach Hause gebracht und in einem dunkeln Zimmer zu Bett gelegt, dann am Arm zur Ader gelassen.

Den zweyten Tag nach der Operation war das Auge ein wenig entzündet. Verdunkelung des Zimmers und Verband blieben; er war die Nacht etwas unruhig ge-

wesen, seine Haut heiss und trocken, der Puls schneller als gewöhnlich.

Den dritten Tag waren alle Fiebersymptome verschwunden, er hatte wohl geschlafen, auch schien sein Auge weniger entzündet, obgleich sehr empfindlich gegen das Licht.

Den vierten Tag untersuchte ich sein Auge genau und bemerkte den Grad des Gesichtes. Ich fand, dass die Linse seit der Operation ihre Lage verändert hatte, wieder unterschieden werden konnte, und den vierten Theil der Pupille bedeckte; der übrige Raum derselben war durchsichtig, und alles Blut, welches während der Operation in die vordere Kammer ergossen war, absorbirt. Als ich die Probe machte, ob er Gegenstände unterscheiden könnte, nahm er ein Buch wahr, welches man auf die Bettdecke gelegt hatte, und schien beym Versuche es zu berühren, ziemlich genau die Entfernung desselben bestimmen zu können.

Am fünften Tage verliess er das Bett und wurde in ein Zimmer gebracht, welches ein gleiches und mässiges Licht hatte. Ohne mich zu berühren, erkannte er mich, welches er durch die Furcht, dass etwas

mit seinem Auge vorgenommen werden möchte, offenbarte; er ging fertig im Zimmer umher und seine Haltung war sehr verändert; denn er hatte den Blick erlangt, welcher Genuß des Gesichtes anzeigt. Jedoch ging er auch vor der Operation mit vieler Freyheit, und ich habe bemerkt, daß er selbst auf den rauhsten und unebensten Wegen nicht strauchelte, oder im geringsten anstieß. —

Er schien mit den Meubeln des Zimmers gut bekannt, da er einige Tage vor der Operation darin gelebt hatte; und obgleich er Dinge, die man vor ihn brachte, sichtbarlich unterschied und sie zu ergreifen strebte, indem er ihre Entfernung ziemlich genau schätzte; so schien er doch wenig der Erfahrung, die er durchs Auge erlangte, zu trauen und wendete allemal den Kopf weg, während er den Gegenstand sorgfältig durch seinen Tastsinn untersuchte.

Den sechsten Tag schien er kräftiger, unterhielt sich grosentheils mit aus dem Fenster sehen und schien Karren und Wagen, die vorbeystuhren, zu bemerken. Einen Schilling den man auf die Mitte des Tisches legte, berührte er sogleich.

Den siebten Tag war die Entzündung beynahe verschwunden, und er bemerkte auf dem Tische ein Stückchen weisses Papier von der Grösse eines halben Sixpence; ich nahm ihn mit auf die Strasse, und erschien viel Vergnügen an dem geschäftigen Leben um ihn her zu finden, obgleich er manchmal erschrocken schien. Ein Pfahl, welcher zwey bis drey Ellen von ihm entfernt ein Gerüste unterstützte, zog vorzüglich seine Aufmerksamkeit auf sich, und er nahte furchtsam, indem er vorsichtig die Hand ausstreckte, ehe er ihn berührte. Er wurde jetzt aus seiner Wohnung in das Haus eines Oheims gebracht, der ein Schneider war und ein Zimmer voll verschiedenfarbiger Kleider hatte, die dem jungen Mitschell eine unersehöpfliche Quelle von Vergnügen und Unterhaltung gewährte. Er zeigte grosses Verlangen nach einem neuen Anzuge, man bedeutete ihm, daß sein Wunsch erfüllt werden sollte; und da man ihn wählen liess, suchte er unter vielen Farben hellgelb zu Beinkleidern, grün zu Rock und Weste aus. Die Kleider wurden gemacht, und ich bat den Vater, sie ihm in meiner Gegenwart zum erstenmal anziehen zu lassen. Man bezeich-

nete ihm, daß er sie in zwey Tagen erhalten sollte. Diese Mittheilung geschah dadurch, daß man ihm die Augenlider schloß und den Kopf zweymal neigte. Einen Tag darauf waren die Kleider fertig, und ich ersuchte, ihm dieselben anzuziehen. Um ihm diess begreiflich zu machen, berührte sein Oheim sein Kleid, und gab ihm einen Bund Schlüssel, wovon einen den Kleiderschrank öffnete. Er griff freudig nach den Schlüsseln und faßte im Augenblick den erforderlichen, öffnete die Thüre und brachte ein Bündel, welches seine Kleider enthielt, in das Zimmer, wo Vater, Oheim, Schwester ich und noch jemand uns befanden. Mit vergnügtem Lächeln öffnete er das Bündel, brachte ein paar weisse Strümpfe, ein paar gelbe Handschuhe und ein paar neue Schuhe heraus. Zuerst that er die neuen Schuhe an, indem er die alten verachtend wegwarf, dann ging er mit lächelnder Geberde auf Vater und Schwester zu, indem er ihnen und mir der Reihe nach die Füße herhielt, daß wir seinen Putz bewundern möchten. Darauf zog er die gelben Handschuhe an, zeigte sie ebenso Vater und Schwester, die ihm ihre Bewunderung

durch leise Schläge auf Kopf und Schultern zu erkennen gaben. Nun setzte er sich dem Fenster gegenüber, streckte auf jedes Knie eine flache Hand und schien die Schönheit seiner Handschuhe mit einer unbeschreiblichen Zufriedenheit zu betrachten. Einmal suchte ich ihn zu täuschen, indem ich ihm ein paar Handschuhe anzog, die ein klein wenig beschmutzt waren; aber er entdeckte dies gleich als einen Scherz und lächelte, indem er seine alten Handschuhe auszog und die neuen verlangte. Diese Beschäftigung dauerte eine ziemliche Zeit, worauf er und seine Schwester in ein anderes Zimmer gingen, wo er vollständig in seinen neuen Anzug gekleidet wurde. Der Ausdruck seines ganzen Aeusseren, als er in seinem schimmernden Putz ins Zimmer trat, erregte allgemeines Gelächter, und man wandte alles an, seiner Eitelkeit zu schmeicheln und sein Vergnügen zu vermehren.

Obgleich ihm immer noch die Kleider viel Vergnügen machten, so eröffnete ihm sein erlangtes Gesicht doch eine neue Quelle von Belustigungen: Eines Tags gab ich ihm eine Brille mit grünen Gläsern,

um den Einfluß der Sonnenstrahlen auf sein immer noch empfindliches Auge zu mildern. Er betrachtete durch sie eine Menge Gegenstände hintereinander, und so groß war sein Erstaunen, so unmäßig seine Freude, daß er in lautes Gelächter ausbrach. Er behielt die Gläser, und es war nun seine Lieblingsbelustigung, sie zu tragen. Weiße Gegenstände machten ihm viel Freude, am meisten aber rothe. Ich sah ihn einmal ein Stück rothes Siegellack aus der Tasche ziehen, welches er der Schönheit der Farbe wegen aufgehoben hatte, eine weiße Weste und weiße Strümpfe gefielen ihm ausserordentlich, und er gab immer gelben Handschuhen den Vorzug. —

Der junge MITSCHELL verließ London im Anfang September 1810 und reiste zur See nach Hause. Bald darauf erhielt ich durch seinen Vater folgende Nachricht von ihm: "JACOB war sehr vergnügt über das Schiffe auf dem Flusse, bis wir die Rhede von Jarmuth vorbey waren. Auf dem übrigen Theile des Wegs waren wir so weit in See, daß wenig seine Aufmerksamkeit auf sich ziehen konnte, ausser die Gegenstände um ihn her auf dem Verdecke. Er schien

keine Bangigkeit zu empfinden, bis wir die Küste erreichten, und Land, und ein Boot bemerkten, das an die Seite des Schiffes kam, um einige Passagiere ans Ufer zu bringen. Da schien er zugleich Angst und Freude zu empfinden, und wir waren kaum in den Fluß gekommen, der zum Landungsplatz führte, als er von der Seite des Bootes den sandigen Grund bemerkte und heraus wollte. Als wir ans Land stiegen, war er überaus vergnügt und ungeduldig nach Hause zu kommen. Wie wir den Abend nach einer Reise von ungefähr acht Stunden nach Hause kamen, zeigte er eine große Freude mit seiner Mutter und der übrigen Familie zusammenzukommen; er machte Zeichen, daß seine Augen wären operirt worden, daß er also damit sähe, und daß er wäre in eine eigene Stellung gebracht worden, womit er die Befestigungsmaschine bey der Operation meinte. Er hat nun gelernt sich selbst Nahrung zu reichen und die Kleider anzuziehen". Eine beträchtliche Zeit verfloss bis ich wieder Nachricht von ihm erhielt, da erfuhr ich denn, daß sein Gesicht statt, wie ich gehofft hatte, zuzunehmen, durch die verdunkelte Linse, die nicht absorbiert

war und die Pupille wieder bedeckte, wieder abgenommen hatte, ein Zufall der bey dem Niederdrücken des Staars gar nicht ungewöhnlich ist (3). Seitdem aber hat sich sein Gesicht doch wieder etwas vermehrt, indem die Bruchstücke der Linse und ein dunkeler Theil der Kapsel nach und nach absorbirt werden und ihn schon fähig machen, Körper, die nicht sehr klein und von glänzender Farbe sind, zu unterscheiden. Viel Unterricht kann er also durch diesen Sinn noch nicht erlangen und er scheint ihm bloß zum Vergnügen, seine Augen mit Licht und verschiedenen Farben zu sättigen, behülflich zu seyn.

Die Zeichnung, welche ich von dem bedauernswerthen Zustande dieses Knabens

(3) Diesem widerspreche ich aus mehr als hundertfältiger Erfahrung. Ich habe sehr grofse Achtung für Herrn WARDROPE, kann aber doch nicht unterlassen, zu Gunsten dieser guten Operationsart zu bemerken, dafs diese falsche Vorstellung sich nur bey denen bestätigt, bey welchen sie eine vorgefaßte Idee ist, weshalb sie diese Operation nicht oft genug übten, wie diefs bey manchen andern Operationen die Beurtheilung gleichfalls misleitet.

HIMLY.

zu machen suchte, muß, während sie unser Mitleid erregt, zu vielen philosophischen Untersuchungen über die interessantesten Gegenstände, die den menschlichen Verstand ansprechen können, Veranlassung geben. Es ist ein wunderbarer und lehrreicher Versuch, den die Natur selbst angestellt hat, um die Fortschritte des menschlichen Verstandes zu erläutern, den Einfluß der verschiedenen Organe auf die Entwicklung seiner verschiedenen Fähigkeiten zu zeigen und dadurch wirklich darzustellen, was viele Philosophen hypothetisch behauptet, aber nie erwiesen haben.

Der Knabe ist nun in Schottland und Prof. DUGALD STEWARD, dem ich jeden Umstand seiner Geschichte mitgetheilt habe, giebt sich viele Mühe den Knaben in eine passende Lage zu bringen, wo er vielleicht zweckmäßiger erzogen und ein neuer Versuch gemacht werden könnte, ihm das Gesicht durch eine Operation wiederzugeben. Wenn dieser Plan unter der unmittelbaren Aufsicht des Herrn STEWARD ausgeführt wird, dann wird gewiß alles angewandt, was das Glück dieses merkwürdigen jungen Menschen fördern kann, und die Wissenschaft wird sich der Beobachtung ei-

nes der scharfsinnigsten und gründlichsten Gelehrten unserer Zeit zu erfreuen haben. (4)

Nachricht von einem Frauenzimmer, welches Gesicht und Gehör verloren hatte.

Obgleich bemerkt ist, daß wir keine Beschreibung eines blind und taub gebornen Menschen haben, so ist doch die Geschichte eines Mädchens aufgezeichnet, das, schon erwachsen, blind, taub und stumm wurde. Während also der junge MITSCHELL das Beyspiel eines Individuums giebt, welches von der Geburt an zweyer wichtigen Wahrnehmungswege beraubt war, zeigt dieß Mädchen, zu welcher außerordentlichen Höhe unsere Sinnorgane gesteigert werden können, wenn wir andere selbst in einer spätern Lebensperiode verlieren. Der Tastsinn, welcher bey Blinden gewöhnlich eine so grofse Feinheit erlangt, wurde bey diesem Mädchen außerordentlich scharf und ihr

(4) Bey psychologischer Beurtheilung dieses Falles darf man ja nicht übersehen, daß das Individuum weder ganz blind, noch ganz taub gewesen ist.

HIMLY.

Geruch erlangte einen Grad von Vollkommenheit, welchem nur der des jungen MITSCHELL gleich kam. Da die Geschichte ein besonderes Interesse dadurch erlangt, wenn sie mit der des jungen MITSCHELL in Parallele gesetzt wird, will ich diese Abhandlung dadurch schliessen, dafs ich einiges davon aushebe.

Dieses unglückliche Mädchen wurde von zusammenfliessenden Pocken ergriffen, wodurch sie des Gehöres, Gesichtes und der Sprache beraubt ward. Nach dieser Krankheit bekam sie heftige Konvulsionen, die ihren ganzen Körper erschütterten, sie der Sprache beraubten und eine solche Verengung in ihrem Schlunde bewirkten, dafs sie keine Art von Nahrung, weder feste, noch flüssige, schlucken konnte. Jedoch brachte sie in diesem Zustande beinahe drey viertel Jahr zu, und ward während dieser Zeit auf eine sehr ungewöhnliche Art erhalten, indem sie die Nahrung blofs kaute, sie immer umherwälzend lange im Munde behielt, und dieselbe endlich wieder ausspie. Flüssigkeiten gurgelte sie eine Zeitlang, gab sie dann auf eben die Art wieder von sich, ohne dafs etwas durch Schlucken in den Schlund ging. Es mufs also die Nahrung durch die Gefäße des Mundes ab-

sorbirt worden, oder in sehr geringer Quantität durch den Schlund in den Magen gekommen seyn. (5) Aber es waren bey dem Uebel dieses Mädchens noch andere sonderbare Eigenheiten. Während sie des Gesichtes und Gehöres beraubt war, wurden bey ihr Tastsinn und Geruch so fein, daß sie verschiedene Farben unterscheiden und wissen konnte, ob Fremde im Zimmer waren. Sie wurde taub, blind und stumm und es war nicht leicht eine Art zu erfinden, wie man eine Frage an sie richten und eine Antwort von ihr erhalten konnte, es wurde dieß jedoch zuletzt durch Fingersprache bewerkstelligt, in welcher sie sehr fertig war. Aber diejenigen, die sich auf diese Art mit ihr unterhielten, waren genöthigt ihre Finger statt der eigenen zu berühren. Ein Mädchen, welches mit ihr nahe verwandt war und eine mit verschiedenfarbiger Seide gestickte Schürze trug, fragte sie auf die beschriebene Weise, ob sie sagen könnte, was für Farben es seyen, und nachdem sie ihre Finger genau auf die Figuren der Stik-

(5) Das letzte hatte gewifs in bedeutendem Grade Statt, und ohne dasselbe hätte sicher das Leben nicht so lange erhalten werden können.

HIMLY.

kerey gelegt hatte antwortete sie: blau, roth und grün, und so war es. Dasselbe Mädchen hatte ein nelkenfarbenes Band auf dem Kopf, und da sie gern ihre Neugierde und Zweifel noch weiterbefriedigen wollte, fragte sie auch nach dieser Farbe und die Nichte antwortete, nachdem sie es eine Zeitlang befühlt hatte: Nelkenfarbe. Diese Antwort war noch mehr zu bewundern, weil sie nicht nur das Vermögen zeigte, verschiedene Farben, sondern auch Varietäten Einer Farbe zu bestimmen; sie entdeckte nicht nur, daß das Band roth war, sondern auch von der eigenen Art roth, welche man Nelkenfarben nennt. Dieß unglückliche Mädchen, welches seiner ungewöhnlichen Unfälle wegen sehr betrübt war, ließ sich sehr ungern vor Fremden sehen, zog sich deswegen gewöhnlich in ihr Zimmer zurück, wohin niemand kam, der nicht zur Familie gehörte. Dieselbe Verwandte, welche durch Schürze und Band die außerordentliche Feinheit ihres Tastsinnes entdeckt hatte, wurde bald nachher durch einen Zufall überzeugt, daß ihr Geruchssinn auf eben die wunderbare Art geschärft und verfeinert sey. Als sie eines Tags die Familie besuchte, ging sie auf ihrer Nichte Zimmer, nach-

dem sie sich zu erkennen gegeben hatte, bat sie dieselbe mit hinunter zur übrigen Familie zu kommen und versicherte, es sey kein Fremder da. Sie gab am Ende nach und ging mit ins Gesellschaftszimmer; aber im Augenblick, als die Thüre geöffnet wurde, kehrte sie um, und ging in ihr Zimmer zurück, sehr mißvergnügt, weil Fremde im Zimmer wären und man sie hätte täuschen wollen. Es war wirklich der Fall, aber sie waren erst gekommen während die Freundin hinaufging, diese wufste nichts davon; und als sie dies versicherte, war die Kranke zufrieden. Wie sie nachher gefragt wurde, wodurch sie die Fremden im Zimmer erkannt hätte, antwortete sie durch den Geruch. — Aber obgleich sie durch diesen Sinn Personen, mit denen sie wohl bekannt war, von Fremden unterschied, so konnte sie doch ohne andere Hülfsmittel ihre Bekannten nicht von einander unterscheiden. Sie unterschied gewöhnlich ihre Freunde durch Berühren der Hände, und diese pflegten, wenn sie in ihre Nähe kamen, ihr die Hände zu reichen, um sich zu erkennen zu geben. Die Gestalt und Temperatur der Hände bestimmte gewöhnlich den Unterschied; aber manchmal pflegte sie die Hand-

gelenke auszustrecken, um die Finger zu messen. Eine Dame, die sie gut kannte, kam an einem heißen Tage, nachdem sie stark gegangen war, ihr wie gewöhnlich die Hand zu reichen; sie befühlte sie länger als sonst, und schien zu zweifeln wer es wäre, aber nachdem sie die Gelenke ausgespannt und die Finger gemessen hatte, sagte sie, es ist Mrs M; aber sie ist heute wärmer, als ich sie je fühlte.

Sich in ihrer traurigen Einsamkeit und beständigen Finsterniß, in welche ihr Unglück sie gebracht hatte zu unterhalten, beschäftigte sie sich größtentheils mit der Nadel und es war zu verwundern, wie außerordentlich nett und genau ihre Arbeit war. Sie schrieb auch manchmal und ihr Schreiben war auch schöner, als ihr Nähen. Es war regelmäfsig und genau ausgeführt, die Schrift recht hübsch, die Linien alle gerade und die Buchstaben in gleicher Entfernung von einander; aber das Erstaunenswürdigste bei ihrem Schreiben war, dafs sie entdecken konnte, ob ein Buchstabe aus Irrthum vergessen war, und sie setzte ihn dann genau über die Stelle, wo er stehen sollte mit einem Häkchen daran. Diese Umstände waren so außerordentlich, dafs es lange be-

zweifelt ward, ob sie nicht noch schwache Reste von Gesicht und Gehör habe und es wurden viele Versuche gemacht sich hierüber sicher zu stellen. Einige davon entdeckte sie zufällig und die Entdeckung brachte ihr immer starke Konvulsionen zu Wege, so empfindlich war ihr der Verdacht des Betruges. Ihre Familie war zuletzt völlig durch die angestellten Versuche überzeugt und verschiedene Umstände bewiesen, daß sie vollkommen taub und blind war. SIR HANS SLOANE ihr Arzt, der noch an der Wahrheit der Thatsachen zweifelte, welche so sehr ans Wunderbare grenzten, erhielt die Erlaubniß sich durch schickliche Beobachtungen und Versuche zu überzeugen, und das Resultat war, daß er sie für völlig blind und taub erklärte.

S. Encyclopedia Brittan. Art. Blind.

III.

Kurze Nachrichten.**1. Wiederherstellung des Gesichtes bey
Zentralleukomen durch Verziehen
der Pupille.**

In meiner Abhandlung über die Anwendung des Hyoscyamus, welche für Ophthalmosologie und Ophthalmotherapie so nützlich geworden ist, hatte ich auch den Gedanken mitgetheilt, ob durch solche Mittel vielleicht bey anhaltender Anwendung eine bleibende Erweiterung der Pupille könnte hervorgebracht werden, zur bleibenden Wiederherstellung des Gesichtes, wem es durch Zentralleukome geraubt ist. Hiergegen sprach aber nachher die Erfahrung, es zeigte sich, daß selbst durch langen fortgesetzten Gebrauch das Mittel an seiner temporären Kraft verlor, und so kehrte ich dahin zurück, in solchen

Leukomen, wenn sie beyde Augen unbrauchbar machten und sich nicht, wenigstens im Anfange, noch etwas aufhellen liessen, (wie oft noch gelingt, besonders durch starke Auflösungen von sal tartari) Anzeigen zur Bildung einer künstlichen Pupille zu finden. Als ich vor einigen Jahren ein Auge untersuchte, in welchem die Pupille durch einen früher erlittenen Vorfall der Regenbogenhaut schief gezogen und hierdurch hinter einem Zentralflecken der Hornhaut glücklich weggerathen war, kam mir plötzlich der Gedanke, durch Kunst zu bewirken, was hier ein Zufall geschenkt hatte. Ich habe diese Operation seitdem mehrere Male Gelegenheit gehabt zu machen und mit so gutem Erfolge, daß ich sie schon besonders empfehlen zu können glaube.

Die Vorthteile dieser Operationsart sind, daß dadurch die Pupille möglichst der Augenaxe nahe bleibt, daß die Operation sehr schmerzlos ist, daß keine neue Verschliessung dieser Pupille zu fürchten ist, daß die gesunde Linse dabey ungestört bleiben kann.

Bedenklichkeiten dagegen könnten seyn, daß eine bedeutende Entzün-

dung von dem eingeklemmten Stücke der
 Hornhaut ausgehen könne, daß durch das
 Manöver die Linsenkapsel verletzt und da-
 durch zu nachheriger Trübung gebracht
 werden, und bedeutende Trübung der Horn-
 haut im Umfange des Stichs entstehen
 könne. In meinen bisherigen Fällen we-
 nigstens hat sich aber von allem diesen
 nichts gezeigt. Die Entzündung war un-
 merklich, nach vielen Monaten sah ich die
 Pupillen noch ganz klar und auch keine
 irgend bedeutende Verdunklung der Horn-
 haut war an den Wundrändern entstanden.
 Der erste Fall war sehr schwierig. Durch
 hineingeworfenen ätzenden Kalk war Ein
 Auge völlig zerstört, an dem Andern nur
 ein sehr kleiner Theil der cornea hell ge-
 blieben. Die Operation gelang gleich voll-
 kommen, und zog keine Entzündung, keine
 Verdunklung der Hornhaut oder Linse
 und Linsenkapsel nach sich, obgleich es
 noch nicht lange her war, daß dieß
 Auge durch jene chemische Verletzung
 heftig gelitten hatte, nach länger als ei-
 nem Jahre war Alles noch vortrefflich. —
 Mich selbst hat es in Erstaunen gesetzt,
 wie unbedeutend die Entzündungszufälle
 sind, obgleich ein Stück der Iris einge-

klemmt werden muß; es entstand keine in das Auge hineingehende Iritis, und etwa 8 Tage dauerte es bis zur völligen Genesung.

Ich öffnete die Hornhaut, nahe an ihrer Peripherie, eine starke Linie breit, bringe alsdann ein Häkchen ein, fasse mit demselben durch eine schwache Drehung seiner Spitze nach hinten den Pupillarrand der Iris dieser Gegend, ziehe ihn durch die Oeffnung der Hornhaut vor, löse durch sanfte Biegung den Haken aus ihm und schliesse dann das Auge auf gewöhnliche Weise. Dieß ist das Werk von 6 Sekunden, und ich habe dabey keines Augenhalters bedurft. Zum Öffnen der Hornhaut bediene ich mich eines schmalen sichelförmigen Messers, wovon ich die Abbildung nächstens liefern werde, zumal ich mich dessen in mehreren Fällen bediene. Mit diesem Messer kann an jeder Stelle die Hornhaut mit Leichtigkeit zweckmäfsig geöffnet werden, welches bey einem graden, z. B. dem gewöhnlichen Staarmesser nicht der Fall ist. Biegt man den Haken ohngefähr 4 Linien von dem gebogenen Ende in einen Winkel, so kann man auch mit ihm aller Orten ankommen, wo aber ein grader Haken

Platz hat, da ist seine Führung freylich leichter.

HIMLY.

2. Tinctura opii vinosa.

Wenn gleich mit der örtlichen Anwendung des Mohnsaftes gegen Augenübel mancher Misbrauch jetzt in Deutschland getrieben wird, wenn selbst das nicht zu billigen ist, daß man über denselben fast alle andre Mittel, selbst aus der narkotischen Reihe, vernachlässigt, so wird dennoch dieß Mittel immer so wichtig bleiben, daß auch Verbindung und Form, in welcher man es anwendet, besondere Aufmerksamkeit und Genauigkeit verdienen.

Sehr häufig bedient man sich der Tinctura thebaica im mit Wasser verdünnten Zustande. Dieß gibt ein ungleichartiges Gemenge, weil sich das Harzige durch die Verdünnung des Wein-geistes ausscheidet.

Diesem entgeht man zwar, wenn man statt der Tinctura thebaica das Laudanum liquidum Sydenh. nimmt. Aber man

will ja nicht immer Nelkentinctur anwenden, wo man Mohnsaft indiziert fand, — auch nicht grade den Safran, der obendrein Wangen und Tücher so beschmutzt.

Aus diesen Gründen habe ich hier unter den Namen *Tinctura opii vinosa* eine Opiumtinctur eingeführt, welche wie das Laudanum bereitet wird, aber bloß aus Opium und Wein. — In Fällen, wo ich reine Opiumtinctur eintröpfeln will, bediene ich mich auch dieser, sobald ich die Thebaische für zu reizend halte; zu dieser macht denn das Laudanum liquid. Syd. in Hinsicht des stärkern Reizes einen Uebergang. Dabey ist aber doch zu bemerken, daß sich alle weinigte Tincturen nicht so lange unverdorben erhalten, als die mit Weingeist bereiteten.

HIMLY.

3. *Emplastrum antimoniale.*

In den nicht seltenen Fällen, wo man bey Augenübeln ein anhaltendes Zugmittel indiziert findet, ist es oft unangenehm, daß die gelegten gewöhnlichen Blasenpflaster

nicht lange genug ziehen und die Janinsche und ähnliche Kompositionen zu spät in Zug kommen. Seit langer Zeit bediene ich mich in solchen Fällen gewöhnlich des Tartari emetici in Pflasterform, nemlich
R_x tartari emetici drachm. unam. — emplastri citrini drachm. tres usque sex
 (nach verschiedener Zartheit der Haut)
Misc. exactissime. Dieß lasse ich täglich frisch auflegen, bis die bekannten schwarzen Blasen entstehen, dann täglich mit reinem emplastro citrino verbinden, und wenn hiebey die Stelle zu früh verheilen will, zwischendurch wieder das Antimonialpflaster auflegen, wenn auch nur auf zwölf Stunden. Bey starker Anwendung bleiben aber Narben zurück.

Dieses Pflasters bediene ich mich auch bey dem Keichhusten, statt der üblichen Brechweinsteinsalbe. Bey seiner Anwendung sah ich nie Blattern an den Genitalien entstehen, deren Ursprung ich geneigt bin zufälliger unmittelbarer Affektion zuzuschreiben, wenn Salbe einge-
 rieben ist, da ich sie nur bey dem männlichen Geschlechte gesehen habe, wo diese bey dem Uriniren leichter geschieht. Die Form der Einreibungen hat auch dieß ge-

gen sich, daß die jedesmalige Dose sich nicht gut bestimmen läßt, und wenn schon Entzündung angefangen hat, das Einreiben leicht so schmerzhaft ist, daß es nicht gehörig fortgesetzt wird, zumal bey eigensinnigen Kindern, deren Heulen bey Augenkrankheiten und bey dem Keichhusten so verschlimmernd für die Krankheit wirkt. Bey einem am Keichhusten stark leidenden, aber sehr eigensinnigen Kinde sah ich mich einmal genöthigt, mit allem Eingeben von Arzneyen aufzuhören, weil die heftige Gemüthsbewegung dem Uebel mehr forthalf, als die Arzneyen ihm Einhalt zu thun vermochten; ich legte ihm mein Antimonialpflaster auf die Brust, und ließ es ohngefähr 5 Tage liegen, um das Kind gar nicht zu irritiren. Der Husten verschwand wunderschnell, aber die Exulzeration war so bedeutend geworden, daß starke Narben zurückblieben, in deren Erhabenheit sich die expandirende Tendenz dieses Metalles auffallend zeigte.

Durch SHERWEN veranlaßt wand ich schon vor vielen Jahren oft die Einreibungen des mit Speichel angefeuchteten Brechweinsteins, einen Skrupel 2 bis 3 mal täglich da an, wo ich einen zurückgetretenen

Ausschlag wieder hervorbringen wollte. Nie habe ich aber Veränderung der Harnabsonderung dadurch entstehen sehen, noch weniger Uebelkeit und Erbrechen. Bey dieser Gelegenheit sah ich aber zufällig einmal, wie tart. emet. zu einem Skrupel auf Einmal eingenommen wirkte. Im Krankenhause zu Braunschweig nahm nemlich ein hysterisches Mädchen durch Verwechslung ein solches Paketchen, welches ihre Nachbarin hatte einreiben sollen. Kaum war das Pulver hinunter, so wurde es sogleich wieder ausgebrochen und bewirkte nur 5maliges, besonders leichtes Erbrechen. Es wird dabey darauf ankommen, daß das Mittel schnell wieder weggebrochen wird, widrigenfalls wohl schwerere Folgen entstehen könnten.

HIMLY.

4. Spiritus ophthalmicus.

Lange bediente ich mich zu Einreibungen in die Augengegend der alten Mischung des balsami vitae Hoffmanni pro usu interno. Nach grade fand ich, indem ich

diese 3fache Unwahrheit aufschrieb, doch immer mehr Anstofs daran, und komponirte mir die folgende Mischung, welche ich unter dem Namen spiritus ophthalmicus hier offizinell gemacht habe. *R.* balsami peruviani grana quindecim. olei lavendulae, majoranae, caryophyllorum, serpylli, Rutae, Succini ana scrupulam dimidium. Mixtis adde spiritus vini rectificatissimi uncias quinque. *M.* Ist der Balsam gut, so bedarf es keines Durchseihens durch Baumwolle und die Flüssigkeit ist doch ganz klar. Dieses Mittel ist zugleich einfacher, und zumal wegen des weggelassenen Zimtsöls und Ambra's, wohlfeiler. Für Manchen kann man es füglich stärker machen durch einen geringeren Zusatz von Weingeist, oder indem man stärkere Oele hinzusetzt, z. B. oleum menthae crispae, menthae piperitae, cajeputi; ich wollte aber nur eine Formel für eine mittlere Stärke haben, um das Mittel allgemeiner anpassend zu haben. Aus diesem Grunde wählte ich auch grade diese Oele, welche sich mit gichtischen und hysterischen Konstitutionen so gut vertragen, da diesem hingegen Kampher und die kampherähnlichen oft ganz unerträglich sind. HIMLY.



5. Zweyter Jahresbericht über das Hospital des Westens von England, gestiftet in Exeter unter dem Schutze Ihrer königlichen Hoheiten des Prinzen von WALES und Herzogs von KENT, zur Heilung von Augenkrankheiten. Vom 1ten Nov. 1809 bis Michaelimefs 1810, so wie auch von der Stiftung her.

(A u s z u g).

Der Arzt der Anstalt war Dr. DANIEL, — Der Oculist WILLIAM ADAMS Esq. (Oculist des Prinzen von WALES und Herzogs von KENT). Gehülfe des Oculisten C. T. JOHNSON Esq.

Die Comitée zur Verwaltung der Anstalt besteht aus 39 Mitgliedern unter welchen ein Präsident, ein Vice-Präsident und ein Schatzmeister: — alle Mitglieder sind dem Nahmen nach aufgeführt.

Dann folgt ein Nahmen-Verzeichniß derer welche Schenkungen und oft zu-

gleich auch jährliche Beyträge gegeben haben, ihre Zahl beträgt 83. — Die größte Schenkung betrug 31 L. — Die zweyte 25 L. — Die meisten 10 L. — Die jährlichen Beyträge meistens 1 L.

Hiernach ein Nahmens-Verzeichniß derer die jährliche Beyträge allein geben, ihre Zahl ist 153. — Wenige geben 2 L. die mehrsten 1 L.

In einem Briefe ADAMS an die Comitée bemerkt dieser beyläufig, daß er in einer Familie von 7 Kindern 2 Brüder mit gesunden Augen, 5 Schwestern mit angeborenem grauen Staar gesehen habe.

Medizinischer Bericht.

Aufgenommen wurden vom 1ten Nov. 1808 bis 1ten Nov. 1809. 815 Kranke. Unter diesen

22 Unheilbare — bey 8 von diesen waren die Augen ganz zerstört.

43 blieben weg.

2 wurden wegen Unordnung weggeschickt.

20 erlangten Besserung,

642 wurden geheilt, und

86 blieben noch in Behandlung.

Ausser jenen 86 zurückgebliebenen wurden vom 1ten Nov. 1809 bis 29ten Sept. 1810. 622 Kranke aufgenommen. Von diesen

26 Unheilbare.

30 gingen aus der Kur.

6 wurden wegen schlechten Betragens weggeschickt.

34 erlangten Besserung.

553 wurden geheilt, und

59 blieben noch in Behandlung.

Krankheitsformen.

	Im ersten Jahre.	Im zwey- ten Jahre.
Acute Entzündung	140	87
Dieselbe mit einem dicken Aus- flusse. Der Lippitudo nahe- kommend (welche zuweilen ir- rig Aegyptische Augenentzün- dung genannt ist)	79	22
Acute Aegyptische Augenent- zündung	17	26
— skrophulöse Entzündung .	38	16
— Entzündung mit eiterarti- gem Ausflusse bey Kindern	11	9
Dieselbe mit Pusteln auf der Hornhaut	34	21
Dieselbe mit Geschwüren auf der Hornhaut	70	47
Dieselbe mit Geschwüren auf der Hornhaut und Milchborke in einem hohen Grade . . .	3	8

Krankheitsformen.	Im ersten Jahre.	Im zwey- ten Jahre.
Acute-Entzündung der Iris . .	3	3
Syphilitische Entzündung der Iris	4	10
Vorfall der Iris durch Oeffnun- gen in der Hornhaut, die durch den Proceß der Ver- schwärung entstanden . .	5	4
Chronische Entzündung des Aug- apfels :	12	20
Dieselbe an den Augenlidern .	24	16
Dieselbe mit eiterartigem Aus- flusse von der innern Haut der Augenlider her	8	10
Flecken der Hornhaut	5	3
Partielle Verdunkelungen der Hornhaut	8	12
Totale Verdunkelungen der Hornhaut	7	8
Ausschneiden der ganzen Horn- haut bey einem Staphylom .	1	2
Ausschneiden eines Theils der Hornhaut in einem gleichen Fall	1	2
Wunden der Hornhaut	1	8
Schwarzer Staar	2	4
Hämeralopie	1	0
Unvollkommenes Sehen wegen Schwäche der Netzhaut aus mancherley Ursachen . .	2	5
Schielen mit Doppelsehen .	1	2
Tinea der Augenwimpern . .	50	42
Lippitudo	26	30
(Gerstenkörner) Hordeola . .	14	2

Krankheitsformen.	Im ersten Jahre.	Im zwey- ten Jahre.
Umkehrung des Augenlids nach aussen	3	8
Umkehrung des Augenlids nach innen	4	6
Lähmung des obern Augenlids	0	1
Balggeschwülste im Augenlide	8	7
Abscess des Augenlids	1	1
Ausziehen einer Kugel aus dem Augenlide	1	0
Wunden des Augenlids	2	1
Auswüchse der Bindehaut	3	1
Augefelle	0	2
Verbrennung der Bindehaut durch Metall im Zustande des Flusses	1	0
Verbrennung der Bindehaut durch ein heisses Eisen	1	0
Entfernung fremder Körper die dem Augapfel anhängen	7	5
Abscess und Fungus des Thrä- nensacks	2	0
Thränenfistel (oder Verstopfung in den Thränenwegen)	6	7
Geschlossene Pupille verbunden mit grauem Staar	1	4
Geschlossene Pupille (durch frü- here unglücklich ausgefallene Operationen des grauen Staars)	0	2
Formation einer künstlichen Pupille, wo die natürliche durch unvertilgbare Trüb- igkeit der Hornhaut verdunkelt war	0	3

Krankheitsformen.	Im ersten Jahre.	Im zwey- ten Jahre.
Kapselstaare (nachdem die Ope- ration der Ausziehung früher ganz fehlgeschlagen) . . .	2	4
Herstellung des Gesichts durch Operation des grauen Staars bey Menschen von verschie- denem Alter	14	36
Fälle von grauem Staar bey Blindgeborenen	11	19
Summe der Behandelten .	642	553

Alter der im ersten Jahreslaufe behan-
delten Blindgeborenen:

17 Monate alt	1
Zwischen 7 und 10 Jahren . . .	5
Von 15 Jahren	1
Zwischen 15 und 23 Jahren . . .	3
Von 30 Jahren	1

11

Alter der im zweyten Jahreslaufe be-
handelten Blindgeborenen:

10 Monate alt	1
Zwischen 2 und 7 Jahren . . .	5
Zwischen 7 und 20 Jahren . . .	8
Zwischen 20 und 30 Jahren . . .	4
Von 34 Jahren	1

19

Alter der im ersten Jahreslaufe an
grauem Staar Behandelten, bey welchen
der Staar nicht angeboren:

Von 8 Jahren	1
Zwischen 12 und 20 Jahren	2
Zwischen 50 und 70	5
Zwischen 71 und 74	4
Von 78 Jahren	1
Von 80 Jahren	1
	14

Alter der im zweyten Jahreslaufe an
nicht angebornem grauen Staar Behandel-
ten:

Von 6 Jahren	1
Zwischen 12 und 20 Jahren	6
Zwischen 20 und 50	13
Zwischen 50 und 70	10
Zwischen 70 und 80	6
	36

Rechnung von Michaelis 1808 bis Michaelis 1809.

Einname.

Einnahme.	L.	s.	d.	Ausgabe.	L.	s.	d.
				Geräthe etc.	137	2	7
				Haushaltung, Besoldungen, Kohlen etc	150	11	4
				Jährliche Hausmiethe	52	10	0
				Steuern	4	11	2
				Arzneyen, chirurgische Instrumente, Druckkosten etc.	200	5	4
Schenkungen und Beyträge durch Subscription gesammelt . . . L.	580	18	9	Uberschuß	35	18	4
					L.	580	18 9

Rechnung von Michaelis 1809 bis Michaelis 1810.

Ueberschuß laut der Rechnung vom	
29ten Sept. 1809	• •
Schenkungen und Beyträge	• •
Jährliche Mieth für einen Theil	• •
des anhängenden Hauses	• •

ng vom	35	18	4	Jährliche Hausmiete	L.	s.	d.
569	16	0	0	Steuern	52	10	0
12	0	0	0	Haushaltung, Besoldungen, Kohlen etc	1	14	4
				Arzneyen, chirurgische Instrumente,	181	5	3
				Druckkosten, Schreibmaterialien,			
				Postgelder etc. etc.	147	11	3
				Uberschuß	234	13	1
L. 617	14	4			L. 617	14	4

6. Die neuern englischen Staarinstrumente.

(Tab. I und II.)

Tab. I. Fig. 1, 2 und 3 sind die Instrumente, deren sich SAUNDERS bediente, um die Linsenkapsel und Linse zu zertheilen, wie sie in seinem Werke Plate VIII abgebildet und S. 215 beschrieben sind. — Fig. 1. ist die breitere Nadel, welcher er sich Anfangs bediente, 2 und 3 dieselbe in kleinerer Form, von vorn und von der Seite dargestellt, welche er späterhin gebrauchte, die Kapsel zu zertrennen, sowohl von vorn, als von hinten eingebracht. Ihre Länge von der Spitze bis zum Ende des Ansatzes an das Heft beträgt $1\frac{1}{8}$ Zoll. Vom Ansatz bis zur Mitte ist sie rund, von da bis zur Spitze wird sie immer platter und nach der Spitze hin so dünn, daß sie etwas biegsam wird. Vorn ist sie an beyden Seiten sehr scharf schneidend, bis etwas hinter die Ecken. An den Ecken ist sie $\frac{1}{30}$ Zoll breit. Die Dicke nimmt von der Spitze nach dem Ansatz allmählig zu.

I. Bd, 1. St.

N

Tab. I. Fig. 4, 5 und 6, Tab. II. Fig. 7 und 8 sind ADAMS drey Instrumente, von ihm in seinem Buche: practical observations on ectropium, on the modes of forming an artificial pupil and the description of some new instruments and operations for the cure of cataract, London 1812. pag. 126 u. d. f. beschrieben und Plate III abgebildet. Die in England sonst im Gebrauch gewesene sehr breite scharfspitzige Depressionsnadel stiftete viel Unheil. Nach ADAMS Meinung war HEX der Erste, der sie verkleinerte, weil sie aber eine runde Spitze hat und keilförmig zunimmt, war man auch mit ihr zu oft unglücklich. SCARPA's Nadel erklärt A. für sehr zweckmässig für seine Operationsart, aber nicht, um die Linse zu zerstückeln; und dieß ist jetzt die in England herrschende Operationsart, indem man die Extraktion scheut, die Depression und Reklination für zu unsicher hält, für das sicherste aber, den Staar zu zerstückeln und durch Resorption gründlich zu entfernen. Die auch versuchten Operationen durch die Hornhaut hat man bald wieder verlassen. ADAMS operirte zuerst mit SAUNDERS, seines Leh-

rers, Nadel; dann legte er sie bey Seite, und operirte mit der Einschneidigen, welche WARE zur Operation des angeborenen Staares empfohlen hatte, jetzt aber mit einem eigenen Instrumente. Diese (Fig. 4 und 5) ist $\frac{8}{10}$ Zoll lang $\frac{1}{3}$ Linie breit, bey nahe platt, schwach konvex der ganzen Länge nach, hat eine speerförmige Spitze, zwey möglichst scharfe Schneiden $\frac{4}{10}$ Zoll lang hinunter, nimmt dann an Dicke allmählig zu, um dem Ausfluß der Feuchtigkeiten vorzubeugen, und der Handgriff ist von der gewöhnlichen Länge. Es dringt sehr leicht in die Sklerotika ein, verrückt den Staar nicht im Durchgange durch die hintre Augenkammer, und zertheilt ihn sehr leicht, wenn er nicht gar zu hart ist, indem die Länge seiner Schneide ohngefähr dem Durchmesser des Staars gleich ist. Seine Konvexität und die Schärfe seiner Schneiden sichern, daß es sich nicht bey dem Einstossen beugt, und eher muß man sich hüten, daß es nicht zu schnell vorwärts dringt.

Zur Operation des Kapselstaares bedient sich ADAMS einer Nadel (Fig. 6), die nach Art der von SCARPA gebogen ist, doch schwächer, um sie mit größrer Si-

cherheit bewegen zu können, wenn die Kapsel mit der Iris verwachsen ist.

Bey harten Staaren alter Leute nimmt ADAMS wieder ein andres Instrument, welches ein Diminutiv desjenigen ist, womit er die künstlichen Pupillen bildet (s. Fig. 4 und 5). Seine scharfe Schneide vermag den härtesten Staar zu durchschneiden und die vordere Wand der Kapsel zu entfernen, wenn sie auch sehr verdickt ist. Die zweyschneidige Nadel fand A. hiezu nicht passend, indem bey ihrem Gebrauche zuweilen die Kapsel ganz oder zum Theil von ihrer Ziliarverbindung getrennt wurde, der Staar alsdann in der Glasfeuchtigkeit flottirte, oder durch Druck gegen die hintre Wand der Regenbogenhaut Schmerz und Entzündung erregte (S. 130). Jenes Messer ist $\frac{2}{3}$ Zoll lang, fast 1 Linie breit, hat einen graden Rücken, eine scharfe Spitze und eine gebogene Schneide, welche sich ohngefähr 3 Linien nach dem Handgriffe zu erstreckt. So beschreibt A. (S. 31) sein Pupillenmesser, gibt aber den Grad der Verkleinerung, um es gegen den Staar anzuwenden, nicht an.

JOHN STEVENSON (practical treatise on cataract, London 1814) be-

diente sich auch zuerst des Instrumentes von seinem Lehrer SAUNDERS, fand es aber nicht passend genug, den Staar und die verdickte Kapsel hinreichend zu zerstückeln, indem seine Ecken sich leicht in einem harten und zähen Staar fixiren und der Staar dann, anstatt das Instrument durchzulassen, den Bewegungen desselben folgt (S. 103). STEVENSON sieht hierin die Veranlassung, weshalb SAUNDERS in seiner letzten Zeit sich darauf beschränkte, Kapsel und Linse nur vorn einzuschneiden und das Uebrige der Auflösung zu überlassen, die aber dann oft zu langwierig ist und Wiederholung der Operation fodert. Aus diesem Grunde liefs er sich schon im Jahre 1812 eine eigene Nadel verfertigen (s. unsre Fig. 9 und 10). Die Klinge derselben ist ohngefähr 11 Linien lang, ein Drittheil derselben von dem Ansätze nach der Spitze zu gerechnet rund, und in der Dicke von $\frac{1}{2}$ bis zu $\frac{2}{3}$ Linie im Durchmesser abnehmend; der übrige Theil plattet sich nach der Spitze hin ab, welche letztere dünn, biegsam und speerförmig ist. An beyden Seiten muß das Instrument möglichst scharf seyn, bis 3 Linien über die beyden Winkel hinaus, welche einen sehr stum-

pfen Winkel bilden, und nur $\frac{2}{3}$ Linie in der Breite haben müssen. Von vorn nach hinten nimmt es allmählig an Dicke zu, um den Ausfluß der Feuchtigkeiten zu verhüten. Der Handgriff ist von gewöhnlicher Länge, achteckig und zur Bezeichnung der Richtung der beyden Winkel an einer Seite mit 3 Punkten bezeichnet. Den glücklichen Erfolg seiner Operationen schreibt STEVENSON besonders der Kürze und Feinheit seines Instrumentes zu. Eine kürzere Nadel beherrscht der Operatör sichrer in ihren Bewegungen, als eine längere, mit welcher er größere Bogen machen muß, und bey einer längeren kann er weniger genau wissen, wie tief sie schon in das Auge gedrungen ist; je feiner das Instrument, desto kleiner die Wunde, desto leichter die schnelle Vereinigung derselben; das angegebne Instrument ist so fein als möglich ohne Zerbrechen zu drohen und macht eine feine Schnittwunde. Dabey erlaubt es freye Bewegungen zur Zerstücklung des Staars, indem es nach hinten zu rund wird und seine Winkel auch so stumpf sind, daß die Iris durch sie nicht dabey in Gefahr kommt.

So gut diese Nadel zur Operation der einfachen Linsenstaare ist, so erklärt sie doch STEVENSON selbst für nicht recht passend, dicke und zähe Kapselstaare tüchtig zu zerstückeln. Hiezu hat er sein einschneidiges gekrümmtes Kapsel- oder Regenbogenhaut-Messer (*carved single-edged Capsule or Iris-Knife*, s. Fig. 11 unsrer Tab. II.) Die Klinge desselben ist 1 Zoll lang, die untre Hälfte derselben ist grade, die obere sanft gebogen, die konkave Seite von der Spitze nach dem Handgriffe hinunter 4 Linien lang schneidend. Von der Spitze bis zur Mitte, wo es eine halbe Linie breit ist, nimmt es allmählig an Breite zu, von da ist es konisch, indem sein Durchmesser allmählig von $\frac{1}{3}$ bis zu $\frac{1}{2}$ Linie zunimmt. Der Handgriff ist wie bey der Nadel, und die 3 Punkte entsprechen der konvexen Seite der Klinge.

Zur gleichen Operation bey Kindern dient dasselbe Instrument in kleinerer Form (s. Fig. 12), womit ST. ein Kind von 6 Monaten, ein andres von fast 12 Monaten, und 2 Kinder von 3 Jahren mit dem besten Erfolge operirte. Er hält dieß Instrument bey so unruhigen Augen für sichrer,

als die Nadel, weil nur der stumpfe, gebogene Rücken gegen die hintere Wand der Iris gerichtet ist, und man kann mit derselben selbst den elastischen Staar hinreichend zerstückeln.

Soweit die Schilderungen und Beurtheilungen von den Erfindern dieser Instrumente selbst. Obgleich ich diese Instrumente bis jetzt nicht versucht habe, glaube ich mir doch schon einige Bemerkungen über dieselben erlauben zu dürfen, Alle sind auf das Zerstückeln des Staars berechnet, von dieser Methode wird mehr die Rede seyn bey Anzeige der letzten Kapitel von SAUNDERS Werke und den Schriften von ADAMS, COOPER, MUTER und STEVENSON. Hier nur so viel, daß ich weit entfernt bin, die gehörig verrichtete Reklination nach einer langen Reihe von Erfahrungen, indem sie seit 13 Jahren meine gewöhnliche Operation ist, für so gefährlich oder unsicher zu halten, um sie aufzugeben gegen eine andre, deren Erfolg langsam und auch ungewiß ist. Was die Instrumente betrifft, ist es sicher sehr lobenswerth, daß man von den großen Speeren abging, aber fast scheint es mir, man schweife schon in das entgegengesetzte Extrem über,

STEVENSON liefs sich am meisten über die Gründe aus, weshalb er seine Instrumente so kurz machen liefs, und diese wollen wir untersuchen. Sein e r s t e r Grund ist, eine kurze Nadel beherrschte der Operator sichrer, als eine längere, mit welcher er gröfsre Bögen machen müsse. Da nun die Nadel einen zweyarmigen Hebel bildet, sobald sie durch die Augenhäute gehörig eingeführt ist, und in ihnen ihr Hypanochlium fand, so ist hier also von zwey Bögen die Rede, wovon den einen die Klinge im Auge, den andern der Handgriff ausserhalb desselben macht. Der erste ist nun an und für sich independent von der Länge des Instrumentes ausserhalb des Auges, nur dependent von der Länge desjenigen Theiles desselben, welcher sich im Auge befindet, und diese richtet sich nach der Dimension des Augapfels bey jeglichen Instrumente, es sey lang oder kurz. STEVENSON fürchtet hienach also nur, dafs, wenn die Hand am Instrumente entfernter vom Auge liegt, die grössern Bögen, in welchen sie den längern äussern Hebel führt, zu plumpe Bewegungen des innern verursachen werden. Eines so langen Instrumentes bediente sich

aber kein Vernünftiger, schon deshalb, weil durch dasselbe die Hand ihren Stützpunkt auf der Wange verloren hätte; hingegen fürchte ich, daß wenn man den äussern Hebel gar zu kurz macht, bey den hiedurch erschwerten Bewegungen das Hypomochlium mehr leidet! Und Zerren in den Augenhäuten ist weit gefährlicher, als es selbst Verletzungen der Iris sind! ADAMS und STEVENSON blieben nur nicht dabey stehen, die Verkürzungen der Klinge, die schon SAUNDERS angefangen (vergl. Fig. 1 mit 2) fortzusetzen, bis bey ADAMS Nadel nur $\frac{8}{10}$, bey dessen Messer nur $\frac{2}{3}$ Zoll Länge blieben, sondern auch die Handgriffe wurden verkleinert, wie ich glaube auch übermäfsig. Hr. ADAMS hatte die Gefälligkeit, mir seine Instrumente selbst zu schicken, ich urtheile also nicht bloß nach Kupfertafeln, und obgleich ich selbst damit würde operiren können, gibt es doch eine Menge Menschen, die längere Finger haben, bey welchen der Handgriff dann zu kurz ist, als daß sein Ende auf dem Winkel der Hand zwischen dem Zeigefinger und Daumen ruhen könne, sondern zwischen ihnen durchgleitet, wodurch unstreitig die feste Führung leidet. Warum

STEVENSON bey seinem Kindermesser (Fig. 12) die Klinge verkürzt hat, läßt sich einsehen. Aber warum auch den Handgriff, dessen Länge sich nicht nach der Gröfse des zu operirenden Auges, sondern nach der operirenden Hand richten muß? Will man die Handgriffe verkürzen, so wird man ihnen nach dem Maasstabe der Hand des Operatörs verschiedene Längen geben müssen, welches doch eine Weitläufigkeit ohne Noth ist.

Der von STEVENSON angegebene zweyte Grund (pag. 106 seiner Schrift) ist, bey einer längern Nadel könne man nicht so sicher taxiren, wie tief sie im Auge sey, wenn man sie in demselben nicht sieht. Dieß Motiv halte ich für sehr richtig, diese gröfsre Sicherheit erreiche ich aber auch durch einen kleinen Querbalken an meiner Nadel, und wer es vorzieht, kann nur den hintern Theil seiner Nadel in einer bestimmten Länge blau angelaufen ausarbeiten lassen.

Die Instrumente sind desgleichen sehr fein, und müssen dieß seyn, weil man zerschneiden will und doch durch die Sclerotica eingehen muß; sie sollen an der Spitze selbst beugsam seyn (SAUNDERS pag. 215 und STEVENSON pag. 105) und so

fein, als möglich ist, ohne Gefahr, zu zerbrechen (STEVENSON pag. 107: "Itence, „mine Needle is reduced to the „greatest degree of tenuity of „which it is susceptible, without „hazard of breaking.") Möge jeder Operatör auf guten Stahl und einen guten Instrumentenmacher treffen, und dennoch sich in Obacht nehmen, wenn sein Instrument wiederholt abgezogen wird, an ein unruhiges Auge, oder einen ungewöhnlich harten Linsenstaar, oder zähen angewachsenen Kapselstaar geräth! (Des ersten Umstandes wegen wird man in Deutschland sorgsamer, als in England, seyn müssen, obgleich wir auch hier einzelne treffliche Arbeiter haben, z. B. W. Weifs in Braunschweig, Remm in Göttingen und jetzt gottlob auch guten englischen Stahl wieder besitzen.)

SAUNDERS, ADAMS und STEVENSON lassen Alle ihre Nadel nach hinten zu an Dicke zunehmen, damit keine Feuchtigkeit ausfliessen. Bey meinen Reklinationen fürchte ich mich nicht hievor und verwerfe eine konische Nadel, weil sie in den freyen Bewegungen mehr gehemmt ist, und die Wunde quetscht. Ist das Aus-

fließen von Feuchtigkeit bey jener Zerstückelungsmethode so nachtheilig, daß man diese Nachtheile der konischen Gestalt der Nadel deshalb nicht achten darf, so halte ich diess für eine schwache Seite jener Methode.

ADAMS bedient sich drey verschiedener Instrumente, nachdem der Staar ein gewöhnlicher Linsenstaar, ein besonders harter Linsenstaar, oder ein Kapselstaar ist, und ebenso bedient sich STEVENSON zur Operation des Linsenstaars einer Nadel, zur Operation des Kapselstaars eines Messers. Die Diagnose ist aber, besonders für den Anfänger, etwas unsicher, und wie oft sind Linse und Kapsel zugleich verdunkelt und verhärtet.

Die Bezeichnung der Hefte mit den Pünktchen bey den Instrumenten von SAUNDERS und STEVENSON finde ich sehr zweckmässig. Sie ist auch die meinige. Setzt man die Punkte, wie sonst von Vielen geschah, an das untre Ende des Heftes, so muß man sein Auge zu weit verwenden, um sie zu suchen. Setzt man sie in die Mitte, wie bey ADAM SCHMIDT's Nadeln, so deckt sie die Hand. Mein kleiner Querbalken zeigt mir aber noch näher, wohin die Schneiden meiner Nadel

stehen, und, wenn er auf der einen Fläche anders gearbeitet ist, als auf der andern, z. B. auf einer platt, auf der andern zweyeckigt, so zeigt er mir auch die konkave und konvexe Fläche der Nadel.

Zu verbessernde Fehler:

Seite 7 Zeile 16 statt durchwählt lies durchwühlt.

— 14 — 9 hinter Freyheit ist das Komma zu streichen.

— 20 — 5 st. denn — einem liefs: denn ich labte mich oft an dem Anblicke eines.

— 30 — 6 von unten st. Geruchssinnes l. Geruchs.

— 42 — 11 ist hat zu streichen.

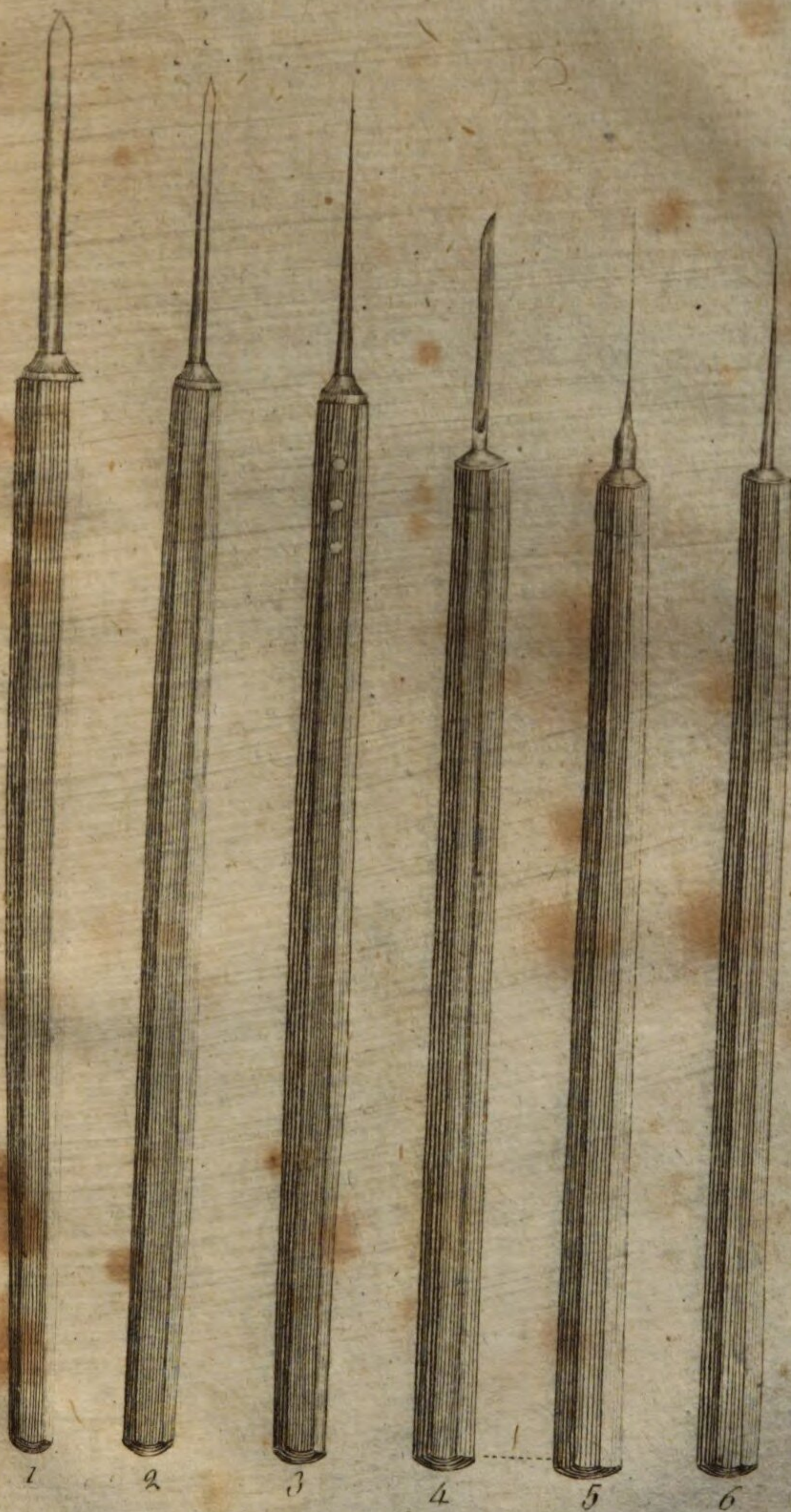
— 62 — 2 st. des -- des liefs der -- der

— 63 — 2 st. unterbrochen l. ununterbrochen

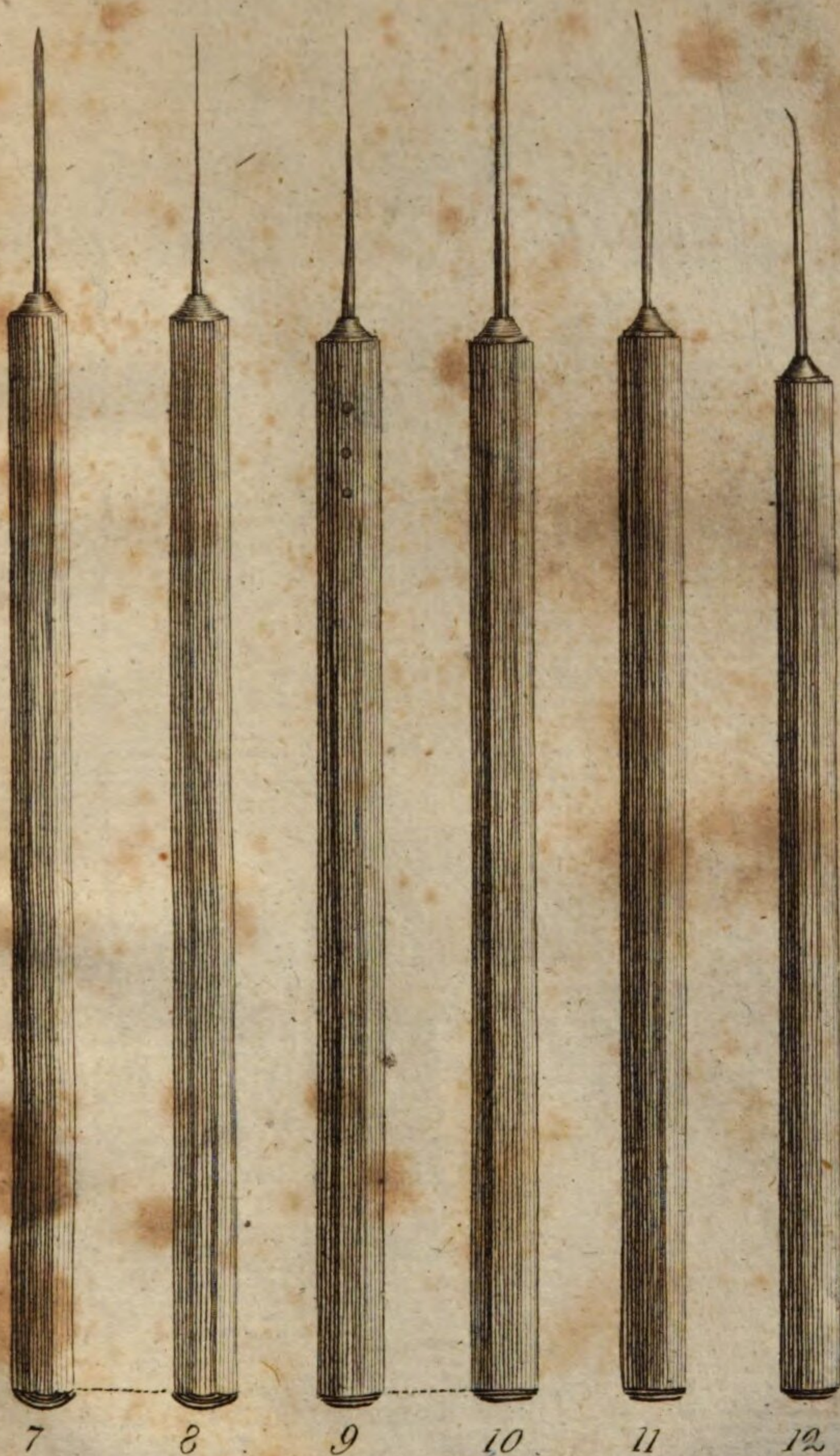
— 141 — 7 von unten st. Zungenspitzen liefs; Zungenspitze.

— 144 — 14 von unten st. de l. du. — Z. 7 st. de l. des. — Z. 6 st. tant l. tout.





C. Besmann sculp.



7

8

9

10

11

12

Staatl. Bibliothek
Regensburg

Bei den Gebrüdern Hahn in Hannover
wird nächstens erscheinen:

Jürine, L., Abhandlung über die Brust-
bräune. Eine von der Societät zu Paris ge-
krönte Preisschrift; aus dem Französ. über-
setzt von R. L. Wienke. gr. 8.

Clarke, C. M., Beobachtungen über die
Frauenzimmerkrankheiten. Aus dem Eng-
lischen übersetzt vom Dr. Heineken, 1r Thl.
gr. 8.

Drfila's, M. P., allgemeine Gistlehre oder
über die Giftstoffe des Mineral-, Pflanzen-
und Thierreichs, in Beziehung auf Physiol.,
Pathologie und gerichtliche Medicin. Ueber-
setzt vom Dr. C. H. Münchmeyer, gr. 8.

Deats, G. D., Darstellung der frühen
Symptome, welche zu der Krankheit füh-
ren, welche man Hirnwassersucht nennt.
Aus dem Englischen vom Dr. G. H. Kauf-
mann, gr. 8.

Himly, Karl,

Bibliothek für Ophthalmologie, Kenntniß uund Behandlung der Sinne ü
berhaupt in ihrem gesunden und kranken Zustande

Bd.: 1. Bd., 1. Stück

Hannover 1816

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Med.2182(1,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11107657-8